**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FOREIGN DISSERTATION 4732
B2 596634
UC-NRLF
B 2 596 634

# Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit.

(Kapitel I—II.)

---

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

genehmigt

von der philosophischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Von

**Józef Kostrzewski**
aus Weglewo, Pr. Posen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

---

Tag der Promotion: 24. März 1915.

Digitized by Google

Referenten:

Professor Dr. Kossinna,
Professor Dr. Goldschmidt.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der erste Teil der ganzen Arbeit zum Abdruck. Der Rest, der die Kapitel III—VII und zwei Anhänge umfaßt, wird in der Mannusbibliothek, herausgegeben von Professor Dr. Kossinna, erscheinen.

Würzburg
Verlag von Curt Kabitzsch
Kgl. Univ.-Verlagsbuchhändler
1915.

Digitized by Google

# Stofffammlung.

In der vorliegenden Arbeit will ich auf Grund der Bodenfunde eine Gesamtdarstellung der ostgermanischen Kultur der Spätlatènezeit geben. Zu diesem Zweck habe ich, abgesehen vom Studium der einschlägigen Literatur, mehrere größere Museumsreisen unternommen, die in die Monate März bis April sowie August bis September 1912 fallen. In dieser Zeit habe ich folgende Museen besucht: Breslau, Bromberg, Danzig, Elbing, Graudenz, Königsberg i. Pr., Krakau, Posen (Kais. Friedr. Mus. und Poln. Mus. der Freunde der Wissensch.), Stettin, Thorn (Poln. Mus., Städt. Mus.). Im April 1913 stattete ich den Museen in Guben und Landsberg a. W. einen kurzen Besuch ab. Die wichtigen Sammlungen des Berliner Mus. f. Völk. habe ich während einer dreimonatlichen Tätigkeit an demselben als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter eingehend kennen gelernt. Bei mehreren Besuchen studierte ich auch die Funde des Märkischen Museums in Berlin. Von anderen Sammlungen habe ich u. a. im August 1913 das Nationalmuseum in Kopenhagen genauer kennen gelernt.

Die hier in Betracht kommende Literatur besteht hauptsächlich aus einer Fülle von einzelnen Fundberichten, die in den verschiedensten Fachzeitschriften und Museumspublikationen verstreut sind; nur in einigen Provinzen ist durch Zusammentragen des gesamten Stoffes aus dieser Periode oder der ganzen vorgeschichtlichen Zeit für eine bequemere Benutzung desselben gesorgt.

Für Pommern hat zuerst Walter in den „Baltischen Studien" (Bd. 33 S. 341—352) eine kurze Zusammenstellung der Spätlatènefunde gegeben. Später (1889) hat Schumann in seinen „Urnenfriedhöfen in Pommern" (Balt. Stud. 39) — neben vielen Funden aus jüngeren und älteren Perioden — auch das gesamte damals bekannte Spätlatènematerial veröffentlicht, dem er eine knappe Charakteristik der hinterpommerschen Latènekultur vorausschickte (seine Gruppe III. S. 91 ff.). Acht Jahre später hat Schumann in seiner Darstellung der „Kultur Pommerns in vorgeschichtlicher Zeit" (Balt. Stud. 46) auch die Spätlatènefunde näher charakterisiert (S. 57—68). Eingehender beschäftigte er sich mit ihnen in der Arbeit: „Die Waffen und Schmucksachen Pommerns zur Zeit des Lakèneeinflusses" (Lemcke-Festschr. S. 25—50, mit 2 Tafeln), wo er auch die Verbreitung und Herkunft der meisten Formen bestimmte.



Digitized by Google

Für Westpreußen bietet Lissauers Werk: „Die prähistorischen Denkmäler der Provinz Westpreußen" (Leipzig, 1887) eine Zusammenstellung des älteren Materials, über die neuen Funde unterrichten die jährlich erscheinenden „Amtlichen Berichte des Westpreußischen Provinzialmuseums". Lissauer gibt in der erwähnten Arbeit auch eine für seine Zeit brauchbare Zusammenfassung (S. 121—129). Neuerdings ist als Einleitung zu einer mehrbändigen Geschichte Westpreußens ein ausführlicher Überblick über die Vorgeschichte dieser Provinz in polnischer Sprache von St. Kujot erschienen (Dzieje Prus Królewskich. Część I. Czasy przedhistoryczne. „Roczniki Tow. Nauk. w Toruniu" Bd. XX. Thorn, 1913. S. 55—184), der aber leider die neuere Literatur zu wenig berücksichtigt und vielfach auf den veralteten Anschauungen Lissauers weiterbaut. Von Einzelveröffentlichungen ist die wichtige Publikation Angers über „Das Gräberfeld von Rondsen" zu erwähnen (in den „Abhandlungen zur Landeskunde d. Prov. Westpr." Heft 1. Graudenz, 1890).

Die ostpreußische Latènekultur ist in Hollacks „Erläuterungen zur vorgeschichtlichen Übersichtskarte von Ostpreußen", (Glogau-Berlin, 1908) kurz charakterisiert[1]).

In Brandenburg gibt es für einzelne Teilgebiete kurze Gesamtübersichten, so z. B. für die Neumark Goetzes: Vorgeschichte der Neumark (Schriften des Vereins für die Geschichte der Neumark 5 (1897)). Die Niederlausitzer Latènefunde hat Jentsch in den „Niederlausitzer Mitteilungen" Bd. IV. S. 1 ff. zusammengestellt. Neuerdings hat Kiekebusch in seiner „Vorgeschichte der Mark Brandenburg" (Landeskunde der Provinz Brandenburg Bd. III. Berlin, 1912) die einschlägigen Funde im Zusammenhang behandelt.

Eine kurze Einführung in die Vorgeschichte der Prov. Posen hat Blume in der Festschrift zur Posener Anthropologentagung 1909 gegeben (Ausstellung im Kaiser Friedr. Museum. Vor- und Frühgeschichtliche Altertümer aus d. Gebiet der Provinz Posen S. 4—19); die Spätlatènezeit ist jedoch hier nur mit einigen Worten gekennzeichnet. Ausführlicher habe ich in einer polnischen Gesamtdarstellung der Vorgeschichte Posens („Wielkopolska w czasach przedhistorycznych". Biblioteka Wielkopolska Heft II—III. Posen, 1914) die Altertümer dieses Zeitabschnittes behandelt (S. 105—125).

Das schlesische Material der Latènezeit hat Seger zusammengestellt (Schlesische Funde der vorrömischen Eisenzeit. „Schlesiens Vorzeit" VI. (1896) S. 399—458). Außerdem liegt von ihm eine gute Veröffentlichung der wichtigen Zeipperner Funde vor („Beiträge zur Urgeschichte Schlesiens" I. S. 31 bis 44). Mertins gibt in seinem „Wegweiser durch die Urgeschichte Schlesiens" eine knappe Charakteristik der dortigen Spätlatènekultur.

---

[1]) Vergl. auch seine Arbeit: Die Grabformen der ostpreußischen Gräberfelder, Zeitschr. f. Ethn. 1908. — Hollack u. Peiser: D. Gräberfeld v. Moythienen 1904 S. 8 ff. u. Katalog d. Prussia-Museums I S. 66 ff.

Digitized by Google

Die spärlichen Latènefunde Galiziens hat Demetrykiewicz im Zusammenhang behandelt (Materyały antropol. archeol. i etnogr. III. (1898) S. 93—101). Für Russisch-Polen und das eigentliche Rußland fehlen ähnliche Vorarbeiten bisher völlig.

Im übrigen muß ich auf die ausgezeichnete Zusammenstellung Blumes in seiner Arbeit „Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit" (Mannusbibliothek Nr. 8) verweisen (S. 12—22), die auch für die Spätlatènezeit von Bedeutung ist. Die wichtigste, häufiger angeführte Literatur habe ich samt den im Text gebrauchten Abkürzungen besonders zusammengestellt.



Digitized by Google

Kapitel I.

# Einleitung.

Seit dem Beginn der älteſten Eiſenzeit (Mont. Per. VI.) hebt ſich weſtlich der Weichſelmündung ein Kulturgebiet ab, das durch rechteckige Steinkiſtengräber mit einer Fülle von Gefäßen (unter denen die Geſichtsurnen beſonders hervorſtechen) und ſpärlichen aber typiſchen Metallbeigaben (Schwanenhalsnadeln, Ringſchmuck, Schieberpinzetten, Glasperlen uſw.) charakteriſiert iſt. Als Träger dieſer eigenartigen Kultur hat Koſſinna[1]) oſtgermaniſche, aus Skandinavien übergeſiedelte Stämme bezeichnet, die er mit dem gemeinſamen Namen Wandilii benennt. Dieſes Volk breitet ſich von der Weichſelmündung allmählich nach Weſten und Süden aus und überlagert und verdrängt die bereits länger dort anſäſſigen weſtgermaniſchen und „illyriſchen" Stämme. In der Zeit der größten Ausdehnung reicht ſein Gebiet weſtwärts etwa bis zum 16. Längengrad von Greenwich, im Oſten überſchreitet es an einigen Stellen die Weichſel, im Süden erſtreckt es ſich nach Schleſien hinein und greift ſogar an zwei Stellen über die Oder hinüber[2]).

Etwa um 100 v. Chr.[3]) wird die Steinkiſtengräberkultur durch eine völlig anders geartete abgelöſt, die ſich außer durch den Charakter der Beigaben, welche zahlreiche Einflüſſe der keltiſchen Latèneform verraten, vor allem durch die Grabform von jener unterſcheidet. Die vorherrſchende Beſtattungsart, beſonders im nördlichen Teil des Gebiets, iſt das Brandgrubengrab, daneben kommen Brandſchüttungs- und Urnengräber vor.

---

[1]) Korreſpondenzbl. f. Anthr. 1895 S. 109 ff. — Zeitſchr. d. Ver. f. Volksk., Berlin 1896 S. 1 ff. — Zeitſchr. f. Ethn. 1905 S. 387 uſw. Vorher haben Weigel (Niederl. Mitt. III. S. 26 f.) und Almgren (Nordeur. Fibelformen S. 119 ff.) einige Andeutungen über eine Zweiteilung des germaniſchen Gebiets der Kaiſerzeit gemacht.

[2]) Vergl. Koſſinna, a. a. O. und Olshauſen: Berl. Verh. 1899, S. 154 ff. (beſ. d. Karte d. Verbreitungsgebietes d. Geſichtsurnen S. 156).

[3]) Den Anfang der oſtgermaniſchen Spätlatènezeit möchte ich eher um 100 als um 150 vor Chr. anſetzen.

Digitized by Google

Der Ursprung der neuen Sitte, außer den verbrannten Knochen auch die übrigen Reste des Leichenbrandes im Grabe niederzulegen, ist in den östlichen Alpenländern zu suchen[1]). Bereits aus der frühen Eisenzeit (Stufe Benacci I bis etwa V. Jahrh. v. Chr.) sind hier ausgedehnte Friedhöfe mit Tausenden von Gräbern bekannt[2]), unter denen die reinen Brandgrubengräber bei weitem überwiegen[3]). Daneben kommen seltener horizontale Brandschichten, Brandschüttungs- und Urnengräber, vereinzelt anscheinend auch Knochenhäufchen[4]) vor. Von hier aus breitet sich die Sitte in nordwestlicher Richtung aus. Aus Süddeutschland sind uns bereits aus der ältesten Eisenzeit zahlreiche Gräber bekannt, die den gesamten Rückstand des Scheiterhaufens enthalten[5]). Ziemlich gleichzeitig erscheint der neue Grabritus auch im westlichen Mitteldeutschland. In „Lausitzer"[6]) und germanischen Friedhöfen[7]) der V. Periode der Bronzezeit sind hier bisweilen Gräber beobachtet worden, in denen die Urnen in einer mächtigen, oft mit Leichenbrandresten vermischten Kohlenschicht standen. Selbst reine Brandgrubengräber sind aus dieser Zeit bekannt[8]). Dagegen scheinen in Vorpommern und der Uckermark Brandschüttungs- und Brandgrubengräber erst in der frühen Latènezeit[9]) aufzutreten, in Mecklenburg, der Altmark und Hannover erst in der mittleren Latènestufe[10]), im Sieg- und Wuppergebiet sogar erst in der Spätlatène-

---

[1]) S. Müller: Nord. Altert. II. S. 33 f. — Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[2]) Z. B. S. Lucia (Marchesetti: Scavi nella necropoli di S. Lucia. Trieste, 1893). — Watsch (Gerd. v. Hochstetter: Die neuesten Gräberfunde von Watsch u. St. Margareten in Krain, Wien 1893. Sonderabdr. a. d. „Denkschriften d. Mathem.-Naturw. Klasse d. Kais. Akad. d. Wiss. Bd. XLVII). — St. Michael (Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien 1888, S. 217 f.).

[3]) In S. Lucia z. B. bildeten reine Brandgrubengräber über 90 % der Gesamtzahl der von Marchesetti untersuchten Gräber (Marchesetti S. 137). In Watsch waren allerdings die Brandschüttungsgräber im Übergewicht (Hochstetter S. 3).

[4]) Marchesetti S. 134.

[5]) Z. B. Naue: Hügelgräber: S. 16, 17, 25, 28 f., 34 ff. usw. besonders S. 175.

[6]) Vergl. z. B. Freiwalde (Kr. Luckau) Berl. Verh. 1890, S. 626.

[7]) Z. B. Radewege (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. I., 3. — Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. V, 7, Taf. VII, 19 und 21.

[8]) Z. B. Neuendorf (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. II. Taf. VI, 10.

[9]) Z. B. Wamlitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 242 f. — Pasewalk (Pomm. Monatsbl. 1912, S. 37 ff.). Viell. auch Rollberg bei Löcknitz (Kr. Randow) Balt. Stud. 39, S. 192 ff. Dieser Ritus dauert hier bis in die Spätlatènezeit [Gorkow, Kr. Randow (Balt. Stud. 39, S. 145), Radekow, Kr. Randow (Balt. Stud. Bd. 39, S. 192 ff.)], vereinzelt sogar bis in die Kaiserzeit fort [Bergholz, Kr. Prenzlau (Balt. Stud. 39, S. 101 f)]. Eine hierher gehörige Bestattung scheint allerdings schon der früheste Eisenzeit anzugehören: Kasekow (Kr. Randow) Pomm. Monatsbl. 1898, S. 23 (Abb.).

[10]) Z. B. Krebsförden (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. S. 303. — Neu Stür (Mecklenburg) Beltz: a. a. O. S. 309. — Oitzmühlen (Amt Oldenstedt, Hannover) Präh. Zeitschr. I. S. 152. — Bülstringen (Kr. Neuhaldensleben, Altmark) Zeitschr. f. Ethn. 1895, S. 123. Anscheinend gehören auch die von Müller-Reimers (Vor- und frühgeschichtl. Altert. d. Prov. Hannover. Hannover, 1893) erwähnten Gräber dieser Art erst der

Digitized by Google

zeit[1]). Allem Anschein nach ist die neue Bestattungsart das linke Oderufer entlang nach Norden vorgedrungen, ohne diesen Fluß zu überschreiten und hat sich von hier aus nach Westen und Norden verbreitet.

In der Frühlatènezeit treten auch die ersten Urnengräber mit Brandschüttung und die sog. Brandflächen („brandflak") in Bornholm auf[2]). Während in Westdeutschland der neue Grabritus nur vorübergehend Fuß faßte, wird er in Bornholm bald zum herrschenden. Die Brandschüttungs- und Brandschichtengräber (Brandflächen) machen hier bald reinen Brandgrubengräbern Platz, die in der Spätlatènezeit fast die einzige Bestattungsart bilden[3]).

In Ostdeutschland kennen wir bisher keine Brandgruben- und Brandschüttungsgräber, die über den Anfang der Spätlatènezeit hinausreichen. Die neue Bestattungssitte muß also, worauf zuerst Kossinna[4]) hingewiesen hat, von Bornholm aus hierher übertragen worden sein[5]). Auch ihr Erscheinen in Schweden, im südlichen Norwegen und östlichen Dänemark[6]), wo wir sie erst aus der Spätlatènezeit kennen[7]), wird man auf Bornholmer Einflüsse zurückzuführen haben.

Das unvermittelte Auftreten des neuen Grabritus in Ostdeutschland im Verein mit einer von der vorhergehenden völlig abweichenden Kultur hat man schon früh durch die Einwanderung einer neuen Bevölkerung zu erklären gesucht[8]). Während jedoch Kasiski und Lissauer nur ein vereinzeltes Eindringen fremder Elemente annahmen, hat Kossinna[9]) erkannt, daß es sich um die Einwanderung ganzer Volksscharen handelte, die ihre gewohnte Bestattungssitte aus der alten Heimat mitführten. Diese zweite ostgermanische Volkswelle leitete Kossinna auf Grund von sprachlichen und archäologischen

---

Mittellatènezeit an (z. B. S. 13, 60, 102, 109, 111 usw.). In Mecklenburg erscheinen reine Brandgruben erst in der Spätlatènezeit (Mannus II. S. 217).

[1]) Mannus IV. S. 211 f. In der Kaiserzeit herrschen sie hier vor.

[2]) Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII, S. 10.

[3]) A. a. O. S. 16.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[5]) Die Annahme einer umgekehrten Übertragung dieses Grabritus von Ostdeutschland nach Bornholm, wie sie Sophus Müller (Nord. Altert. II. S. 33) ausgesprochen hat, ist, wie schon Kossinna betont hat, aus chronologischen Gründen ganz unhaltbar (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

[6]) Vergl. Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 13 f.

[7]) Die Angaben Stjernas (a. a. O. S. 13) über angeblich frühlatènezeitliche Brandschüttungsgräber aus Gotland stützen sich auf ältere, anscheinend unrichtige Nachrichten Almgrens. In seiner neuesten Arbeit über „Die vorrömische Eisenzeit Gotlands" erwähnt Almgren keine derartigen Gräber aus der frühen Latènestufe.

[8]) Kasiski: Danz. Schrift. N. F. IV, 1. S. 1 ff. = Balt. Stud. XXVII. S. 198 ff. Zuerst hielt er sie für „Wendengräber" (Danz. Schrift. N. F. III, 1. S. 19 und öfters). — Lissauer: Danz. Schrift N. F. III, 3 (1874) S. 15 f.

[9]) Indogermanische Forschungen VII. S. 281 f. — Verzierte Eisenlanzenspitzen als Kennzeichen der Ostgermanen (Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391).

Digitized by Google

Erwägungen hauptsächlich von Bornholm her[1]). Eine genaue Untersuchung der ostdeutschen Spätlatènefunde und ihrer Beziehungen zu dem gleichzeitigen Bornholmer Material, wie wir sie im folgenden durchzuführen versuchen, kann dieses Ergebnis nur bestätigen.

Gleichzeitig mit der von Norden eindringenden neuen Bestattungsart macht sich ein Kulturstrom von Süden her bemerkbar, der die ostgermanische Bevölkerung mit den Erzeugnissen des keltischen Latènestils bekannt macht. Die ersten Einflüsse der Latènekultur gingen wohl von den keltischen Stämmen Mittel- und Niederschlesiens aus, von denen die angrenzenden Wandalen bereits in den frühen Latènestufen eine Anzahl von neuen Formen annahmen[2]). Während sich jedoch diese ersten Einflüsse der keltischen Kultur fast nur auf die Übernahme einiger Importe im Grenzgebiet beschränken[3]), tritt eine durchgehende Stilwandlung in Ostdeutschland erst weit später, etwa gegen Ende des zweiten Jahrhunderts vor Chr. ein. Erst von dieser Zeit an können wir auf dem behandelten Gebiet von einer Latènekultur sprechen. Keltische Einfuhr wird jetzt häufiger und verteilt sich auf das ganze ostgermanische Gebiet. Unter dieser Einfuhrware sind außer den Bronzegefäßen besonders Schmucksachen zu nennen: einige bronzene Gürtelschließen, ein Bronzegürtelhaken mit Tierkopfende sowie mehrere Fibeln[4]). Dazu kommen noch ein bis zwei Schwerter (Kaulwitz und vielleicht Wszedzin II), eine Schwertkette (Manze, Kr. Nimptsch) usw.

Im Vergleich zu den einheimischen Erzeugnissen spielt die Einfuhr nur eine geringe Rolle[5]). Die meisten ostdeutschen Formen dieser Zeit weisen zwar eine deutliche Abhängigkeit von keltischen Vorbildern auf, doch sind sie bei genauerer Betrachtung leicht von denselben zu unterscheiden. Die fremden Schmuck- und Waffenformen wurden hier nämlich nicht sklavisch nachgeahmt,

[1]) Dieselbe Ansicht vertritt neuerdings auch Stjerna: Antikv. Tidskr. XVIII. S. 70 ff. und 134.

[2]) Besonders Fibeln, z. B. Vogelkopffibeln: Gr. Tschirnau (Kr. Guhrau) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 932, Nr. 235a — Kl. Schweinitz (Kr. Grünberg) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. I, 12 = Bd. VI. S. 416 Fig. 3 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 712. Nr. 235, Abb. 9 auf S. 674. — Gewöhnliche Frühlatènefibeln: Bernstadt (Kr. Ols) Schles. Vorz. Bd. V. Taf. II, 13 = Bd. VI., S. 414, Fig. 2 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 739. Nr 421. — Krummendorf (Kr. Züllichau) Zeitschr. f. Ethn. XI. (1879) S. 222 = ebenda 1911, S. 747 Nr. 544. — Altmärkische Fibeln: Weschkau (Kr. Guhrau), Kaulwitz (Kr. Breslau) und Jungwitz (Kr. Ohlau) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 12—14. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 388.

[3]) Von den Fibeln scheint nur der „Altmärkische" Typus einheimisches Fabrikat zu sein, die übrigen sind wohl eingeführt.

[4]) Z. B. ein Exemplar von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12710 a—b. (Siehe unten Abb. 26), vielleicht auch eine Schüsselfibel von Kulm MfD. I b. 372.

[5]) Die Ansicht von Willers, nach dem auch ein großer Teil der ost- und westgermanischen Waffen, ja „alle Grabbeigaben aus Nienbüttel und Rondsen" als Einfuhr zu betrachten sind (Neue Unters. S. 27), braucht wohl kaum widerlegt zu werden.

Digitized by Google

sondern in eigenartiger Weise umgestaltet und dem eigenen Geschmack und Bedürfnis angepaßt. Bei der Entwickelung der Schwerter, der Fibeln usw. läßt sich z. B. die allmähliche Entfernung vom fremden Vorbild genau verfolgen.

Anderseits empfingen die Ostgermanen starke Einflüsse von Nordwesten her: von den angrenzenden westgermanischen Stämmen, die schon in der Frühlatènezeit zahlreiche Elemente der keltischen Kultur in sich aufgenommen hatten. Noch in den frühen Latènestufen war der ganze Nordwesten des behandelten Gebietes: der westliche Teil Hinterpommerns und Westpreußens, der Nordsaum der Neumark und Nordwestposen[1]), von westgermanischen Stämmen bewohnt, die bereits in der jüngeren Bronzezeit große Teile Ostdeutschlands besiedelt hatten[2]) und jetzt infolge des Andrängens der Träger der ostgermanischen Steinkistenkultur allmählich nach Westen und Süden zurückwichen. Als archäologische Hinterlassenschaft dieser Westgermanen aus den frühen Latènestufen sind vornehmlich große Steinpackungsgräber und die sogenannten Glockengräber anzusehen, neben denen seltener freie Urnengräber und Knochenhäufchen vorkommen. Auch die spärlichen Metallfunde des oben umschriebenen Gebiets aus den frühen Latènestufen [z. B. Fibeln[3]), Halsringe mit Schalenenden[4]), Gürtelhaken[5]), frühe Flügelnadeln[6]) und holsteinsche Nadeln[7]) usw.[8])] sind typisch westgermanisch. Nachdem schon die Steinkistengräberkultur bis zur Rega vorgedrungen war, nehmen die ostgermanischen Burgunder bereits ganz Hinterpommern und die Neumark bis zur Oder ein und legen sich als herrschender Stamm über die Reste der älteren westgermanischen Bevölkerung dieses Gebiets.

Durch die Vermittelung dieser unterworfenen Grundbevölkerung ist wohl das Aufkommen mehrerer nach Technik und Material ganz aus dem Rahmen der ostgermanischen Spätlatènekultur herausfallenden, in massivem Bronzeguß hergestellten Schmucksachen zu erklären, die sämtlich auf westgermanische

---

[1]) Blume: Pos. Katal. S. 14 f. — Blume: Kaiser Friedrich Museum in Posen. Amtlicher Führer S. 39 f.

[2]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 387. — Kossinna: Die Herkunft der Germanen S. 20 f.

[3]) Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Götze: Neumark Fig. 81.

[4]) Grenzhof (Kr. Königsberg) i. N. Undset S. 205. = Wilke: Deutsche Geschichtsblätter VII (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Mus. Stettin 4519.

[5]) Gr. Borroschau (Kr. Dirschau) Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 30. WPM 3720 a—d. Das Exemplar gleicht vollständig den Stücken von Kümmeritz (Kr. Luckau) MM, Rauschendorf (Kr. Ruppin) MM II. 16174, Kriele (Kr. Westhavelland) MfD. usw.

[6]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift. N. F. IV., 1 Taf. III., 73, MfD. Ic. 332.

[7]) Sobiejuchy (Kr. Schubin) Pos. Arch. Mitt. S. 57 Taf. XXI, 7 = Kostrzewski: Wielkopolska Fig. 335. — Luszczewo (Kr. Nieszawa, Polen) Pos. Arch. Mitt. Taf. XXI, 6.

[8]) Aus Regenthin (Kr. Arnswalde) liegt auch ein westgermanischer Ohrring vor. — MfD. I. 6048a. Aus Forst Pförten (Kr. Sorau) stammen einige unvollständige Segelohrringe (MfD. II. 2055), wohl die östlichsten Funde dieser Art.

Digitized by Google

Einflüsse zurückgehen. Die Halsringe mit Kolbenenden[1]), die späten kronenähnlichen Scharnierhalsringe[2]), die Flügelnadeln[3]), die bronzenen Wulstfibeln[4]), sind hierher zu rechnen. Auch manche andere Formen verdanken westgermanischen Anregungen ihre Entstehung, z. B. die Kugelfibeln[5]), Stücke mit Platten auf dem Bügel[6]), die korallenverzierten Fibeln[7]) sowie die Spätlatènefibeln mit langer Rolle, gestrecktem Bügel und nach unten umgebogenem, in einen Spalt des Bügels eingenietetem Fuß[8]). Andere Typen wie z. B. die hannoversche Fibel von Boruszin (Kr. Obornik)[9]), ein einhakiger, bronzebelegter Gürtelhaken von Sadersdorf (Kr. Guben)[10]) usw.[11]) müssen geradezu als westgermanische Einfuhr gelten.

Diesen von den Westgermanen beeinflußten oder eingeführten Gegenständen stehen ebenso zahlreiche Funde von ostgermanischem Charakter auf westgermanischem Gebiet gegenüber. Ich brauche hier nur die Scharniergürtelhaken[12]), die dreigliedrigen Bronzegürtelhaken[13]), die geknickten Spätlatènefibeln[14]) und die einschneidigen Schwerter[15]) zu erwähnen, die teils geradezu aus Ostdeutschland eingeführt, teils den ostgermanischen Formen nachgebildet sind. Hierher gehören auch die unter ostgermanischem Einfluß entstandenen sog. mittelgermanischen Schwerter[16]). Vereinzelt kommen selbst typisch ostgermanische Tongefäße auf westgermanischem Gebiete vor.

Trotz mannigfacher gegenseitiger Beziehungen sind beide Kulturen doch scharf voneinander geschieden. Abgesehen von der abweichenden Bestattungsart[17]) haben sowohl die Keramik als die Metallbeigaben bei den Ostgermanen einen ganz anderen Charakter als bei den Westgermanen. Besonders charakteristisch für das behandelte Gebiet ist die vorwiegende Verwendung von Eisen und zwar nicht bloß für Waffen und Geräte, sondern auch für Schmucksachen,

---

[1]) Vergl. Abb. 53—54.
[2]) Vergl. Abb. 59.
[3]) Unten Abb. 60—61.
[4]) Vergl. S. 26 (Abb. 12—13).
[5]) Unten S. 24, Abb. 11.
[6]) S. 29.
[7]) S. 30.
[8]) S. 33 f.
[9]) MfD. II. 5204. Vergl. Abb. 10.
[10]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.
[11]) Z. B. einige Mittellatènefibeln mit langer Rolle. Vergl. S. 24.
[12]) Vergl. Abb. 39.
[13]) Vergl. Abb. 45 und Beilage 29.
[14]) Vergl. S. 36 Anm. 3.
[15]) Vergl. Abb. 91.
[16]) Vergl. Jahn: Mannus V S. 77 f.
[17]) Brandgruben- und Brandschüttungsgräber kommen auch in der Spätlatènezeit noch in Westdeutschland vor, bilden jedoch eine seltene Ausnahme, während auf ostgermanischem Gebiet diese Grabform vorherrscht.

Digitized by Google

wie Fibeln und Gürtelhaken. Dieser Zug bildet einen offensichtlichen Gegensatz sowohl zu der darauffolgenden Kaiserzeit als zur gleichzeitigen westgermanischen Kultur. Auffallend ist auch die Seltenheit von Schmucknadeln und Ringschmuck, der nur auf einem beschränkten Gebiet zwischen Oder und Persante häufiger vorkommt und fast nur durch Halsringe dargestellt wird. Edelmetall ist mit einer Ausnahme [1]) völlig unbekannt, ebenso Glas- und Emailperlen [2]). Von Bernstein liegen drei kleine unbearbeitete Stücke aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [3]), ein größeres Stück Rohmaterial aus einem Brandgrubengrabe in Neu-Jozenow (Kr. Regenwalde) [4]) und drei kleine Ringe von rundem Querschnitt aus einer weiblichen Bestattung in Butzke (Kr. Belgard) [5]) vor. Ein männliches Grab von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) enthielt zwei durchlochte Kaurimuscheln [6]).

Dagegen stechen hier unter den Beigaben die Waffen hervor, die auf dem angrenzenden westgermanischen Gebiet (Vorpommern, Mecklenburg, westliches Brandenburg, Prov. und Königreich Sachsen) äußerst selten vorkommen. Daß die Waffen in der ostgermanischen Kultur eine wichtige Rolle spielten, beweist auch ihre oft reiche Verzierung. Derartige verzierte Schwerter, Schwertscheiden und Lanzenspitzen sind, wie Kossinna [7]) gezeigt hat, eine typische Eigentümlichkeit der ostgermanischen Spätlatènekultur. Für die Ostgermanen charakteristisch ist ferner das einschneidige Schwert [8]), die mehrgliedrigen Gürtelhaken [9]) und die geknickten Fibeln, alles Formen, die ab und zu auch auf westgermanisches Gebiet hinüberreichen, aber ganz überwiegend in Ostdeutschland zu Hause sind. Außer diesen in der Mehrzahl gemeinostgermanischen Typen könnte man noch eine ganze Anzahl von Lokaltypen mit engbegrenztem Verbreitungsgebiet anführen, die für die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit charakteristisch sind.

Auch die ostdeutsche Keramik weist viele eigenartigen Züge auf und unterscheidet sich scharf von der gleichzeitigen westgermanischen. Typisch sind hier Gefäße mit einem ausladenden, verdickten, häufig fazettierten Rand sowie einem an den Ansatzstellen mehr oder weniger verbreiterten, am Rande an-

---

[1]) Eine Fibel von Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) ist mit einem kleinen Goldplättchen verziert. Sie ist vielleicht westgermanische Einfuhr. MfD. I. f. 446.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet ein Grab von Kressau (Kr. Graudenz), das außer einer G-Fibel und einem Spinnwirtel eine zerschmolzene Emailperle enthielt.

[3]) Gr. 10. Zus. m. Pinzette u. 2 Fibelresten. WPM. 12916.

[4]) Zus. m. viereckig. eingliedr. Gürtelhaken, 3 K-Fibeln, Spinnwirtel. Mus. Stettin 6124.

[5]) Urnengrab. Zus. m. Scharniergürtelhaken, M-, N- und anderer Fibel MfD. I b 667.

[6]) Gr. 8. WPM 12726 a—b.

[7]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 370 f. Vergl. dazu auch Jahn: Mannus V. S. 82 ff.

[8]) Jahn: Mannus V. (1913) S. 75.

[9]) Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

Digitized by Google

setzenden Bandhenkel. Sie haben nicht selten eine glatte, schwarze, mattglänzende Oberfläche und sind meist unverziert. Während bei den Wandalen eine hochhalsige, bauchige Gefäßform vorherrscht, sind für das burgundische Gebiet etwa doppelkonische Töpfe mit größter Breite im Oberteil oder in der Mitte besonders typisch. Daneben erscheinen zahlreiche Beigefäße von verschiedenen Formen.

Die gleichzeitigen westgermanischen Gefäße haben meist eine lederbraune, oft gerauhte oder in abwechselnd rauhe und glatte Streifen geteilte Oberfläche. Häufig kommen mehrere kleine, meist am Bauch ansetzende Henkel vor, daneben nicht selten aufgesetzte Wülste, Knöpfe usw. Beigefäße sind sehr selten. Die Urnen sind meist schalenförmig mit weiter Mündung, seltener situlaförmig, mit eingezogenem Unterteil. Neben handgemachten kommen hier häufig auch gedrehte Gefäße vor[1]).

Nach dieser kurzen Charakteristik der ostgermanischen Kultur wende ich mich nun der eingehenden Untersuchung der einzelnen Schmuck-, Waffen- und Gerätformen zu, die für das behandelte Gebiet in der Spätlatènezeit charakteristisch sind. Ich beginne mit der für die Zeitbestimmung besonders wichtigen und am häufigsten vertretenen Fundgattung, den Fibeln.

---

[1]) Kossinna: D. deutsche Vorgesch. S. 58. Abb. 123—129; 2. Aufl. S. 169 ff. Abb. 331—337.

Digitized by Google

Kapitel II.

# Schmucksachen.

## Fibeln.

Literatur:

Tischler: Beiträge z. Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 47 f. — Meyer, Gurina S. 15 f. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1885 S. 157 f.

Almgren: Studien über nordeurop. Fibelformen S. 2 f.

Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36 f. u. Altertümer uns. heidn. Vorz. V. S. 103 ff. Erläuterungen.

Beltz: Bericht d. Komm. f. präh. Typenkarten „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 664—817 und 930—943. Auch Sonderabdruck.

Leider fehlt bisher für die Latènefibeln eine ähnlich grundlegende, typologisch-chronologische Untersuchung, wie sie Almgren für die germanischen Fibeln der Kaiserzeit vorgenommen hat. Die von Beltz ausgearbeitete, sehr umfangreiche Zusammenstellung der Latènefibeln erschöpft leider nicht annähernd den Reichtum an Typen und Abarten und geht nur sehr kurz und allgemein auf ihre Verbreitung und Zeitstellung ein. Für Ostdeutschland ist auch die Materialsammlung sehr unzulänglich. Von älteren Arbeiten kommen für Ostdeutschland besonders die oben erwähnten von Tischler und Reinecke in Betracht. Tischler hat sich jedoch auf eine großzügige Einteilung des ganzen damals bekannten Materials in drei große Gruppen beschränkt, die er einem frühen, mittleren und späten Abschnitt der Latènezeit gleichsetzte. Mehr ins einzelne gehen die Untersuchungen Reineckes, der — den neueren Erkenntnissen gemäß — einige Einzelheiten im Tischlerschen Schema verschoben und verbessert und seinen drei Stufen eine vierte vorgesetzt hat. Seine vorwiegend aus süddeutschem Material erzielten Ergebnisse können wir jedoch nicht ohne weiteres auf die ostdeutschen Verhältnisse übertragen. Ich muß deshalb versuchen, auf Grund des von mir gesammelten Materials und mit Hilfe der bisherigen, oben erwähnten Forschungen selbst eine Einteilung der ostdeutschen Latènefibeln vorzunehmen und die einzelnen Typen ihrer Herkunft, Verbreitung und Zeitstellung nach zu bestimmen.

Da wir es auf dem behandelten Gebiet — trotz der zahlreich auftretenden Fibeln vom Mittellatèneschema — nur mit der späten Stufe der Latènezeit zu tun haben, die sich noch nicht weiter in Unterabteilungen zerlegen läßt, werde ich die Fibeln der Einfachheit halber im Anschluß an das Tischlersche Schema

Digitized by Google

behandeln. Die wichtigsten der recht zahlreichen Abarten habe ich mit Buchstaben fortlaufend bezeichnet und werde sie auch im Text und in der Fundstatistik in dieser Form aufführen, wofern sich einzelne Typen nicht durch einen kurzen, schlagenden Ausdruck kennzeichnen lassen. Ich hätte diese Bezeichnungen am liebsten in Übereinstimmung mit denen der Beltzschen Arbeit gewählt, wegen der geringen Zahl der von diesem berücksichtigten Abarten ließ sich dies leider nicht durchführen. Überall jedoch, wo es angängig war, habe ich auf seine Abbildungen verwiesen. Der Kürze halber nenne ich Fibeln vom Mittellatèneschema einfach Mittellatènefibeln, in demselben Sinn gebrauche ich auch den Namen Spätlatènefibeln, ohne damit natürlich eine zeitliche Ansetzung angeben zu wollen.

Die ostgermanischen Fibeln der Latènezeit haben fast durchweg einen dünnen, drahtförmigen[1]) Bügel, von kreisrundem, drei- oder vierkantigem Querschnitt. Meist geht er direkt in die Spirale über, bei einigen Typen jedoch erweitert sich der Bügelhals nach der Rolle zu und bildet eine Stützfalte, die jener als Halt dienen soll. Die Höhe des Bügels ist bei den verschiedenen Typen ungleich und meist von der Länge desselben abhängig. Kurze Fibeln haben fast immer einen hohen Bügel und umgekehrt. Was die Form desselben betrifft, so ist er teils flach bogenförmig oder halbkreisförmig gebildet, teils stumpfwinklig geknickt oder S-förmig geschweift. Eine seltene Spätlatèneform hat einen unmerklich gebogenen, fast gestreckten Bügel. Bei den meisten Mittellatènefibeln verläuft der Bügel in gleichmäßiger Schwingung von der Rolle bis zum Nadelhalter und entfernt sich nur allmählich vom zurückgebogenen Fußende, bei den Exemplaren mit Stützfalte ist jedoch der Fußteil des Bügels regelmäßig eingebogen oder gar eingeknickt. Ein solcher abgebogener Mittelsteg[2]) kommt ausnahmsweise auch bei einer hochgewölbten Fibelform vor, deren Bügel direkt in die Spirale übergeht (Var. H = Beltz Abb. 50, Var. J).

Die Rolle hat meist nur einen kleinen Durchmesser und ist fast durchweg kurz; gewöhnlich hat sie 4, seltener 6 Windungen[3]). Die Sehne liegt in den meisten Fällen an der äußeren Seite des Bügels. Der Unterschied zwischen äußerer und innerer Sehnenlage ist durchaus nicht gleichgültig, da er immer mit einer verschiedenartigen Bildung der übrigen Teile des Fibelkörpers parallel geht. Eine unterständige Sehne kommt bei Exemplaren vom Mittellatèneschema nur bei zwei ziemlich seltenen Typen vor (Var. D und E); häufiger wird sie bei Spätlatèneformen[4]), besonders bei solchen, die schon zur älteren

[1]) Eine Ausnahme bilden nur die Schüsselfibeln (Var. J.)

[2]) Die Bezeichnung stammt — nach Beltz: „Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 685 — von Schliz. Wo er diesen Namen zuerst angewandt hat, konnte ich bisher nicht ermitteln.

[3]) Einige Exemplare mit mehr als 6 Windungen werden weiter unten besprochen werden. Sie sind aber fremder, wohl westgermanischer Herkunft.

[4]) Doch auch hier sind — entgegen der Behauptung von Beltz („Zeitschr. f. Ethn." 1911, S. 687) — Formen mit oberer Sehne immer noch im Übergewicht.

Digitized by Google

Kaiserzeit überleiten (Var. L, N und O). Mehrere, wohl charakterisierte Typen haben stets nur eine untere Sehne.

Die Fußbildung der Mittellatènefibeln ist schon oben behandelt worden. Auch bei den Spätlatèneformen gehen die Formveränderungen des Fußes mit der Umbildung der anderen Teile der Fibel Hand in Hand. Die meisten Fibeln vom späten Schema haben einen offenen, rahmenartigen, gewöhnlich etwa dreieckigen Fuß, nur bei einigen, wohl von westgermanischem Gebiet eingeführten Exemplaren ist er annähernd rechteckig gebildet. Bei den Fibeln mit unterer Sehne zeigt der Fuß die unverkennbare Neigung sich zu schließen, zum mindesten ist er hier gitterartig durchbrochen oder mit Löchern versehen.

Der Stoff der ostgermanischen Latènefibeln ist ganz überwiegend Eisen. Bronze tritt erst gegen Ende der Spätlatènezeit und nur bei zwei Typen[1]) auf (Var. G u. O), von denen der erste auch von Eisen vorkommt. Fibeln aus Edelmetall sind hier unbekannt.

Verzierungen sind, wenn man von dem äußerst häufigen Schieberornament der Spätlatèneformen absieht, bei den ostgermanischen Fibeln recht selten. Ab und zu kommt die Verzierung mit Blutemail vor[2]), vereinzelt sind auch Fibeln mit aufgesetzten Kugeln oder Wülsten und wulst- oder scheibenförmiger Erweiterung des Bügels bekannt. Sonst bilden schräge oder quere Einkerbungen des Bügels, des Schlußstücks und des Nadelhalters den einzigen Schmuck der Fibeln; bei den Schüsselfibeln (Var. J) treten noch eingravierte, die Ränder begleitende Linien hinzu.

Was die Abgrenzung nach der Kaiserzeit hin betrifft, so zähle ich nach Tischlers[3]) Vorbild alle Fibeln mit Sehnenhaken schon zur Kaiserzeit, ebenso alle Stücke mit bandförmigem[4]) oder dickem, profiliertem Bügel. Andererseits sind aber auch einige Formen mit drahtförmigem Bügel und unterständiger Sehne, die gewöhnlich auch schon einen geschlossenen Fußrahmen haben, wie z. B. meine Var. N (= Beltz Abb. 61) und O (ähnlich Beltz 58) zum großen Teil erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

### Mittellatènefibeln.

Die ostgermanischen Fibeln vom Mittellatèneschema kann man nach der Form des Bügels in mehrere Gruppen einteilen. Die erste mit schlankem, flachgewölbtem Bügel ist am meisten verbreitet und kommt in mehreren Abarten vor. Der einfachste und auch wohl älteste Typus dieser Gruppe (= Beltz Abb. 41, Typ) hat einen bogenförmigen, meist drehrunden[5]) Bügel

[1]) Abgesehen von den seltenen bronzenen Exemplaren der Var. K.

[2]) Diese Fibeln sind wohl in der Mehrzahl als westgermanische Einfuhr aufzufassen.

[3]) Beiträge zur Anthr. Bayerns IV. (1881) S. 71.

[4]) Natürlich mit Ausnahme der Schüsselfibeln.

[5]) Ab und zu kommen auch abgerundet vierkantige (Altkröben, Wszedzin II. MfV. I. d. 1225 c usw.) oder dreikantige Bügel vor (Liebesitz usw.).

Digitized by Google

und eine kurze Rolle [1]) von meist nur vier Windungen mit oberständiger Sehne (Abb. 1). Das plattgehämmerte breite Ende des zurückgebogenen Fußes umklammert von beiden Seiten den Bügel. Nur selten ist der Fuß durch einen besonderen Schieber am Bügel befestigt [2]) (Var. A, Beilage 1 = Beltz: Abb. 41, Typ). Von Besonderheiten ist der bei einigen Stücken beobachtete eckige Umbruch des Fußes [3]) und ein kleiner, dreieckiger Vorsprung im stumpfen Winkel des Fußrahmens [4]) hervorzuheben, der bei anderen Typen nur vereinzelt vorkommt und mir in einigen Fällen auch von westgermanischem [5]) und keltischem [6]) Gebiet bekannt ist. Bei mehreren wandalischen Exemplaren von der westgermanischen Grenze ist der Bügel in der Nähe der Rolle bandförmig verbreitert und fazettiert:

Guben, MfD. I. f. 5382 c.
Koschen, O. (Kr. Guben) MfD. I. f. 5350.
Wirchenblatt (Kr. Guben), MfD. I. 5369.

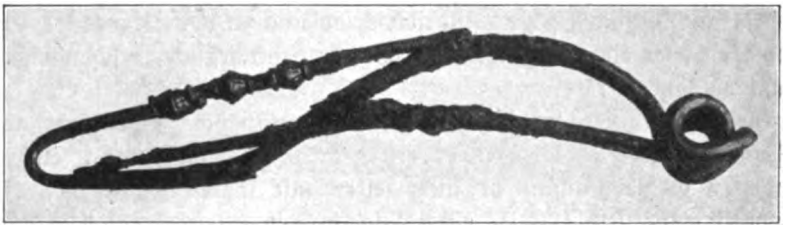

Abb. 1. 2/3. Eis.
Kaźmierz (Kr. Samter). MSW.

Die Stücke sind vielleicht aus westgermanischem Gebiet eingeführt, zum mindesten aber unter dem Einfluß westgermanischer Fibeln entstanden, die oftmals eine ähnliche Bügelform aufweisen [7]).

Bei einigen Fibeln ist das zurückgebogene Fußende mit quer- oder schrägverlaufenden Einkerbungen verziert [8]); auch das den Bügel umfassende Verbindungsstück ist bisweilen durch ringsumlaufende Furchen gegliedert [9]).

---

[1]) Trotz der kurzen Rolle ist ein Exemplar mit einer eisernen Achse versehen (Rondsen 1235).

[2]) Z. B. Altkröben, Behle, Slopanowo, Wszedzin II. MfD. I. d. 1232.

[3]) Brzóza, Neuguth 10969, Rondsen 1968, Schönwarling 12735, 12933, 12992.

[4]) Z. B. Neuguth 10894, Rondsen 1235, 1250 und 1828, Schönwarling 12735, 12992, 12933 und 12937.

[5]) Leimbach (Götze—Höfer—Zschiesche Taf. XVII, 248).

[6]) Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 17).

[7]) Z. B. Werder (Kr. Zauch Belzig) MM. II. 13657 usw.

[8]) Rondsen 1235 und 1250, Schönwarling 12599, 12992, 12933, Wszedzin II. MfD. I. d. 1225 c.

[9]) Dotrzyma, Wszedzin II. I d 1225 c.

Digitized by Google

Von sonstigen Verzierungen kommt mehrmals ein aufgesetzter Knopf auf dem Schlußstück vor, wie sie auf keltischem Gebiet so häufig sind (Rosko 2 Exemplare, Wszedzin I. d 1232). Die beiden Exemplare von Rosko sind — wohl zwecks Sicherung gegen Verlust — durch ein eisernes Kettchen verbunden[1]). Bei zwei Stücken (Dotrzyma und Kaźmierz) ist die Anzahl der Knöpfe verdreifacht und diese selbst besonders reich verziert. Exemplare von gleichem Typus mit ähnlich verziertem Schlußstück sind in den keltischen Ländern zahlreich vertreten[2]), wir werden daher unsere beiden vereinzelten Stücke wohl als keltische Einfuhr anzusehen haben.

Var. A kommt auf dem behandelten Gebiet sowohl bei den Burgundern als bei den Wandalen vor; die wandalischen Exemplare zeichnen sich durch ihre Länge aus[3]), während die burgundischen fast ausnahmsweise kurz sind und nur selten eine Länge von 6 cm überschreiten. Den ostgermanischen völlig gleiche, fast immer ziemlich lange Exemplare dieses Typus sind auch auf westgermanischem und keltischem Gebiet außerordentlich stark verbreitet, die keltischen Stücke sind jedoch ab und zu von Bronze[4]). Einige Exemplare dieser Art, wahrscheinlich keltische Einfuhrstücke, reichen bis nach Südrußland hinein[5]).

Dieser weitverbreitete, allgemein mitteleuropäische Fibeltypus gehört trotz seiner Mittellatèneform sicher erst der Spätlatènezeit an[6]). Auf dem behandelten Gebiet kommt er nicht selten mit späten Fibeln vor (z. B. Schönwarling Gr. 51 [1908]), einmal sogar mit einem frühkaiserzeitlichen Riemenbeschlage (Altkröben).

Eine Abart dieses Typus mit kurzer aber großer Rolle und etwas höherem Bügel liegt in zwei Exemplaren von burgundischem Gebiet vor:

---

[1]) Auf ähnliche Weise durch eiserne und bronzene Kettchen verbundene Fibelpaare sind besonders auf keltischem Gebiet häufig. Vergl. z. B. Dieteldorf (Oberpfalz) Frühlatènezeit MfD. II. c. 1354. — Umgegend von Bologna (Al. Bertrand und Sal. Reinach: Les Celtes dans les vallées du Pô et du Danube. Paris, 1894, Abb. 104 — Frühlatène). — Great Chesterford (Essex) British Mus. Guide to the early Iron Age. Abb. 83. — Lautrach (Vorarlberg) Much: Atlas Taf. XC, 9. — Ranis (Kr. Ziegenrück) Kropp Abb. 73 (Frühlatène). — Somme Bionne (Marne) Al. Bertrand und Sal. Reinach: a. a. O. Abb. 108 (Frühlatène). — Stradonitz Pič II, 2 Taf. III, 22, 30, Taf. IV, 12 usw. usw. — Eine ähnliche Sicherung durch Kettchen müssen wir auch bei manchen Flügelnadeln annehmen. Dieser Brauch setzt sich in Littauen bis ins frühe Mittelalter fort. Vergl. z. B. die Funde von Poszuszwie, Goup. Kowno (Światowit 6 (1905) Taf. VII—VIII), wo immer eine Fibel und eine Nadel auf diese Weise miteinander verbunden sind.

[2]) Vergl. z. B. Anz. f. schweiz. Altert. Jg. IX. (1907) Taf. XV, 299—302 usw. — Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. S. 24 Fig. 2.

[3]) Eine ähnliche Erscheinung können wir auch für die Pinzetten feststellen.

[4]) Z. B. Wiss. Mitt. a. Bosn. XII. (1912) Fig. 16, 18 usw.

[5]) Sarubinatz (Kr. Kanew, Goup. Kiew) Mainzer Zeitschr. I (1906) S. 43 Abb. 1 Nr. 1 und 2.

[6]) Vergl. Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. f.

Digitized by Google

Pempau, (Kr. Karthaus) WPM III. 650 und Selchowhammer, (Kr. Filehne) KSM. Wahrscheinlich handelt es sich hier um keltische Einfuhr, da gleiche Stücke äußerst zahlreich aus keltischem Gebiet bekannt sind [1]).

Aus Var. A entwickelt sich ein vervollkommneter Typus, dessen verbreiterter Bügelkopf eine Stützfalte für die Spiralrolle bildet, während der Fußteil des Bügels stets recht- oder spitzwinklig geknickt ist. Eine interessante Übergangsform zu diesem Typus bilden einige Exemplare, bei denen die Stützfalte noch nicht vollständig ausgebildet ist (Abb. 2. Var. B, Beilage 2). Diese Fibeln sind sämtlich schlank und etwa 9—11 cm lang. Nicht selten

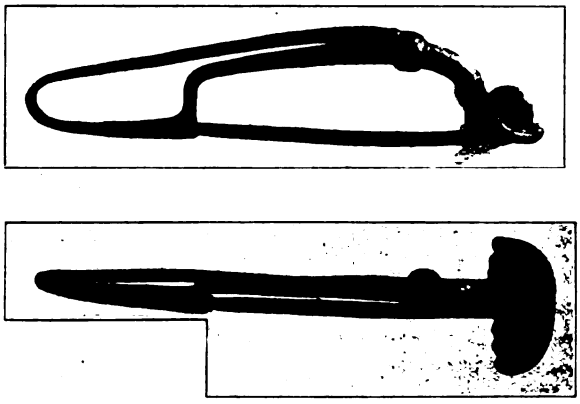

Abb. 2. 2/3 n. Gr. Eis.
Kujawki (Kr. Wongrowitz). Schwartz: Mater. Nachtr. I Abb. 16. KSM 02. 123.

besitzen sie 6—8 Windungen. Für diese, den Burgundern und Wandalen gemeinsame Form finden wir zahlreiche Parallelen auf westgermanischem [2]) und keltischem [3]) Gebiet. Wahrscheinlich geht die Form auf westgermanisch-

[1]) Z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IV. (1902) S. 31 Abb. 19a und IX. (1907) Taf. XV, 298—299 und 312. — Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 75). — Mahrevići (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosnien XII. (1912) S. 22 Abb. 20 (Bronze). — Ungarn (Zo. u.) Lit. Ber. a. Ung. III. (1879) S. 252 (Bronze) usw. — Weit seltener ist diese Form bei den Westgermanen anzutreffen, z. B. Dehlen (Kr. Jerichow II) MM.

[2]) Z. B. Butzow (Kr. Westhavelland) Voß u. Stimming Abt. IV a Taf. VI., 5 a. — Charlottenau (Kr. Ruppin) MM. — Ragow (Kr. Teltow) MM. II. 9454. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18902 und 18929. — Südende (Kr. Teltow) MM 2 Ex. (eins: II. 23534). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Ex. MfD. — Werder (Kr. Zauch Belzig) MM II. 13657. — Thüringen (Eichhorn Taf. IV, 144) usw.

[3]) Z. B. La Tène „Anz. f. schweiz. Alt." IX. (1907) Taf. XV, 310 (1 Ex. auch im MfD. IV. k. 481) usw. — Manching (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Taf. VIII, 2). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Alt. IX. [1907] Taf. XII, 198) usw.



Digitized by Google

keltische Vorbilder zurück. Östlich reichen auch diese Fibeln bis Südrußland [1]). Die mir von dort her bekannten Exemplare bestehen aber — im Gegensatz zu den ostgermanischen — aus Bronze. Bei einigen Stücken ist außerdem der zurückgebogene Fuß in eine Platte von der Form eines langen, schmalen, gleichschenkligen Dreiecks ausgehämmert [2]). Sie werden wohl als keltische Einfuhr zu deuten sein [3]). Mit der östlichen Ausbreitung ostgermanischer Stämme haben alle diese Fibeln sicher nichts zu tun. Auch Var. B gehört der Spätlatènestufe an, wie z. B. die Funde von Dehlow (Kr. Osthavelland) beweisen [4]).

Weit häufiger als diese immerhin seltene Übergangsform kommen auf dem behandelten Gebiete schlanke Fibeln mit vollentwickelter Stützfalte vor, die jenen im übrigen ziemlich nahe stehen. Nur ist hier der Fußteil des Bügels meist noch schärfer gebogen, entsprechend der Knickung des Bügelkopfes, der nunmehr immer mehr oder weniger verbreitert ist (Abb. 3. Var. C, Beilage 3). Var. C ist sehr schlank gebaut und fast durchweg ziemlich lang (etwa 9—10 cm [5])). Der zurückgebogene Fuß umklammert den Bügel — im Gegensatz zu Var. A — meist dicht in der Nähe der Rolle. Diese ist immer kurz und besteht aus 4—6 Windungen mit oberer Sehne. Die Fibel ist auf dem ganzen ostgermanischen Gebiet verbreitet und kommt auch bei den West-

Abb. 3. Etwa 2/3. Eis. Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original im MfD. Id 1231.

---

[1]) Adshigol (Gouv. Cherson) Präh. Zeitschr. III. (1911) S. 235 Abb. 2 u. V. (1913) S. 66 Abb. 74. Kurgan 80 Skelett III. zus. m. 2 Münzen v. Olbia, eis. Messer, griech. Gefäßen usw. MfD. Ein zweites Exemplar dieses Typus, unbekannten Fundorts, befindet sich im Krakauer Arch. Univ. Mus. (8813). Es wird wohl aus Ostgalizien oder ebenfalls aus Südrußland stammen. Der Fußrahmen ist mit dem charakteristischen, oben erwähnten kleinen Vorsprung versehen, wie er besonders bei den ostgermanischen A-Fibeln vorkommt.

[2]) Kertsch. MfD. — Sarubinatz (Kr. Kanew, Gouv. Kiew) Mainz. Zeitschr. I (1906) S. 43, Abb. 1 Nr. 4.

[3]) Genaue Parallelen sind mir z. B. aus Bosnien bekannt: Wiss. Mitt. a. Bosn. VIII (1902) S. 28 Abb. u. XII. (1912) S. 23 Abb. 23. Ähnliche „Lanzenfibeln", jedoch mit gespaltenem Bügelkopf u. verdoppelter Nadel: ebenda XII, S. 24, Abb. 27.

[4]) In zwei Gräbern (Ba. u. 29) wurde sie dort mit je 1 Exemplar d. Var. G. zusammengefunden, die sicher schon der Spätlatènezeit angehört, in Grab 25 zusammen mit einer Spätlatèneform ähnl. Beltz Abb. 54 usw. Vergl. dazu Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Abb. g); jedoch sind die von Reinecke herangezogenen ostdeutschen (z. B. Zeippern) und dänischen (Müller: Ordning II, 19) Vergleichsstücke ganz anders geartet.

[5]) Nur 3 kurze Exemplare sind mir aus burgundischem Gebiet bekannt, wo auch die Var. A meist nur eine geringe Größe erreicht: Kulm-Fribbetal 4806 (5 cm), Willenberg (4 cm) und Wszedzin II MfD. Id. 1234 (4 cm).

Digitized by Google

germanen [1]) bisweilen vor. Bei den Kelten scheint die Entwickelung auf der Stufe der Übergangsform (Var. B) stehen geblieben zu sein; überhaupt sind mir Mittellatènefibeln mit voll ausgebildeter Stützfalte bei ihnen bisher nicht bekannt geworden [2]). Die Zugehörigkeit der Var. C zur späten Latènestufe wird durch zahlreiche Funde bewiesen; aus Schönwarling, Kr. Danziger Höhe (Grab c) liegt sie sogar mit zwei frühsten provinzialrömischen Fibeln vor (= Almgren 65).

Eine größere Festigkeit der Spiralrolle erreichte man auch dadurch, daß man die Sehne unter dem Bügelkopf hindurchzog (Abb. 4). Diese der Var. A eng verwandte Form mit flach gewölbtem, unmittelbar in die Spirale übergehendem Bügel und vier kleinen Spiralwindungen, ist ebenfalls allen Ostgermanen gemeinsam (Var. D, Beilage 4). Eine Abart dieses Typus (Abb. 5) hat eine besonders große Rolle (Dm. etwa 1,5—2 cm) und einen oft etwas höher gewölbten, der Halbkreisform näher kommenden Bügel (Var. E, Beilage 5). Zweimal kommt auch bei dieser Form der uns vom

Abb. 4. ²/₃ n. Gr. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original im WPM. Gr. 4 (12719).

Abb. 5. Nat. Größe (?). Eis. Schlagsdorf (Kr. Guben). Berl. Verh. 1877. Tafel XVII, 9. Nach Original. Mus. Guben.

Typus A her bekannte dreieckige Vorsprung im stumpfen Winkel des Fußrahmens vor (Rondsen 549 und Tyczyn). Bei zwei Exemplaren ist das Fußende durch einen verzierten Knopf am Bügel befestigt (Münsterwalde und Rondsen 1951). Schlanke Mittellatènefibeln mit unterer Sehne und zwar besonders Stücke mit großer Rolle kommen spärlich auch bei den Westgermanen [3]), sehr häufig aber in den keltischen Ländern [4]) vor, wo überhaupt

[1]) Z. B. Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. Z. II. 38. 12. — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfD. I g 510 c. — Schönermark (Kr. Ruppin) MM II. 23369. — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18900 und 18903. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 4, Gr. 29 zus. m. Var. H., und 2 Einzelf. MfD. E. Z. II. 27. 08. — Sie sind wohl unter ostgermanischem Einfluß entstanden oder aus Ostdeutschland eingeführt.

[2]) Dagegen kommen hier vereinzelt Fibeln vom Spätlatèneschema mit Stützfalte vor, z. B. einzelne Exemplare der Var. K. Vergl. S. 36, Anm. 4.

[3]) Var. D.: z. B. in Nierstein (Alt. uns. heidn. Vorz. V Taf. 31, Abb. 540 zus. m. A-Fibel). — Dimeser Ort b. Mainz (Korrespondenzbl. f. Anthrop. 1903, S. 37, Abb. r) usw. Var. E.: Zahna (Kr. Wittenberg) Mannus IV. S. 307, Abb. 4 zus. m. G.-Fibel. — Sagritz (Kr. Luckau) 2 Exemplare MfD. II. 10118—10119, usw.

[4]) Var. D.: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III., 9—11 und 22 (Bronze). — Delem St. Veit (Miske Taf. LI., 4) usw. — Var. E.: Stradonitz (Pič II, 2 Taf. III, 33). — Sie reichen bis nach Griechenland hinein (Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42—43).



Digitized by Google

Fibeln mit übermäßig großer Rolle sehr beliebt sind[1]). Was diesen einfachen Formen an Schmuck abgeht, suchte man durch übertriebenes Hervorheben einzelner Teile oder die Vergrößerung der ganzen Fibel zu ersetzen[2]). Zeitlich gehören auch diese beiden Fibelarten der Spätlatènezeit an[3]). Reinecke[4]) neigt sogar dazu, sie erst der Kaiserzeit zuzuweisen.

Eine rein germanische, den Kelten ganz unbekannte Form bilden Mittellatènefibeln mit stumpfwinklig geknicktem Bügel und gestreckten Schenkeln (Abb. 6. Var. F, Beilage 6 = Beltz Abb. 42). Das Kopfende des Bügels ist ähnlich wie bei Var. C zu einer Stützfalte umgeknickt und etwas verbreitert, der Fußteil in der gleichen Weise wie dort eingebogen. Der Typus hat eine kurze Rolle von meist 4, seltener 5—6 Windungen und, wie alle Fibeln mit Stützfalte, immer eine obere Sehne. Auf dem behandelten Gebiet ist diese Form fast nur bei den Burgundern vertreten, vereinzelt kommt sie auch in Bornholm[5]), sehr zahlreich dagegen auf mittelgermanischem Gebiet[6]) vor. Das Gräberfeld von Storkow (Kr. Templin) hat allein mehr

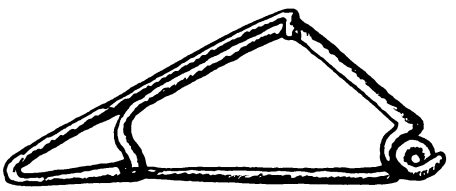

Abb. 6. 2/3. Eis.
Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 511. Anger 2180.
Nach Original. Mus. Graudenz.

[1]) Vergl. z. B. Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XV, 313, 316—317. — Groß: Taf. X, 28. — Douga Taf. XVI. 1, 5, 8.

[2]) Stücke von 25—30 cm Länge gehören dort gar nicht zu den Seltenheiten. Vergl. z. B. La Tène: Douga Taf. XVI, 1. Ein Exemplar auch im MfD. IV. k. 481 (Führer d. d. vorg. Abt. d. MfD. Taf. 20). Das längste, mir aus ostgermanischem Gebiet bekannte Exemplar (Kaźmierz, Kr. Samter. MSW. Abb. 1.) mißt nur 15 cm. Eine ähnlich lange Fibel kenne ich aus Norwegen (Gustafson S. 60, Abb. 217).

[3]) Typ. D kommt z. B. in Schönwarling Gr. 4 zus. m. einer dreieckigen Spätlatènefibel, Typ. E zweimal mit Var. G vor (Schönwarling Gr. 16 und Zahna, Kr. Wittenberg. Mannus IV. S. 306 f.), die sicher der Spätlatènezeit angehört.

[4]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 42, Spalte 2 Anm. 1.

[5]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 109 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 19.

[6]) Z. B. Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Gr. 26 und 47 (Scheffler, Taf. II. 47) Gr. 47 ist schon der Grabform wegen (Knochenlager) als westgermanisch anzusprechen. — Börnicke (Kr. Osthavelland) 7—8 Exemplare MfD. E. Z. II. 38. 12. — Derwitz (Kr. Zauch Belzig) MM II. 22911. — Storkow (Kr. Templin) über 10 Exemplare, die Mehrzahl im Museum Prenzlau, 3 Exemplare im MM: II 18895, 18899 und 18903 (1 Exemplar abgeb. Nachr. 1893 S. 35 Abb. 1 = Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 684, Abb. 42). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 6 Exemplare. MfD. E. Z. II. 27. 08. — Beltz erwähnt in seiner Zusammenstellung der Latènefibeln noch 1 eisernes Exemplar aus Nienburg (Hannover) mit ähnlich geknicktem Bügel (Zeitschr. f. Ethn. S. 773, Abb. 281) und 3 bronz. Exemplare aus Mainz [Dieser Ort] (a. a. O. S. 761 Nr. 29), Altenwalde (Hannover) a. a. O. S. 774 Nr. 318 und aus d. Altmark (So. u.) a. a. O. S. 778 Nr. 397. Ob diese Fibeln außer in der Bügelform auch sonst mit unserem Typus übereinstimmen, ist ziemlich unsicher, wenn man in Betracht zieht, daß

Digitized by Google

Exemplare geliefert als das gesamte ostgermanische Gebiet. Man wird demnach die wenigen ostdeutschen Stücke durch westgermanische Beeinflussung oder gar Einfuhr erklären müssen. Die Form des geknickten Bügels scheint allerdings bei den Westgermanen auf keltische Vorbilder zurückzugehen, da der Knick auf keltischem Boden bereits bei Frühlatènefibeln erscheint [1]), bei Mittellatèneformen wird er jedoch meines Wissens nur noch von den Germanen verwandt. Diese von den Westgermanen übernommene Form bildet die Vorstufe für die auf ostgermanischem Gebiet so beliebten geknickten Fibeln vom Spätlatèneschema (Var. K). Mittellatènefibeln mit geknicktem Bügel und Stützfalte kommen bei Ost- [2]) und Westgermanen [3]) durchweg mit spätlatènezeitlichem Inventar vor, gehören also trotz des Mittellatèneschemas der Spätlatènezeit an.

Während die bisher besprochenen Typen ausnahmslos aus Eisen waren, besteht der nächste Typus mit hochgewölbtem, annähernd halbkreisförmigem Bügel und spitzwinklig zurückgebogenem, sehr weit übergreifendem Fuß aus Bronze (Abb. 7. Var. G, Beilage 7). Diese von Beltz als Var. J bezeichnete Fibelform hat immer einen kurzen (L. nur 4—5 cm), jedoch verhältnismäßig hohen (H. meist 2—2,5 cm), drahtförmigen Bügel und eine kurze Rolle von gewöhnlich sechs Windungen [4]) mit oberständiger Sehne. Der Bügel bildet die unmittelbare Verlängerung der Spirale, dagegen ist der Fußteil desselben in ähnlicher Weise abgebogen, wie bei den Fibeln mit Stützfalte. Gewöhnlich ist das Fußende und besonders das Verbindungsstück mit quer zur Richtung des Bügels verlaufenden Kerben verziert [5]). Nicht selten kommen auch aufgesetzte kleine Knöpfe [6]) als Verzierung des Fußendes vor. Bei einem Stück von Schönwarling (WPM 12764) sind diese Knöpfe schon in drei kleine mit der Fibel zusammengegossene kantige Querwülste verwandelt [7]), bei einer später zu behandelnden Abart dieses Typus mit band-

Abb. 7. Etwa 2/3 n. Gr. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 436. Anger 1965 (Tafel XIII, 25). Nach Original. Mus. Graudenz.

die Grenzen eines Typus bei Beltz sehr weit gezogen sind. Ganz vereinzelt ist Var. F auch bei den Kelten anzutreffen: Stradonitz (Pič II, 2, Taf. IV. 11—12 Bronze).

[1]) Z. B. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 676 Abb. 22. Vergl. dazu a. a. O. S. 714 Nr. 5, S. 717 Nr. 74, S. 721 Nr. 118, S. 727 Nr. 211—212 usw.

[2]) In Rondsen Gr. 514 zus. m. späten Waffen, in Kulm mit einem Scharniergürtelhaken und später Fibel, usw.

[3]) Z. B. Dehlow (Kr. Osthavelland) Gr. 5 zus. m. Scharniergürtelhaken und 2 H-Fibeln, in Gr. 9 m. 1 H-Fibel usw.

[4]) Seltener 4 Windungen. Ein Exemplar besitzt eine Achse: Schönwarling 12764.

[5]) Koppenow, Kressau, Schönwarling 12764 und 12929 a, Willenberg.

[6]) Guben 2 Exemplare, Rondsen 1965.

[7]) Fast gleiche Stücke liegen auch aus westgermanischem Gebiet vor: Storkow (Kr. Templin) MM. II. 18905 — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 10. MfV. E. J. II. 27. 08 usw.

Digitized by Google

förmigem Bügel (Willenberg, Kr. Stuhm) bilden nur noch drei Gruppen von je drei Querkerben die einzige Erinnerung an die einstige Verzierung. Im Fußrahmen des bereits erwähnten Exemplares von Schönwarling (WPM 12764) hängt ein kleiner Bronzering, wahrscheinlich der Rest eines Kettchens [1]). Gleiche, in derselben Weise verzierte Bronzefibeln kommen sowohl auf keltischem wie auf westgermanischem Boden so zahlreich vor, daß sich eine Nennung von Vergleichsstücken erübrigt.

Var. G ist sicher nicht auf ostgermanischem Gebiet entstanden; dafür spricht außer ihrem verhältnismäßig seltenen Vorkommen in Ostdeutschland [2]) auch der für die Ostgermanen der Latènezeit ungewöhnliche Stoff, aus dem die Fibeln hergestellt sind, nicht weniger aber das Fehlen der Stützfalte, die bei allen ostdeutschen Fibeln mit abgebogenem Mittelsteg regelmäßig erscheint. Ob aber die ostdeutschen Exemplare dieses Typus, die den meisten westgermanischen und keltischen aufs Haar gleichen, eingeführt oder nur nach ihrem Vorbilde gearbeitet sind, wage ich nicht zu entscheiden. Die zweite Möglichkeit scheint mir immerhin wahrscheinlicher zu sein. Eine Abart dieser Form, mit bandförmigem, nach der Rolle zu allmählich breiter werdendem Bügel [3]) ist nur einmal auf ostgermanischem Gebiet vertreten:

Willenberg (Kr. Stuhm) Prussia Mus. 3966. Einzelf.

Beide Ränder des Bügels sind hier mit Einkerbungen verziert, auf dem zurückgebogenem Fuße sitzt ein kleiner Bronzeknopf. Das Ende des Fußes ist mit drei Gruppen von Querkerben, das breite Umfassungsstück mit quer verlaufenden, parallelen Furchen versehen. Der Zeitstellung nach gehören alle diese Bronzefibeln sicher erst der späten Latènezeit [4]) an und reichen vereinzelt sogar in die Kaiserzeit [5]) hinein.

Zu derselben Gruppe der hochbügeligen Fibeln gehört auch eine eiserne Fibelform (Abb. 8), die sich im allgemeinen an Var. G anschließt, aber außer durch den Stoff hauptsächlich dadurch von ihr unterscheidet, daß der zurückgebogene Fuß meist weniger weit übergreift und nur ausnahmsweise verziert ist (Dünow). Auch ist der „abgebogene Mittelsteg" hier recht selten (Var. H,

---

[1]) Ein solches Kettchen wurde z. B. in Sadersdorf mit einem Exemplar dieses Typus zus. gefunden. Vergl. dazu S. 16 Anm. 1.

[2]) Allein aus dem westgermanischen Teil der Mark Brandenburg und der Altmark sind mir 20 Exemplare davon bekannt, also mehr als aus dem ganzen ostgermanischen Gebiet zusammen: Bienenwalde 2, Cunrau 1, Derwitz 2, Fohrde 1, Gr. Lichterfelde 1, Krielow 1, Luggendorf 1, Perver 3, Storkow 3, Vehlow 5.

[3]) Ähnliche aber nicht ganz gleiche Stücke sind mir z. B. aus Stradonitz bekannt: (Pič II, 2 Taf. III, 8).

[4]) Vergl. Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 und 41. — Alt. uns. heidn. Vorz. V. S. 105 (zu Nr. 336—337). Auf ostgermanischem Gebiet werden sie ebenfalls häufig mit spätlatènezeitlichem Inventar zusammen gefunden. U. a. z. B. mit den späten, z. T. bis in die Kaiserzeit fortdauerndem N-Fibeln (z. B. Schönwarling 12764).

[5]) Das Grab von Kressau enthielt eine frühkaiserzeitliche Emailperle.

Digitized by Google

Beilage 8). Die Verbreitung und Zeitstellung dieses ziemlich seltenen Typus ist ungefähr dieselbe wie der verwandten Bronzefibeln. Auch diese Fibeln sind bei den Westgermanen [1]) weit häufiger als auf dem behandelten Gebiet. Wir werden ihnen also ebenfalls westgermanischen Ursprung zuschreiben müssen. Auch in Eisen kommt einmal ein Exemplar mit bandförmigem Bügel vor, bei dem der Fuß mit zwei kleinen Knöpfen, das Verbindungsstück mit Querfurchen verziert ist:

Abb. 8. Etwa ²/₃ nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Gr. 487. Anger 2113. (Taf. XI, 13.) Nach Original. WpM.

Abb. 9. ²/₃ nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original WpM 12532.

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. 6. zus. m. eis. Pinzette. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 9.

Eine seltene Erscheinung bildet eine hochgewölbte, eiserne Mittellatèneform mit steil aufsteigendem und rechtwinklig zurückgebogenem Fuß (Abb. 9. Var. I, Beilage 9). Sie ist mittellang (4,5—7,5 cm) bei einer Höhe von 2—3 cm und hat eine kurze Rolle von vier Windungen [2]) mit unterständiger Sehne. Der Bügel steigt ziemlich steil aus der Rolle auf und geht meist unter einem stumpfen Winkel in den Nadelhalter über. Nur zwei Exemplare haben einen annähernd halbkreisförmigen Bügel. Der Fuß ist bisweilen schmal bandförmig und sein horizontaler Teil immer etwas nach innen eingebogen. Ab und zu ist er mit Gruppen von sparrenartigen Einkerbungen (Schönwarling 12786) oder mit einer schräggekerbten, schmalen Mittelleiste verziert (Schönwarling 12532). Das Verbindungsstück wird nicht selten durch einen zierlichen Knopf gebildet [3]). Auch finden wir hier einmal den bekannten Vorsprung im Fußrahmen [4]). Dieser auf den nord-

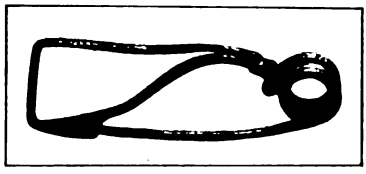

Abb. 10. ²/₃ nat. Größe. Eis. Borusain, Kr. Obornik. MfD II 5204.

[1]) Allein im westlichen Brandenburg sind mir — außer den von Beltz erwähnten Stücken von Hammelspring (Kr. Templin), Landwehr (Kr. Luckau) mehr. Ex. und Storkow (Kr. Templin) MM II. 18928 — noch 4 Exemplare aus Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 12 sowie 13 Exemplare aus Dehlow (Kr. Ostprignitz) bekannt, also mehr als die doppelte Anzahl der ostgermanischen Exemplare.

[2]) Ein Exemplar ist mit einer dicken, eisernen Achse versehen: Schönwarling 12652.

[3]) Gumbin, Neuguth 10913 und 12191, Schönwarling 12532 und 12786.

[4]) Neuguth 10913 (etwas abweichend gebildet).

Digitized by Google

östlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkte Typus ist einer von Almgren behandelten, gotländischen Lokalform [1]) am nächsten verwandt. Der Bügel ist aber dort flach gewölbt, der Fuß oft stärker nach oben ausgezogen und das Verbindungsstück immer bis zur Rolle vorgeschoben. Auch bestehen die gotländischen Exemplare vorwiegend aus Bronze und sind in eigenartiger Weise mit einer Art Schraffierung verziert. Sie weisen also in mancher Hinsicht jüngere Züge auf als die burgundische Form und werden vielleicht von jener abzuleiten sein. Der ostdeutsche Typus selbst wird wahrscheinlich aus der hannoverschen [2]) Fibel entstanden sein, die in einem eisernen, sicher eingeführten Exemplare aus dem behandelten Gebiet bekannt ist:

Boruszin (Kr. Obornik) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 351 MfV. II. 5204. (Abb. 10).

Als westgermanische Einfuhr sind wohl auch einige vereinzelte Mittellatènefibeln mit langer Rolle (8—10 Windungen) und oberer Sehne anzusehen, die aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]) stammen. Nach der Bügelform gehört ein Exemplar zum Typus A, ein anderes zur Var. B. Wahrscheinlich ist auch das von Kemke als „altmärkische" Fibel angesprochene [4]) eiserne Exemplar von Willenberg (Kr. Stuhm) [5]) hier anzuschließen [6]). Verwandte Fibeln mit ähnlich langer Rolle kommen auf westgermanischem [7]) Gebiet recht häufig vor. Sie gehören, wie alle bisher besprochenen Fibeln, erst der Spätlatènezeit an [8]).

Von typologisch älteren Formen, die in Süddeutschland noch in die Mittellatènezeit fallen [9]), kommen auf dem behandelten Gebiet die eisernen Kugelfibeln (Beltz Abb. 46, Var. F) in einigen Exemplaren vor. Sie haben einen flachgewölbten ziemlich langen Bügel (8—10 cm) und eine mittellange Rolle (6—8 Windungen) mit oberer Sehne. Der spitzwinklig zurückgebogene, mit einer aufgeschobenen Kugel geschmückte Fuß ist mit

[1]) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III, 40—43.

[2]) Vergl. Beltz: Zeitschr. f. Ethn. S. 685 Abb. 51 (Fußrahmen mit Vorsprung) und S. 793.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 759, Nr. 15.

[5]) Prussia Mus. 3961.

[6]) Das Stück ist stark verrostet nud nicht mit völliger Sicherheit zu bestimmen. Meiner Ansicht nach ist es nur beschädigt, und der jetzige Zustand nur durch das Abbrechen des Fußendes mit dem Umfassungsstück verursacht.

[7]) Z. B. Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfV. E. J. II. 27. 08. — Nauheim (Korrespondenzblatt f. Anthr. 1903, S. 37, Abb. e) usw. Seltener auch bei den Kelten z. B. La Tène (Groß: Tafel X, 24 und 25. — Douga Taf. XVI. 9) usw.

[8]) Reinecke: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 38 (zu Typ. e)

[9]) Reinecke: Mainz. Festschr. S. 64. — Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 36. — Alt. uns. heidn. Vorz. V S. 104.

Digitized by Google

einer gleichen Kugel am Bügel befestigt. Drei Exemplare, von denen zwei aus dem westlichen Grenzgebiet stammen, gleichen völlig den westgermanischen [1]) und keltischen [2]) Kugelfibeln.

Forst Pförten (Kr. Sorau) Niederl. Mitteil. III, Taf. II, 9. Sammlung der Standesherrschaft Forst-Pförten.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MM II. 6560.

Maruſch (Kr. Graudenz) Mus. Graudenz 891. Fuß verstümmelt, eine Kugel fehlt.

Eine Sonderform mit sehr langer Rolle stammt aus dem Samlande:

Klycken (Kr. Fischhausen) Bezzenberger: Analysen Abb. 81. Prussia Mus.

Drei andere Exemplare gehören einer anscheinend auf ostgermanisches Gebiet beschränkten Abart an (Abb. 11). Zwischen den beiden Kugeln befindet sich eine rinnen- oder grubenartige Vertiefung im Fuß, wahrscheinlich zur Aufnahme einer schmückenden Einlage (wohl Blutemail):

Bernstadt (Kr. Öls) Schles. Vorz. VI, 414 Abb. 1. Mus. Breslau.

Abb. 11. Nat. Gr. Eis.
Bernstadt (Kr. Öls). Nach Schles. Vorz. VI S. 414 Abb. 1.

Gradów (Kr. Piotrków kujawski, Gouv. Plock) Undset S. 111 — Arch. Univ. Mus. Krakau 917. Der Fußknopf fehlt.

Neuguth (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1908) Abb. 23 WPM 13338.

Die charakteristische Vertiefung fehlt durchaus den mir von westgermanischem Gebiet zahlreich bekannten Kugelfibeln, auch bei den Bornholmer [3]) Exemplaren dieses Typus ist sie mir unbekannt. Kugelfibeln mit einer Schmelzfurche im zurückgebogenen Fuß scheinen demnach eine ostdeutsche Eigentümlichkeit zu sein [4]). Alle sieben Exemplare bestehen vollständig aus Eisen [5]).

---

[1]) Z. B. Badingen (Kr. Templin) MfD. I f, 347. — Fohrde (Gallberg I) Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IV a. Taf. 7 Abb. 3 d. — Krielow (Kr. Zauch-Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. II, 5 usw.

[2]) Z. B. La Tène (Groß Taf. X. 39. = Douga Taf. XVI, 2) — Sanskimost (Bosnien) Wiss. Mitt. a. Bosn. VI. (1899) S. 103 Abb. 153, usw.

[3]) Z. B. Kanegaard (Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 111 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 20) usw.

[4]) Es ist mir nur eine verwandte Fibel aus La Tène selbst bekannt (MfD. IV. k. 321) doch hat sie zwei grubenartige Vertiefungen, eine längere Rolle und einen etwas abweichend geformten Bügel. Vielleicht sind die ostdeutschen Fibeln von ähnlichen keltischen Formen herzuleiten.

[5]) Die westgermanischen Kugelfibeln sind dagegen oft aus Bronze.

Digitized by Google

Die zweite Kugel ist hier immer nur auf den Fuß aufgeschoben, während sie bei den westgermanischen Fibeln dieser Art häufig Fuß und Bügel gemeinsam umfaßt [1]). Alle ostdeutschen Exemplare sind leider als Einzelfunde zutage getreten; da jedoch eins von ihnen (Neuguth) aus einer zerstörten Brandgrube von dem bekannten spätlatènezeitlichen Gräberfelde stammt, dürften die Kugelfibeln auch in Ostdeutschland erst der letzten Latènestufe zuzuweisen sein [2]).

Den Kugelfibeln eng verwandt sind Stücke mit halbkugligen Bronzeknöpfen, die wohl mit Kossinna[3]) und Beltz[4]) als Abart der Emailkreuzfibeln (Beltz Abb. 64, Var. O) anzusehen sind. Andererseits weisen sie aber auch mit den schweren, gegossenen dänischen Fibeln mit zwei hohen Wülsten auf dem Bügel [5]) eine gewisse Verwandtschaft auf. Sie haben einen gestreckten,

Abb. 12. 2/3. Br. u. Eis. Wszedzin I (Kr. Mogilno). Pos. Alb. III Taf. LX, 6. MSW.

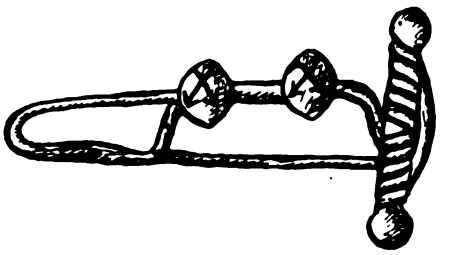

Abb. 13. Etwa 6/7. Br. Kaldus (Kr. Kulm). Amtl. Ber. d. WPM XVI (1895) S. 41. Abb. 18. Nach Original. WPM 3889.

drahtförmigen, am Fuß- und Kopfende meist kniefömig gebogenen Bügel, der mit zwei kalottenförmigen, unten flach gebildeten Bronzeknöpfen verziert ist. Diese sind, falls der Bügel aus Eisen besteht, auf denselben aufgesetzt (Abb. 12), bei den Bronzefibeln aber mit dem Bügel zusammen in einem Stück gegossen (Abb. 13). Die Rolle ist immer lang (8—12 Windungen)

[1]) Z. B. Derwitz (Kr. Zauch Belzig) Voß und Stimming Abt. IV. b. Taf. 17, Abb. 2c. — Fohrde (Gallberg I), Kr. Westhavelland. Voß und Stimming Abt. IV a. Taf. 8 Abb. 6d. — Gönnebeck (Ksp. Bornhöved) Mestorf: Urnenfr. Taf. 38 Abb. 426. — Ragow (Kr. Teltow) MM II. 14423. — Dehlen (Kr. Jerichow) 2 Exemplare MM. — Mecklenburg (Jo. u.) Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 46, 29.

[2]) Auch Reinecke rechnet diesen Typus in Norddeutschland erst zur Spätlatènezeit (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1903, S. 37). — Knorr weist ihn dagegen dem mittleren Teil der Periode zu (S. 32).

[3]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907 S. 61.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 813, Nr. 346.

[5]) S. Müller: Ordning II. Abb. 22—25. Vergl. auch ein norddeutsches Exemplar aus Mecklenburg (Mannus V. S. 118 Abb. 1).

Digitized by Google

und daher oft mit einer eisernen Achse versehen, die bisweilen mit flachen oder kugligen Bronzeknöpfen abschließt. Der Fußrahmen ist nicht selten annähernd viereckig gestaltet. Eiserne, mit Bronzeknöpfen verzierte Exemplare liegen aus zwei burgundischen Fundorten vor:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII. S. 15, Nr. 803. Poln. Mus. Thorn B. Sett. V, 803. Beide Knöpfe sind kantig, einer mit zwei Querfurchen verziert. Rolle mit eiserner Achse, mit flachen Bronzeknöpfen abgeschlossen.

Wszedzin I (Kr. Mogilno) Drei Exemplare. Nr. 1 zusammen mit br. Gürtelhaken mit Tierkopfende. Undset Taf. XII, 22 (Abb. ungenau) = Pos. Alb. III, Taf. LX, 6. MŚW Posen. Beide Knöpfe mit liegenden, flach eingegrabenen Kreuzen und einer durch den Kreuzungspunkt verlaufenden Querfurche verziert. Der Kreuzungspunkt selbst ist grubenartig vertieft. Die beiden Knöpfe sind durch zwei eiserne mit einer Zickzackfurche verzierte Querwülste getrennt und nach dem Fuß zu durch einen solchen abgeschlossen. Nr. 2 und 3 unvollständig erhalten, unverziert (Pos. Alb. III, Taf. LX, 5, MŚW).

Wahrscheinlich gehört auch das Exemplar von Marusch (Kr. Graudenz)[1] das ich nicht näher habe untersuchen können, und drei bereits auf westgermanischem Gebiet gefundene Stücke hierher[2]. Naheverwandte Formen mit eisernem Drahtbügel, auf dem zwei in einem Stück gegossene, unten flache Bronzeknöpfe befestigt sind, kommen im ostgermanischen Gotland vor[3]. Auch diese Fibeln haben eine lange, mit einer eisernen Achse versehene und durch bronzene Endknöpfe abgeschlossene Rolle.

Eine wohl etwas spätere Abart ist mit den Knöpfen zusammen durchweg aus Bronze gegossen:

Kaldus (Kr. Kulm) Amtl. Ber. d. WPM XVI. S. 41, Abb. 18 = Conwentz Taf. 67, 3. WPM 3889. Knöpfe mit liegenden Kreuzfurchen verziert, deren Enden in winkelförmige Vertiefungen auslaufen; Spirale mit eiserner Achse, durch kuglige Knöpfe abgeschlossen.

Wohl auch noch Johannisdorf (Kr. Hohensalza) Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 787, Nr. 581. Privatbesitz. Dies Exemplar habe ich nicht gesehen.

---

[1]) Mus. Graudenz 893. Mit eiserner Achse. Spirale einst wahrscheinlich mit Knöpfen abgeschlossen.

[2]) Krebsförden (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Jahrbuch d. Ver. f. Mecklenb. Gesch. 71 S. 41. — Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 806 Nr. 178 (unverziert.) — Storkow (Kr. Templin) 2 Exemplare, eins abgeb.: Nachrichten 1893 S. 35, Abb. 4. Knöpfe unverziert, durch Querwulst getrennt. Das andere Exemplar verschmolzen.

[3]) Trixarfve (Ksp. Rone) Almgren: Die vorröm. Eisenzeit Gotlands Taf. III. 35—36. Der vordere Knopf des ersten Exemplars ist mit 2 Punktkreisen verziert.

Digitized by Google

Zu der Gruppe der Knopffibeln ist schließlich auch ein vereinzeltes, vollständig aus Eisen gebildetes Exemplar aus Stora Dalby [1]) auf Öland zu rechnen. Es hat drei große Mittel- und vier kleine Seitenknöpfe, die alle mit liegenden Kreuzfurchen verziert sind.

Die oben beschriebenen ostdeutsch-ostschwedischen Fibeln mit kalottenförmigen Bronzeknöpfen haben mit den nächstverwandten Bornholmer und einigen anderen dänischen Emailkreuzfibeln [2]) die unten flach gestalteten Knöpfe [3]) gemein, unterscheiden sich jedoch von ihnen durch die Verzierung. Die meisten ostdeutschen Exemplare sind unverziert, die selten auftretenden Kreuzfurchen sind nie senkrecht, sondern liegend und nur ziemlich flach eingegraben [4]). Auch haben die Bornholmer Exemplare stets eiserne Bügel. Sie nehmen also eine Mittelstellung zwischen den westgermanischen, mit Emailkreuzen verzierten Kugelfibeln und den ostdeutsch-ostschwedischen, meist unverzierten Knopffibeln ein. Wahrscheinlich sind die letzteren auf Einflüsse der Bornholmer Fibeln zurückzuführen, die ihrerseits wieder westgermanischen Anregungen ihre Entstehung verdanken. Für die Herleitung aus Bornholm spricht die Vorliebe der Bornholmer Latèneindustrie für ähnliche, schwere, mit flachen Bronzeknöpfen versehene Fibeln, die dort in verschiedenen Formen auftreten [5]) und nicht selten auch mit einer liegenden Kreuzfurche verziert sind, während diese Form in Ostdeutschland ganz vereinzelt dasteht und als Fremdling empfunden wird [6]).

Schon von Kossinna [7]) sind die Knopffibeln als ostgermanischer Typus erkannt worden. Ihre Zeitstellung wird durch einen Fund von Wszedzin bestimmt, wo eine Eisenfibel mit Bronzeknöpfen zusammen mit einem keltischen Tierkopfgürtelhaken gefunden wurde. Diese Form tritt zwar schon in der Mittellatènezeit auf, dauert aber bis in die späte Stufe hinein [8]). Da nun außerdem bei dem Exemplare von Maruſch wenigstens die Herkunft aus einem spätlatènezeitlichen Gräberfelde verbürgt ist, und auch die got-

[1]) Montelius: Svenska Fornsaker Abb. 309 = Montelius: Sveriges Forntid S. 97, Abb. 309. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[2]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 117 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 27.

[3]) Die westgermanischen Exemplare haben stets kuglige Knöpfe. Vergl. Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[4]) Kaldus und Wszedzin; vergl. auch Stora Dalby.

[5]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 118—120 und Vedel: Efterstr. Abb. 24 = S. Müller: Ordning II. Taf. II, 32. Nahe verwandte Fibeln kommen auch in Gotland vor. Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. III, 38.

[6]) Eine weitere Verwandtschaft mit Bornholm bekundet der Abschluß der Spirale mit Bronzeknöpfen, der auch bei Bornholmer Fibeln häufig ist. Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 121—123 u. a = S. Müller: Ordning II, 20 und 30. Allerdings kommt ein ähnlicher Abschluß auch bei westgermanischen Fibeln vor z. B. Knorr: Taf. VI, Abb. 36 usw.

[7]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 61.

[8]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

Digitized by Google

ländiſchen Stücke in die letzte Latèneſtufe fallen [1]), ſo werden wir dieſen Typus dem hier behandelten letzten Teil der Periode zuweiſen dürfen.

Ziemlich ſelten iſt auch eine andere, reicher verzierte Fibelform, bei der die Kugeln und Knöpfe durch eine runde oder viereckige Platte erſetzt ſind:

Denkwitz (Kr. Glogau) Muſ. Breslau 485, 1906. Platte rechteckig, mit vier erhabenen Kreuzen verziert.

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) MfV. I. 446. Kleine rechteckige Platte, mit Goldplättchen verziert.

Mandelkow (Kr. Soldin) Zwei Exemplare, eins: Undſet Taf. XXIV., 7 = Phot.-Album S. III., Taf. 7, unten links. Platte rund, unverziert; das andere: Phot.-Album S. III., Taf. 7, unten rechts. Lange, rechteckige Platte mit rechteckiger Vertiefung. Beide: Muſ. Stettin.

Alle dieſe Exemplare ſind von Eiſen, drahtförmig und ſehr lang (11 bis 13 cm). Die drei letzten Stücke ſchließen ſich in der Form des Bügels der Var. B an, für deren Entſtehung wir weſtgermaniſche Einflüſſe angenommen haben.

Abb. 14. Etwa 2/3. Eiſ.
Mandelkow (Kr. Soldin). Undſet Taf. XXIV, 7. Nach Original. Muſ. Stettin.

In einem Fall iſt der Bügel zu einer kreisförmigen, unverzierten Scheibe erweitert (Mandelkow Nr. 1), (Abb. 14). Bei den übrigen beiden Fibeln ſind die Platten rechteckig und mit einer ebenſolchen, quergerichteten Vertiefung verſehen, in der bei der Hohenwutzener Fibel ein Goldplättchen befeſtigt iſt. Wahrſcheinlich war auch das zweite Exemplar von Mandelkow einſt in ähnlicher Weiſe verziert. Die Bügelform dieſer Fibeln, ihr vereinzeltes Vorkommen und zwar im Grenzgebiet, nicht minder die für dieſe Zeit in Oſtdeutſchland ungewöhnliche Verzierung, ſcheint für eine Entſtehung dieſer Stücke unter weſtgermaniſchem Einfluß [2]) zu ſprechen. Einheimiſchen Urſprung könnte man am eheſten noch für die Fibel von Denkwitz annehmen, die in ihrer ganzen Form durchaus dem Typus E verwandt iſt. Der Fuß iſt hier vor dem Ende in eine annähernd quadratiſche, mit vier erhabenen

[1]) Almgren: Die vorröm. Eiſenz. Gotlands S. 6.

[2]) Drei den oſtdeutſchen Stücken anſcheinend gleichende Eiſenfibeln mit rechteckigen Platten auf dem Bügel ſind z. B. aus Ladenburg und Wallheim (Amt Mannheim) bekannt (Beltz: Zeitſchr. f. Ethn. 1911, S. 763 Nr. 113—115). Daneben kommen bei den Weſtgermanen und Kelten ähnliche Bronzefibeln vor, deren Bügelplatten mit Korallenperlen beſetzt ſind, z. B. Lohne (Kr. Oſterburg) Sächſ.-thür. Jahresſchr. IX. Taf. I, 18 = Undſet S. 229 Abb. 17. — Granſee (Kr. Ruppin) Altert. unſ. heidn. Vorz. II. H. VII. Taf. III, 2. — La Tène (Douga Taf. XVI, 3).

Digitized by Google

Kreuzen verzierte Platte ausgehämmert. Der vertiefte Untergrund war vielleicht einst mit Email gefüllt. Alle ostdeutschen Exemplare sind leider Einzelfunde, doch werden sie wohl dem hier behandelten letzten Abschnitt der Latènezeit zuzuweisen sein.

Recht selten sind auf ostgermanischem Gebiet Fibeln mit echter Korallenverzierung vertreten, alle mit breitem, bandförmigem Bügel:

Freystadt (Schlesien) Alt. uns. heid. Vorz. V Taf. 20, 347 = Schles. Vorz. VI, 51 Abb. u. 416, Fig. 4. Bronze. Mit Quer- und Längsauflagen von Koralle. (Abb. 14 a.)

Guben (Niederlausitz) Bronze, verstümmelt. Mit quer- und längsgerichteten Furchen, die z. T. auch Koralleneinlagen enthalten.

Sadersdorf (Kr. Guben) Eisen, zusammen mit zwei anderen Latènefibeln und e. vierkantigen, eingliedrigen Gürtelhaken. Niederl. Mitt. IV, S. 10, Taf. I, 4. Oberteil des Bügels zu ovaler Scheibe verbreitert und mit drei schräggestrichelten Längsstreifen verziert; in dem mittleren eine längsverlaufende Zickzacklinie. Darunter zwei aufgelegte Streifen von Edelkoralle.

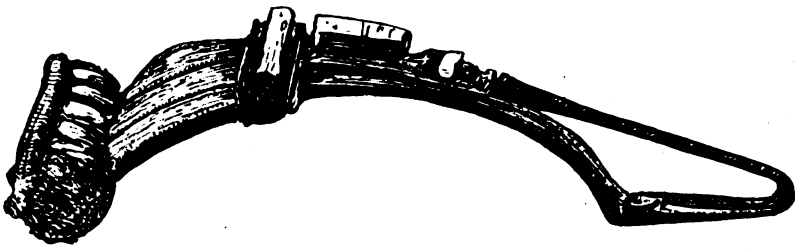

Abb. 14a. N. Gr. Br. m. Koralle.
Freystadt (Kr. Freystadt). Nach Schles. Vorz. VI S. 416 Abb. 4.

Wahrscheinlich gehört auch noch das eiserne Exemplar von Wirchenblatt (Kr. Guben) [1]) hierher. Der verdickte Fuß ist hier mit mehreren viereckigen und halbkreisförmigen Vertiefungen versehen, die wohl zur Aufnahme von Korallenschmuck gedient haben.

Diese vereinzelten, nahe der westgermanischen Grenze gefundenen Stücke wird man angesichts der zahlreichen, in den westgermanischen Ländern gefundenen korallenverzierten Fibeln [2]) als Einfuhr zu deuten haben, um so mehr als auch die Form dieser Fibeln auf ostgermanischem Gebiet durchaus vereinzelt dasteht. Der stark erweiterte, bandförmige Bügel, der in ähnlicher Form z. B. bei den spätlatènezeitlichen „Nauheimer" und anderen späten Fibeln wiederkehrt, spricht für eine späte Ansetzung der Stücke [3]).

[1]) Berl. Verh. 1882, S. 413, Abb. 16. MfV. I f. 5368.

[2]) Kossinna kannte im Jahre 1907 über 15 Exemplare dieser Art aus westgermanischen Fundorten (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60). Heute sind dort weit über 20 Exemplare bekannt.

[3]) Vergl. Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 106, zu Nr. 347.

Digitized by Google

## Spätlatènefibeln.

Während die Mehrzahl der ostgermanischen Mittellatènefibeln sich durch einen schlanken, niedrigen Bügel auszeichnet, sind die Fibeln vom Spätlatèneschema fast durchweg ziemlich gedrungen gebaut: kurz (durchschnittlich etwa 5—6 cm) und hoch (etwa 2—2,5 cm). Schlanke Fibeln sind nur spärlich und in wenigen Abarten vertreten. An die Var. A [1]) schließt sich eine Form mit gleichmäßig flachgewölbtem Bügel und oberer Sehne an (Abb. 15), die mir nur in sechs Exemplaren bekannt ist; zwei wandalischen aus:

Ludwigshof (Kr. Gostyn) Gr. IV, zusammen mit Schildbuckelnagel usw. MfD. E. J. II. 247. 03 und

Taubendorf (Kr. Neidenburg) Gr. V, zusammen mit Pfriemen usw. Prussia S. B. XXI, Taf. IV, 7 (Fußrahmen mit Quersteg)

stehen vier burgundische gegenüber:

Abb. 15. Etwa 2/3 nat. Gr. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1644. Gr. 199. Nach Original. Mus. Graudenz.

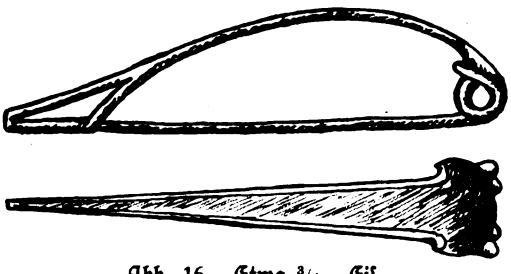

Abb. 16. Etwa 3/4. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1724 (Taf. X, 1). Gr. 256. Nach Original. MfD Ib 225.

Rondsen (Kr. Graudenz) 3 Ex. Mus. Graud. 1290, Gr. 1 (1887) — 1546 Gr. 123 und 1644, Gr. 199, zus. m. anderer Fibel.

Scharnau (Kr. Thorn) Städt. Mus. Thorn.

Einen ähnlich schlanken, jedoch noch schwächer gewölbten Bügel haben auch die sog. Schüssel- oder Schalenkopffibeln (Abb. 16. Var. J, Beilage 10 = Beltz Abb. 57 Var. M). Er ist hier schmalbandförmig, von Längsfurchen begleitet, verbreitert sich allmählich nach dem Kopf zu und läuft in eine halbkreis- bis kreisförmige, leicht konvexe Platte aus, die nach dem Unterteil des Bügels zu meist recht- oder spitzwinklig abgesetzt ist. Die Rolle besteht nur aus vier Windungen und hat eine unterständige Sehne. Der Fußrahmen ist bei den ostgermanischen Stücken immer dreieckig und fast durchweg offen [2]): die Nadelscheide setzt in spitzem Winkel an den Bügel

[1]) Das Exemplar von Taubendorf schließt sich nach der Form des Fußrahmens an Var. K an.

[2]) Nur bei einem Kulmer Exemplar (MfD. I. b. 372), bei dem auch der Bügel reicher verziert ist (m. e. erhabenen Wellenlinie), ist der Fußrahmen durch einen geraden und einen rechtwinklig geknickten Steg belebt.

Digitized by Google

an, der vordere Teil des Rahmens steigt in leichter Biegung zum Bügel. Die Schüsselfibeln sind mit Tischlers „Nauheimer" Fibeln aufs engste verwandt und wahrscheinlich wie diese auf keltischem Gebiet entstanden. Sie sind sehr weit verbreitet [1]), wenn auch nicht gerade sehr zahlreich vertreten. Auf keltischem und westgermanischem Gebiet bestehen sie meist aus Bronze, bei den Kelten sind sie bisweilen auch aus Silber oder Gold gefertigt. In Ostdeutschland ist dieser Typus stets von Eisen und auf das untere Weichselgebiet beschränkt. Die verhältnismäßig große Anzahl der hier gefundenen Exemplare (bisher über 20 Stück) und der Unterschied im Stoff beweisen, daß die ostgermanischen Schüsselfibeln — trotz des fremden Ursprungs der Form — einheimische Erzeugnisse sind. An Einfuhr könnte man höchstens bei dem oben erwähnten Kulmer Exemplar mit durchbrochenem Rahmen und verziertem Bügel denken [2]).

Abb. 17. Etwa 2/3 nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12795. Gr. 40.

Abb. 18. Etwa 4/5. Eis. Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift N. F. VI, 3, Taf. II, 24. Nach Original. WPM III 484 c.

Die Zeitstellung und Verbreitung dieses Typus hat zuerst Tischler [3]) untersucht, der ihn der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts v. Chr. zugewiesen hat. Die ostgermanischen Fundverhältnisse scheinen dies zu bestätigen [4]).

[1]) Vergl. die Zusammenstellung von Tischler in Meyers: Gurina S. 24. — Ich beschränke mich hier darauf, die damals noch unbekannten oder von Tischler übergangenen Exemplare anzuführen. Auf westgermanischem Gebiet: Großromstedt (Bez. Apolda) Eichhorn Taf. V, 176 (Br. m. eis. Achse). — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling S. 100, Abb. 1 = Abb. 17 u. S. 101 Abb. 41—42 (Bronze). (Von Tischler erwähnt, doch damals noch unveröffentlicht). — Aus d. Rhein bei Mainz (Westd. Zeitschr. 1898, Taf. VI, 12) Silber (Abart, reich verziert). — Auf keltischem Gebiet: Bibracte (Bulliot: Atlas Taf. XLIV. 13 und 17). — Besançon und Châlons (Déchelette II, 3 S. 1256). — Giubiasco (Anz. f. schweiz. Altert. IX. (1907) Taf. XI, 178) Bronze. — Karlstein (Oberbayern) Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, 1143 (Weißmetall). — Stradonitz (Pič: Starož. II, 2 Taf. III. 17—20, davon Abb. 19 von Gold, der Rest von Silber) — Velem St. Veit. 2 Exemplare, 1 abgeb.: Miske, Taf. XLVIII, 14 (eis.) Vergl. auch Muzeum és Könyvtari Értesitö. Budapest IV. (1910) Heft 1 S. 3, Abb. 12 a—b und 13 a—b. (Abb. 11 a—b, S. 2 ebenda — vielleicht ebendaher) — Ornavasso (Bianchetti Taf. X, 6).

[2]) Ähnliche, allerdings vertiefte Wellenornamente kommen auf verwandten keltischen (besonders den „Nauheimer") Fibeln vor: Alt. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 20, 345. Pič. II, 2 Taf. IV, 4 und 9. — Groß Taf. XI, 35 usw.

[3]) In A. B. Meyers: Gurina S. 24.

[4]) In Ornavasso wurde die Fibel zusammen mit römischen Denarena a. d. Jahre 84 v. Chr. gefunden.

Digitized by Google

Schlank sind auch zwei Abarten mit stumpfwinklig gebogenem, sonst gestrecktem Bügel und einer kurzen Rolle mit oberer (Abb. 17. Beilage 11) oder unterer Sehne (Abb. 18. Beilage 12). Von den sogen. dreieckigen Fibeln unterscheiden sie sich dadurch, daß der Kopfteil des Bügels ziemlich steil aufsteigt und der Knick nicht scharf, sondern abgerundet ist. Auch hat die Mehrzahl der dreieckigen Fibeln eine Stützfalte, die hier regelmäßig fehlt. Die beiden Formen kommen auch außerhalb des behandelten Gebiets vor[1]) und lassen sich von einer westgermanischen Fibelform ableiten, die besonders im westlichen Brandenburg[2]) verbreitet ist, aber auch im angrenzenden Mecklenburg[3]) und in der Provinz Sachsen[4]) vorkommt (= Beltz, Abb. 54). Bei diesem westgermanischen Typus steigt der Bügel stets senkrecht auf, knickt etwa rechtwinklig ein und verläuft dann geradlinig bis zum Fuß. Oft ist er nach dem Kopf zu verbreitert und verdickt. Der Typus hat stets eine lange Rolle (zum mindesten 6, meist aber 8—10 Windungen) mit oberer Sehne und einen abgerundet viereckigen Fußrahmen, der da-

Abb. 19. Etwa 2/3. Eis. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Original. Mus. Bromberg.

Abb. 20. 2/3 nat. Größe. Br. Wszedzin I (Kr. Mogilno). Nach Original. MSW.

durch merkwürdig ist, daß hier das Fußende des Bügels nach innen umgebogen und unten in einen Spalt des Bügels eingenietet ist, was in gewissem Sinne eine Vorstufe der kaiserzeitlichen Fibeln mit umgeschlagenem Fuß darstellt[5]).

Die Ableitung der beiden obenerwähnten ostdeutschen Fibelformen von diesem westgermanischen Typus ist um so wahrscheinlicher, als wir einige eingeführte Exemplare dieser Form (Abb. 19) in Ostdeutschland nachweisen können:

[1]) Z. B. Büssen (Altmark) Sächs.-Thür. Jahresschr. IX. (1910) S. 19 Abb. 3. — Börnicke (Kr. Osthavelland) Gr. 18 MfD. E. J. II. 38. 12.

[2]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) 2 Exemplare MM. II. 23953—4. — Charlottenau (Kr. Ruppin) 2 Exemplare MM. II. 23635—23636. — Gräben (Kr. Jerichow I.) MM. — Neuhagen (Kr. Westhavelland) MfD. II. 3788 a. — Dehlen (Kr. Jerichow II) MM. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) 2—3 Exemplare MfD. E. J. II. 27—28. 08. — Kr. Ruppin (So. u.) Privatsammlung Berlin. — Löwenbruch (Kr. Teltow) MfD. II. 22. 03.

[3]) Z. B. Perdöhl (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 46, 30 = Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 685. Abb. 54).

[4]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 508 usw.

[5]) Darauf hat zuerst Kossinna in seiner Vorlesung über die Vorgeschichte der Mark Brandenburg hingewiesen.



Digitized by Google

Behle (Kr. Czarnikau) Zwei Exemplare. Mus. Bromberg. 1 abgeb.: Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 356.

Geg. von Gollnow (Kr. Regenwalde) Balt. Stud. 33 Taf. I, 13. Mus. Stettin.

Grubno (Kr. Kulm) Lissauer: Präh. Denkm. S. 126. WPM. Bügel mit Sparrenmuster verziert.

Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. I c. 126.

Vielleicht gehören auch die unvollständig erhaltenen Stücke von Selchowhammer (Kr. Filehne) KSM und Grotnik (Kr. Krautstadt) (Kat. Pos. Ausst. S. 137, Nr. 2647) hierher. Auch in Bornholm [1]) sind ähnliche Fibeln zum Vorschein gekommen. Zwei etwas abweichende, leider unvollständig erhaltene Stücke von Bronze [2]) mit kurzem, dickem Bügel und annähernd quadratischem Rahmen sind wohl ebenfalls als westgermanische Einfuhr anzusehen:

Kaldus (Kr. Kulm) Roczn. Tor. XII, S. 11. Poln. Mus. Thorn.

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Pos. Alb. III, Taf. LX, 7. MSW (Abb. 20).

Sicher gilt das von dem zweiten der beiden Stücke, das einer Schleswiger Fibel vollständig gleicht [3]). Während der westgermanische Typus in Ostdeutschland anscheinend von keinem größeren Einfluß auf die einheimische Industrie gewesen ist, hat er in Bornholm zu lokalen Weiterbildungen geführt, wie sie z. B. durch ähnliche Fibeln mit bandförmigem Bügel [4]) dargestellt werden oder durch eiserne Fibeln mit dickem, massivem Bügel, der in seiner ganzen Länge (mit Ausnahme des Fußes) von einer Bronzehülse [5]) umschlossen ist. Ein verwandtes, jedoch aus Bronze bestehendes Exemplar, mit einer ähnlichen Bronzehülse ist auch in Ostdeutschland zum Vorschein gekommen:

Wszedzin I. (Kr. Mogilno) Undset Taf. XII, 23 = Pos. Alb. III, Taf. LX, 4. MSW. Rolle mit eis. Achse.

Von den seltenen, oben behandelten Fibeln mit abgerundet stumpfwinklig gebogenem Bügel sind die weitverbreiteten, geknickten oder drei-

---

[1]) Z. B. Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 113 = S. Müller: Ordning II Taf. II, 28.

[2]) Die Fibel von Kaldus hat eine silberglänzende Oberfläche und ist möglicherweise aus Weißmetall.

[3]) Lottorf-Hadeby (Kr. Schleswig) Knorr: Taf. VI, 131. Von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 805, Nr. 165) irrtümlich als seine Var. K bezeichnet.

[4]) Vedel: Bornh. Oldt. Abb. 114—115 (d. letztere = S. Müller: Ordning II Taf. II, 29.)

[5]) Z. B. Kanegaard C Gr. 73 (Vedel: Bornh. Oldt. S. 314 Abb. 123) — Kanegaard C Gr. 153 (a. a. O. S. 315 Abb. 122 = S. Müller: Ordning II, Taf. II, 30) usw. Daneben kommen auch Fibeln mit aufgeschobenen Eisenhülsen vor, z. B. Klippegaard Gr. 29 (Vedel: a. a. O. S. 81).

Digitized by Google

eckigen Fibeln (Abb. 21) wohl zu unterscheiden. Sie sind überaus zahlreich vertreten und mit etwa 120 Exemplaren die häufigste Fibelform des ostgermanischen Gebiets überhaupt. Von dieser Zahl entfallen etwa 90 auf die geknickten Fibeln mit Stützfalte (Var. K, Beilage 13 = Beltz Fig. 55, Var. K), die sich augenscheinlich aus den dreieckigen Mittellatènefibeln entwickelt haben. Ihre Herkunft von Var. F bezeugt außer der Form des Bügels und der Stützfalte auch der bei mehreren Stücken noch vorhandene, der Einknickung des Bügelkopfs nachgebildete Knick im aufsteigenden Teil des Fußrahmens, der der Form des abgebogenen Mittelstegs des Vorbildes entspricht. Auch fehlt bei Var. K fast nie das aus dem Umfassungsstück der Mittellatèneform entstandene Schieberornament auf dem Knick, das bei den übrigen Spätlatènefibeln meist bereits verschwunden oder in einen kleinen Kamm umgewandelt ist. Var. K hat fast durchweg einen offenen, meist drei-, seltener etwa viereckigen Fußrahmen; nur ab und zu wird er durch einen Quersteg belebt[1]). Häufig ist der vordere senkrechte Teil des Rahmens mit einem kleinen, halbkreisförmigen oder viereckigen Ausschnitt versehen. Der Bügel ist ganz überwiegend drahtrund[2]), am Kopfende verbreitert und nur in einem Falle durch grätenartige Einkerbungen verziert (Schönwarling 12824). Bisweilen sind die beiden Bügelschenkel nicht gestreckt, sondern der längere ist ein wenig nach innen, der kurze etwas nach außen gebogen; diese Stücke leiten zu den Fibeln mit geschweiftem Bügel über (Var. M. u. N.) Var. K hat immer eine kurze Rolle (meist 4, seltener 5 bis 6 Windungen) mit oberständiger Sehne. In einigen Fällen ist die Spirale um eine eiserne Achse gewunden[3]). Mit Ausnahme von drei Exemplaren[4]) sind alle ostgermanischen Stücke von Eisen. Ihre Länge schwankt zwischen 3,5 und 11 cm (z. B. Rondsen 1564).

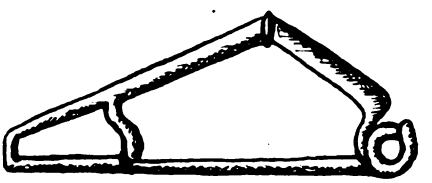

Abb. 21. Etwa $^2/_3$. Eis. Młynów (Kr. Ostrowo). Nach Original. Mus. d. Akad. Krakau.

Diese schon vor langer Zeit als ostgermanischer Typus erkannte Fibel ist besonders an der unteren Weichsel verbreitet; außerhalb des behandelten Gebiets kommt sie massenhaft in Bornholm[5]) vor, wo sie wahrschein-

[1]) Z. B. Kulm I b 452, Neuguth 13860, Rondsen 552, 1564, 2501, Zölling.

[2]) Einen kantigen Bügel haben die Fibeln von Guben, Schönwarling 12668 und Solacz.

[3]) Michelau, Rondsen 1587 und 2094.

[4]) Marienburg, Rondsen 1572 (Spirale und Nadel von Eisen), Unb. Fo. (Mus. Guben). Vielleicht ist auch das Stück von Gocanowo aus Bronze.

[5]) Dedel: Bornh. Oldt. S. 81. Vergl. z. B. Abb. 112.



Digitized by Google

lich entstanden ist. Sonst wird sie noch in Ostschweden [1]) und Norwegen [2]) in Brandgrubengräbern gefunden und ist auch auf dem übrigen westgermanischen [3]) und im keltischen Gebiet [4]), wenn auch bei weitem spärlicher, vertreten. Bei den Westgermanen sind die geknickten Fibeln mit Stützfalte derartig zahlreich, daß wir auch hier eine selbständige Entwickelung dieser Form aus den dort heimischen geknickten Mittellatènefibeln annehmen müssen [5]). Von ostgermanischer Einfuhr ist hier jedenfalls keine Rede.

Eine ganz vereinzelte Erscheinung bilden geknickte Fibeln mit oberer Sehne, aber ohne Stützfalte:

Rondsen (Kr. Graudenz) 2 Ex. Anger. 389 WPM. und Mus. Graudenz 372.

Häufiger dagegen sind geknickte Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 22) (Var. L, Beilage 14). Auf ihre typologisch spätere Stellung weist auch der meist schon geschlossene oder wenigstens durchbrochene Fußrahmen und die häufige schmalbandförmige Bildung des Fußteils des Bügels hin. Der ringartige Schieber auf dem Knick, der in einem Falle noch aus einem besonderen aufgeschobenem Drahtring besteht, ist oft schon in einen kleinen Querwulst verwandelt oder völlig verschwunden. Die bei Var. K beobachtete Einbiegung der beiden Bügelenden ist hier beinahe zur Regel geworden. Die spätesten Fibeln dieser Art mit breitem durchweg bandförmigem Bügel leiten schon zur Kaiserzeit über [6]). Var. L ist mir bisher fast nur von burgundischem Gebiet bekannt.

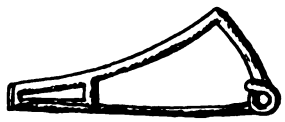

Abb. 22. 2/3 nat. Größe. Eis. Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12539.

[1]) Montelius: Kulturg. Schwed. Abb. 248 = La Période de La Tène Taf. I, 2. — Månadsblad 1899 S. 135 Abb. 114. — Almgren: Die vorr. Eisenzeit Gotl. Taf. IV, 46. Hier oft von Bronze, mit vierkantigem Bügel und meist reich verziert, also wohl einheimischer Lokaltypus.

[2]) Z. B. Undset S. 486, Abb. 180 a—b.

[3]) Vergl. z. B. die Fibelstatistik von Beltz (Zeitschr. f. Ethn. 1911). Von den etwa 50 dort als Var. K aufgeführten westgermanischen Fibeln gehören aber einige gar nicht hierher, z. B. Lottorf-Hadeby S. 805 Nr. 165, Zweedorf S. 805 Nr. 172 usw., andere sind wieder übergangen worden, z. B. Karwe MfD. I. f. 360 c. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) etwa 10 Ex. MfD. E. J. II. 27 und 28. 08. Dazu kommen noch 2 Exemplare aus d. i. J. 1912 entdeckten Gräberfeld von Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 38. 12 u. a. m.

[4]) Z. B. Kl. Gleichberg (Jacob S. 27 Abb. 76). — Stradonitz (Pič. II, 2 Taf. IV, 11—12) Mus. Prag (br.) — Stradonitz (Beltz: Zeitschr. f. Ethn. 1911, S. 816, Nr. 419 bis 423). Mus. Dresden (eis. u. br.). Anscheinend unter germanischem Einfluß entstandene Lokalformen.

[5]) Der geknickte Bügel kommt auf westgermanischem Gebiet auch bei andersgeformten Lokaltypen vor, z. B. Knorr, Taf. VI, 135 usw.

[6]) Vergl. z. B. Rahmhütte (Kr. Soldin) Gr. 35 (2 Exemplare), zus. m. N-Fibel und Gürtelhaken, doch mit kaiserzeitl. Nähnadel u. Spinnwirtel MfD. E. J. II. 105. 04. —

Digitized by Google

Mit den geknickten Fibeln geht ein äußerst häufiger Typus mit mehr oder weniger geschweiftem Bügel parallel, der mit ober- oder unterständiger Sehne vorkommt. Die geschweiften Fibeln mit oberer Sehne (Abb. 23) (Var. M, Beilage 15 = Beltz Fig. 56, Var. L) lassen sich vielleicht von Var. K ableiten. Als Übergangsform könnte man die geknickten Fibeln mit eingebogenen Schenkeln ansehen. Von diesen unterscheidet sich jedoch Var. M durch das regelmäßige Fehlen der Stützfalte und den steilaufsteigenden, vorwiegend vierkantigen Bügel mit einem kleinen Querwulst statt des Schiebers. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig runddrahtig [1]), ab und zu verbindet sich auch mit einem runden Kopfteil ein vier- oder dreikantiges Fußende [2]). Der Fußrahmen ist auch hier fast durchweg offen [3]), die Rolle kurz (gewöhnlich vier Windungen) und klein. Von Verzierungen kommt einmal ein Sparrenmuster auf dem kantigen Fußteil des Bügels (Tarnówko), einmal zwei senkrechte Furchen auf dem Fußrahmen vor (Kulm MfV. Ib 414). In einem Falle sind statt des Kammes zwei kleine hornartige

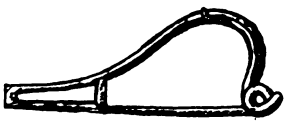

Abb. 23. 2/3 nat. Größe. Eis. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10919. Gr. 16 (1905).

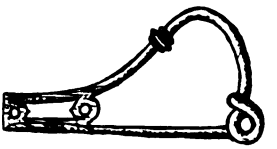

Abb. 24. 2/3 nat. Größe. Eis. Lachmirowitz (Kr. Strelno). Nach Original. Mus. Bromberg 1452.

Fortsätze auf dem Bügel angebracht (Rondsen 2232) [4]). Sämtliche Fibeln dieses Typus bestehen aus Eisen und erreichen durchschnittlich eine Länge von etwa 5—7 cm.

Var. M scheint dem Schlußabschnitt der Spätlatènezeit anzugehören und liegt sogar mehrfach mit kaiserzeitlichen Beigaben vor [5]). Auf dem behandelten Gebiet ist sie fast nur bei den Burgundern vertreten und besonders in Westpreußen häufig. Auch außerhalb Ostdeutschlands kommen verwandte, jedoch meist aus Bronze bestehende Fibeln nicht selten vor [6]).

---

Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 7, zus. m. M-Fibel usw. doch mit kaiserzeitl. Henkeltasse WPM 12971.

[1]) Z. B. 1 Exemplar von Butzke (Mus. Stettin). — Rondsen 1409, 1645, 1963.

[2]) Z. B. Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b 451 b, Neuguth 12121 und Schönwarling 12972.

[3]) Nur die Exemplare von Rondsen 2018, Schönwarling 12972 und Tarnówko haben einen durchbrochenen Fuß.

[4]) Ähnliche Hörnchen weist auch eine Fibel von Thornisch Papau (Kr. Thorn) auf (Städt. Mus. Thorn II. B 714 II. 13), deren Form ich leider nicht näher bestimmt habe.

[5]) Grodtken Gr. 2, Neuguth Gr. 16 (1905) und Gr. 13 (1907).

[6]) Auf westgermanischem Gebiet z. B. Schwantes: Präh. Zeitschr. I. (1909), S. 155, Abb. 74. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63, Abb. 1139 (mit Kopfbalken und Fuß-

Digitized by Google

Weit zahlreicher[1]) sind die geschweiften Fibeln mit unterer Sehne (Abb. 24), die meist schon einen durchbrochenen oder geschlossenen Fußrahmen und einen mehr bandförmigen Bügel haben (Var. N, Beilage 16 = Beltz Abb. 61). Im einzelnen schwankt jedoch die Form des Bügels und die Gestaltung des Rahmens so stark, daß man kaum zwei in dieser Hinsicht ganz gleiche Exemplare findet. Nur selten ist der Bügel noch gleichmäßig rund. Gewöhnlich besteht er aus einem drehrunden Kopfteil und einem dreikantigen, mehr oder weniger bandförmigen Fußteil, nicht selten ist aber auch der ganze Bügel schmal bandförmig und dreikantig gestaltet. Im Gegensatz zu Var. M kommt hier recht häufig der Schieber des Mittellatèneschemas als Zierat vor, meist in der Form von drei ringartigen Verdickungen, von denen die mittelste die größte ist[2]). Daneben werden einfache oder verdreifachte Querwülste als Schmuck verwandt, oft ist auch der Bügel ganz glatt und unverziert. Noch größer sind die Unterschiede in der Form des Fußrahmens. Dieser ist ab und zu noch offen[3]) und unregelmäßig vierseitig gestaltet, bei den meisten Exemplaren macht sich jedoch eine unverkennbare Neigung zum Schließen des Rahmens bemerkbar. Bald ist er durch ein kreisrundes oder rechteckiges Loch durchbrochen[4]), durch deren Vereinigung ein schlüssellochähnlicher Ausschnitt entsteht[5]), bald sind es zwei kreisrunde Löcher und dazwischen ein Rechteck[6]) meist mit nach innen eingeknickten Schmalseiten[7]), nicht selten ist auch der Rahmen durch mehrere rechtwinklig geknickte (stufenartige) Stege belebt[8]). Daneben kommt spärlich auch eine einfache Durchbrechung durch drei kleine viereckige[9]) oder zwei lange rechteckige[10]) Ausschnitte vor. Häufig ist der Rahmen mit drei[11]), zwei[12]) oder nur einem[13]) kreisrunden Loch ver-

knopf). — Quilling S. 99, Abb. b und c, S. 100 Abb. 35 und Taf. XII, Abb. 150 usw. — In keltischen Ländern z. B. A. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 3—4.

[1]) Es sind mir über 80 Exemplare aus ostgermanischem Gebiet bekannt, an Zahl bleibt also dieser Typus nicht weit hinter den K-Fibeln zurück.

[2]) Bei einem Exemplar von Schönwarling (WPM 12605) ist der mittlere Ring auf der Peripherie schön mit Querkerben verziert.

[3]) Z. B. Grodtken, Gumbin, Neuguth 10962 und 12107, Persanzig I. c. 112 a, Rondsen 1416, Schönwarling 8850 und 12754, Suckschin 8189.

[4]) Dramburg.

[5]) Schönwarling 12604.

[6]) Neuguth 10876.

[7]) Lachmirowitz, Neuguth 12145, Rondsen 1312 und 1411. Vergl. Abb. 24.

[8]) Neuguth 10296, Niederhof Gr. 12, Schönwarling 12606, 12655, 12900.

[9]) Tuczno. KSM 1901, 447.

[10]) Schönwarling 12605.

[11]) Kokorzyn, Schönwarling 12763.

[12]) Kulm I. b. 395 a, Schönwarling 12539.

[13]) Butzke (Mus. Stettin), Neuguth 10988 und 13962, Rondsen 1419 und 1466, Schönwarling 12603.

Digitized by Google

sehen, in den meisten Fällen jedoch ganz geschlossen[1]). Die Ränder des Rahmens sind oft von einer oder mehreren Parallelfurchen begleitet[2]), einmal außerdem noch durch Einkerbungen verziert (Neuguth 12145). Mit Ausnahme von drei bronzenen Stücken[3]), die wohl zu Var. O überleiten, bestehen alle diese Fibeln aus Eisen.

Var. N ist eine weitverbreitete Fibelform, die auf dem behandelten Gebiete besonders bei den Burgundern häufig ist, außerhalb desselben auch in westgermanischen[4]) und keltischen[5]) Ländern, allerdings meist in Bronze, vorkommt. Sie bleibt hier bis in die frühe Kaiserzeit bestehen und wird nicht selten in römischen Gräbern und Kastellen gefunden[6]). Auch in Ostdeutschland gehört sie dem Schlußabschnitt der Latènezeit an und lebt in etwas veränderter Form in der Kaiserzeit fort. So gehören z. B. die eisernen Exemplare mit bandförmigem, dreikantigem, oft sehr dickem Bügel[7]), besonders solche mit einem breiten Kopfteil, die oft auch einen kleinen Fußknopf besitzen, den Fundumständen nach sicher erst der Kaiserzeit an, obwohl sie bisher oft der Latènezeit zugewiesen wurden[8]). Auch die Stücke mit rundem, oft durch einen geperlten Mittelwulst ver-

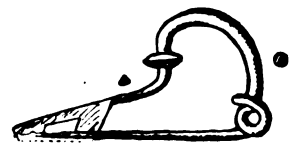

Abb. 25. Etwa 5/6. Br. Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 11076. Gr. 37 (1905).

[1]) Butzke I c 666 a, Dzierlin, Górka, Neuguth 13996 a—c, Niederhof Gr. 12, Persanzig I c 116—117, Rondsen 448, 591, 1183, 1337, 1339—1340, 1687, 1715, 2233, 2274, Siemianice, Schönwarling 12530, 12665, 12790, 12844, Suckschin 8200, Tuczno (Mus. Bromberg).

[2]) Butzke (Mus. Stettin), Kulm I. b. 395 a, Neuguth 10296 und 12145, Persanzig I c 116, Schönwarling 12530, 12603—12604 und 12844.

[3]) Kulm. Zus. m. 2 Spinnwirteln und Nähnadel. Mus. Graudenz 2932. — Krossen (Kr. Pr. Holland) Prussia Mus. — Suckschin (Kr. Danziger Höhe) Gr. 12, zus. m. and. Fibel usw. WPM 8206.

[4]) Z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V Taf. 63, 1140. — Götze: Westprignitz Taf. V, 8. — Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910), S. 25, Abb. 4. — Zeitschr. des Ver. f. thür. Gesch. und Altert. N. F. 18 (1908), Taf. I, 31—32. — Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 56, 52 und 53.

[5]) Z. B. Meyer: Gurina Taf. VI, 7.

[6]) Vergl. Tischler in Meyers: Gurina S. 27.

[7]) Kokorzyn (Kr. Kosten) KZM. — Koppenow (Kr. Lauenburg) Balt. Stud. 39, Taf. XIII, 10. Mus. Stettin. — Kulm MfD. I b 392 und Mus. Graudenz 2929. — Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10996, 11058, 11066, 11160, 11168, 11811, Gr. 17 (1911) usw. — Ostrówek (Kr. Strelno) Undset Taf. XIII, 7 (dort irrtümlich als bronzen bezeichnet) MZW. — Persanzig (Kr. Neustettin) MfD. I c 113—114. — Rondsen (Kr. Graudenz) Mus. Graud. 549, 1817, 2146, 2176, 2492 usw.

[8]) So z. B. bei Almgren: Studien. Beilage II. S. 219. Auch bei Beltz (V. Ber. d. Komm. f. präh. Typenkarten) sind die meisten dieser Fibeln noch unter den Latènefibeln aufgeführt.

Digitized by Google

ziertem Kopfteil sind schon kaiserzeitlich[1]). Die Form des Rahmens scheint hier dagegen keine besondere chronologische Bedeutung zu haben.

Noch später fällt ein bronzener Fibeltypus mit unterer Sehne und einem hochgewölbten, mit Knick einbiegenden Bügel (Abb. 25) (Var. O, Beilage 17, ähnlich Beltz Abb. 58), der sich wohl aus den N-Fibeln entwickelt hat. Der Bügel dieses Typus ist im Unterteil meist dreikantig, während der Kopfteil bald runddrahtig, bald bandförmig ist von plankovexem Querschnitt. Er ist regelmäßig mit einer flachen, großen Scheibe verziert. Der Fußrahmen ist gewöhnlich durchbrochen oder geschlossen. Die Stücke mit drahtförmigem Bügel gehören noch der Latènezeit an, während die bandförmigen, meist mit einer Perlschnurreihe verzierten Exemplare fast durchweg mit kaiserzeitlichen Beifunden zusammengefunden werden[2]). Kaiserzeitlich sind natürlich auch die Fibeln mit oberständiger Sehne und Sehnenhaken[3]). Var. O ist ziemlich selten und auf ostgermanisches Gebiet beschränkt. Zu den acht ostdeutschen Exemplaren sind drei Stücke aus Gotland[4]) hinzuzurechnen. Bei Westgermanen[5]) und Kelten[6]) sind mir nur verwandte, nicht aber ganz gleiche Formen mit schwächer geschweiftem Bügel bekannt.

Schließlich sind noch drei Sonderformen anzuführen, die auf ostgermanischem Gebiet ganz vereinzelt dastehen. Die erste, welche aus Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[7]) stammt, ist leider unvollständig erhalten. Sie hat einen senkrecht aufsteigenden, dann rechtwinklig umgebogenen, eisernen Drahtbügel, der sich nach der Rolle zu etwa dreieckig verbreitert und mit einem Ring sowie einem kleinen hornartigen Fortsatz verziert ist. Die um eine eiserne Achse gewickelte Rolle besteht aus vier Windungen mit oberer Sehne. Diese meines Wissens bisher ganz vereinzelte Form ist vielleicht als Nachahmung der keltischen, reich profilierten Bronzefibeln aufzufassen, die Almgren als erstes

---

[1]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) WPM 10876.

[2]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 64 (1905) 2 Exemplare zus. m. Fib. A IV ält. usw. WPM 11127—11128. — Neuguth Gr. 23 (1910) 2 Exemplare zus. m. br. Armband. — Neuguth Gr. 24 (1910). Zus. m. kaiserzeitl. Fibel. — Neuguth Gr. 22 (1911). Zus. m. Fib. A IV. ält. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1844 (Taf. XIII, 8) Gr. 360. Zus. m. provinzialröm. Fibel = Almgren 236 usw. MfD. I b 242. — Rondsen (Anger 1772) Gr. 293. Zus. m. kaiserzeitl. Schnalle usw. Andere Exemplare sind einzeln gefunden worden oder ohne charakteristische Beigaben zu Tage getreten.

[3]) Z. B. Kulm. Mus. Graudenz 3137 und 3139. Zus. m. 2 Fibeln A IV ält. — Laase (Kr. Stuhm). Zus. m. 2 Armringen, 2 Fib. A III ält. usw. WPM. — Neuguth (Kr. Kulm) Gr. 15 (1905) WPM 11028. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1495. Gr. 72 Mus. Graudenz.

[4]) Almgren: Die vorr. Eisenz. Gotl. S. 6 (Taf. III, 44). Auch Stücke mit bandförmigem Bügel kommen im östlichen Schweden vor.

[5]) Z. B. Tangermünde: Sächs.-thür. Jahresschr. IX. (1910) Taf. 1, 23 usw.

[6]) Meyer: Gurina Taf. VI, 2 usw.

[7]) WPM 12885 Einzelf.

Digitized by Google

Glied in der Reihe der kräftig profilierten kaiserzeitlichen Fibeln aufführt [1]). Zwei derartige, einander völlig gleiche Stücke aus Weißmetall (wohl Kupfer mit reichlichem Zinnzusatz) liegen aus dem gleichen Gräberfeld von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [2]) vor (Abb. 26).

Ganz vereinzelt ist auch eine eiserne Fibel aus Neuguth (Kr. Kulm) [3]), die ein Mittelding zwischen Var. K und O ist. Sie hat einen ziemlich hohen, mit Knick einbiegenden Bügel, aber eine oberständige Sehne und eine Stützfalte. Der Kopfteil des Bügels ist vierkantig, nach der Rolle zu in eine dreieckige Platte erweitert, die mit schrägen Einkerbungen verziert ist. An der Ansatzstelle des Fußes sitzt ein gegliederter Kamm. Der Rahmen scheint geschlossen zu sein. M.W. ist die Fibel bisher ein Unikum.

Bei den äußerst zahlreichen, bis zur Unkenntlichkeit beschädigten Mittel- und Spätlatènefibeln habe ich von einer Zusammenstellung abgesehen.

Schon vor langer Zeit hat man festgestellt, daß eine größere Anzahl von Fibeln [4]) ein Frauengrab bezeichnet, während männliche Bestattungen

Abb. 26. Etwa $^2/_3$. Weißmetall.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12710 a. Gr. c.

nur eine oder gar keine Fibel enthalten. Wenn diese Beobachtung auch für die meisten Fälle stimmt, ist doch ein solcher Brauch, wenigstens was das ostgermanische Gebiet der Latènezeit betrifft, durchaus nicht ausnahmslos die Regel. Neun, in der Mehrzahl zuverlässig untersuchte Männergräber [5]) haben neben Waffen und anderen Männerbeigaben je 2—3 Fibeln enthalten [6]), ein Beweis für die schwankende Sitte und eine Mahnung zur Vorsicht bei Schlüssen, die aus der Anzahl der Fibeln auf das Geschlecht der bestatteten Person und die Kleidung der beiden Geschlechter gezogen werden.

---

[1]) Almgren: Studien S. 35, Taf. IV, 65. Ähnliche Exemplare z. B. in Stradonitz (Pič II, 2 Taf. IV, 18—22, 24—26). — Gurina (Meyer Taf. VI, 5) usw.

[2]) Gr. c. Zus. m. Mittellatènefibel u. Spinnwirtel WPM 12710 a—b.

[3]) Gr. 2 (1905). Zus. m. N-Fibel, Sichelmesser, br. Armring usw.

[4]) Bei den Ostgermanen der Latène- und Kaiserzeit gewöhnlich nur 2—3 Exemplare. Gr. 36 in Kulm enthielt ausnahmsweise 4 Exemplare. Falls 3 Fibeln in einem Grabe vorkommen, sind 2 gewöhnlich gleich, die dritte verschieden gestaltet.

[5]) Grodtken Gr. 2 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 4 (2 Exemplare). — Koppenow Gr. 9 und 10 (je 3 Exemplare). — Kulm Gr. 31 (2 Exempl.). — Neuguth Gr. 5 (1907) 3 Exemplare. — Rondsen Gr. 3 vom 29. Oktober 1887 (2 Exemplare). — Rondsen Gr. 123 (1888) 2 Exemplare. — Schönwarling Gr. 18 (WPM 12936—12940) 2 Exemplare.

[6]) Besonders auf keltischem Gebiet kommen öfters mehrere Fibeln in Männergräbern vor. Vergl. z. B. ein ungarisches Skelettgrab der Frühlatènezeit m. 1 Lanzensp., Hiebmesser

Digitized by Google

# Gürtelteile.

Literatur.

Voß: Über Gürtelhaken. Berl. Verh. 1880, S. 105—108 (Chronologie willkürlich und ganz unbrauchbar).

Schumann: Lemcke-Festschrift S. 31—35.

Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390—391.

Ein wichtiges Schmuckstück der ostgermanischen Latènezeit bilden neben den Fibeln die Gürtelhaken, die ebenso wie jene zur Befestigung der Kleider dienten. Da sie fast ausschließlich in Frauengräbern[1]) vorkommen, werden sie einen wichtigen Bestandteil der weiblichen Tracht dieser Zeit gebildet haben. Sie wurden wohl — in einen ledernen Gurt eingehakt — zum Schürzen der langherabhängenden Gewänder benutzt. Ihr äußerst seltenes Zusammenvorkommen mit Waffen widerlegt von selbst die Vermutung, daß sie zur Männertracht gehört und zur Befestigung der Hose gedient hätten[2]).

Von den gleichzeitlichen westlichen Formen unterscheiden sich die ostgermanischen Gürtelhaken zunächst dadurch, daß sie fast durchweg zweihakig

usw., sowie 3 Fibeln (2 auf beiden Schultern, 1 auf d. Brust). Arch. Ertés IX. (1889) S. 362 Abb., eine gleichzeitige südfranzösische Bestattung mit Waffen, einer Gürtelkette und 3 Fibeln (Präh. Zeitschr. II S. 210) usw. Auch bei den Westgermanen sind solche Fälle bezeugt. So enthielt z. B. Gr. 9 von Großromstedt neben Waffen auch mehrere Fibeln (Zeitschr. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altert. N. F. 18 (1908) S. 395).

[1]) Auf über 200 mir bekannte ostdeutsche Gräber mit Gürtelhaken, darunter etwa 80 solche, bei denen sich das Geschlecht des Bestatteten aus den Beigaben sicher bestimmen läßt, fand ich 75 ausgesprochen weibliche Bestattungen (mit Nähnadeln, Spinnwirteln und 2—3 Fibeln) dagegen nur 6 männliche, übrigens hinsichtlich ihrer Zusammensetzung vorwiegend nicht ganz sichere Funde: Butzke (Kr. Belgard) Gr. 7 (Balt. Stud. 39, S. 113). — Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. 11 und 12 (Balt. Stud. 39, S. 160). — Kulm. Mus. Graudenz 3214—3217. — Ladekopp (Kr. Marienburg) Gr. 2 (Danz. Schrift. N. F. VI, 3, S. 212). — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12702—12704. Auch in Bornholm sind Gürtelhaken nur einmal mit Waffen zusammengefunden worden. Dedel: Bornh. Oldt. S. 79. Allerdings sind hier Waffenfunde in der Latènezeit fast unbekannt.

[2]) Wie z. B. Blume: Die germ. Stämme S. 42 annimmt. Wir haben aber auch sonst gar keinen Anhalt dafür, daß die Hose bereits zur Latènezeit in Ostdeutschland bekannt war. Ihr Vorkommen auf dem Denkmal von Adamklissi ist kein zwingender Beweisgrund, da es sich ja dort um Bastarnen, also solche Ostgermanen handelt, die in verhältnismäßig früher Zeit ihre ostdeutsche Heimat verlassen haben und deren Beziehungen zu den zurückgebliebenen und den später aus dem Norden herübergekommenen Ostgermanen bisher wenig geklärt sind. Man kann also die bei ihnen bezeugte, vielleicht unter skythischem Einfluß angenommene Tracht nicht ohne weiteres auf alle ostgermanischen Stämme der Spätlatènezeit übertragen, um so mehr als ja das erwähnte Siegesdenkmal dem Schlußabschnitt dieser Zeit angehört (nach 29 v. Chr.).

Digitized by Google

sind[1]), während bei jenen oft nur ein Ende in einen Haken umgebogen, das andere aber gerade abgeschnitten und vermittels Ösen oder Nieten am Gürtel befestigt ist. Ferner sind die ostgermanischen Gürtelhaken oft mehrgliedrig, während die westgermanischen Formen immer einfach sind[2]). Schließlich sind bei den ostgermanischen Typen, besonders bei den ein- und dreigliedrigen, die Haken sehr oft nach verschiedenen Seiten umgebogen, was bei den westgermanischen Gürtelhaken nur äußerst selten vorkommt[3]).

## Einhakige Gürtelhaken.

Von den äußerst seltenen einhakigen Gürtelhaken stammen zwei eiserne, bandförmige Exemplare aus einem Grabe in Zeippern (Kr. Guhrau)[4]). Einer derselben besteht aus einem dünnen Stück Eisenblech, das an einem Ende mit zwei herausragenden Querarmen abgeschlossen ist, während das andere (abgebrochene) wahrscheinlich in einen Haken auslief. Auf der Oberseite ist der Gürtelhaken mit getriebenen Perlreihen verziert und an den vier vorspringenden Enden der Querarme mit Nieten versehen. In Form und Verzierung schließt er sich durchaus an südliche Späthallstattformen an[5]). Auch sonst scheint auf wandalischem Gebiet das Fortleben älterer Elemente eine gewisse Rolle zu spielen, was sich auch in anderen Gerätformen[6]) und in der Grabform[7]) äußert.

Ein anderes, in demselben Grabe gefundenes Stück ist unverziert, schmaler und besitzt nur einen Querbalken. Auch dieses Stück zeigt eine entfernte Verwandschaft mit einheimischen Formen der späten Hallstattzeit und der frühen Latènestufen[8]). Hier ist auch der bronzeplattierte einhakige Eisengürtelhaken mit angenietetem Querarm aus Sadersdorf

[1]) Einige Ausnahmen von dieser Regel werden weiter unten besprochen.

[2]) Die holsteinischen Gürtelketten und die westgermanischen Stücke vom Typus Bienenwalde (Kr. Ruppin) Kiekebusch Taf. XII, 18—19, Charlottenau (Kr. Ruppin) MM und Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 natürlich ausgenommen.

[3]) Z. B. Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. I g 504 a. — Schmetzdorf (Kr. Jerichow II) Gr. 58. Mannus IV. S. 260, Taf. XL. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08. B.

[4]) Gr. I. Zus. m. A-Fibel, Schere, ger. u. halbkreisf. Messer usw. (Beitr. z. Vorgesch. Schles. I. S. 41, Abb. 47).

[5]) Vergl. z. B. Sacken Taf. XI, 8 und XII, 4. — Mitt. d. Präh. Komm. in Wien Bd. II, 1. S. 30, Abb. 143 = Hoernes: Archiv f. Anthr. N. F. III (1905) Abb. XVIII Nr. 9 (Bronze) usw.

[6]) Vergl. z. B. das Vorkommen von Tüllenbeilen usw.

[7]) Große Zahl von Beigefäßen, Bedecken der Urnen mit Schüsseln usw.

[8]) Aus Schlesien und Posen sind mehrfach einhakige Gürtelhaken mit einem Querarm aus dieser Zeit bekannt geworden, dessen Enden jedoch hakenförmig umgebogen waren und den Gürtel umfaßten. Vergl. z. B. Peisterwitz (Kr. Ohlau) Beitr. z. Urgesch. Schles. I S. 27, Abb. 28 und S. 29, Abb. 36. — Lubiatowo (Kr. Schrimm) Gr. 2. MSW (Smlg. Kwilecki).

Digitized by Google

(Kr. Guben) [1]) anzuschließen. Dies Gerät hat eine dreieckige Form, die Bronzebekleidung ist mit randbegleitenden Furchen und Reihen getriebener Buckel verziert. Wir haben es hier mit einer typisch westgermanischen, eingeführten Form zu tun [2]).

Auf westgermanische Einwirkungen wird man auch den einhakigen, sehr reich gegliederten Bronzegürtelhaken aus Rondsen (Kr. Graudenz) [3]) zurückzuführen haben (Abb. 27). Sein breiteres, hakenloses Ende ist in sieben Abschnitte geteilt, die im Querschnitt abwechselnd quadratisch und fünfeckig sind. Die Oberseite der vierkantigen Abschnitte ist mit einer den Rändern parallel laufenden Furche verziert und in der Mitte mit einem kleinen Nagel mit kugligem Kopf versehen. An den Seitenflächen ist dieser breitere, gegliederte Teil des Gürtelhakens mit je einer Reihe eingeschlagener Kreise

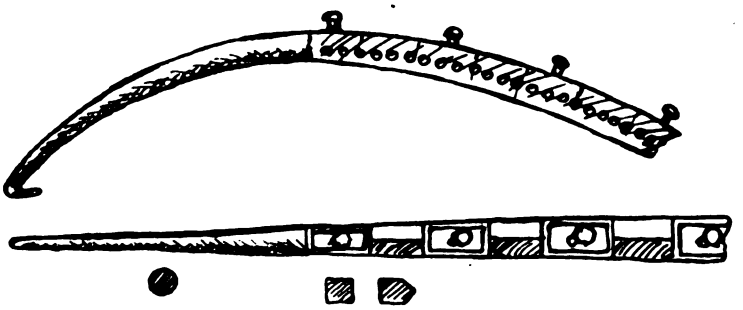

Abb. 27. Etwa 1/3. Br.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2436 (Taf. XV, 7). Gr. 639. Nach Original. Mus. Graudenz.

verziert. Das andere längere Ende des Stückes ist drehrund und ungegliedert, verschmälert sich allmählich und läuft in einen Haken aus. Auf dem behandelten Gebiet steht das Exemplar ganz vereinzelt da. Am nächsten ist es mit den massiven, gegossenen, einhakigen Bronzegürtelhaken mit knotenförmigen Anschwellungen verwandt, wie sie aus westgermanischem und keltischem Gebiet bekannt sind (Beilage 18). Nach Almgren [4]) ist dieser Typus vielleicht im östlichen Alpengebiet entstanden. Jedenfalls haben wir es hier mit einer

[1]) Niederl. Mitt. IV. Taf. I, 5 und 7—9.

[2]) Ein gleiches Exemplar ist in Bochow (Kr. Zauch-Belzig) zum Vorschein gekommen (Voß und Stimming Abt. IV. a, Taf. XII, Abb. 2a) MfD. I f 507 a—b. Entfernter verwandte, bronzebelegte Gürtelhaken kommen mehrfach auf westgermanischem Gebiet vor. Vergl. z. B. Sächs.-thür. Jahresschr. X. Taf. VII, 74. — Mitt. a. d. Pr. Mus. Halle II. (1900) S. 50, Abb. 6—8. — Dehlow (Kr. Osthavelland) MfD. E. J. II. 27. 08. B. — Undset XXVIII, 4. — Knorr Taf. VI, 125. — Voß und Stimming Abt. IV. a. Taf. 10, Abb. 10a. usw.

[3]) Anger Taf. XV, 7. Mus. Graudenz 2436.

[4]) Mannus V. S. 273—274 Anm. 6.

Digitized by Google

keltischen, von den Westgermanen übernommenen und umgebildeten Form zu tun, die wieder in stark veränderter Form an die Ostgermanen weitergegeben wurde.

Als Umbildung dieses bronzenen Typus müssen wir auch ein verwandtes, aber einfacheres eisernes Exemplar aus einem Brandgrubengrab in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) ansehen (Abb. 28). Es besteht aus einer hornförmigen, aus dickem Eisenblech zusammengebogenen Röhre, die sich nach einem Ende zu allmählich verjüngt und mit flachen Scheiben abschließt. Am stärkeren Ende ist die Röhre achtkantig, am dünneren vierkantig, außen

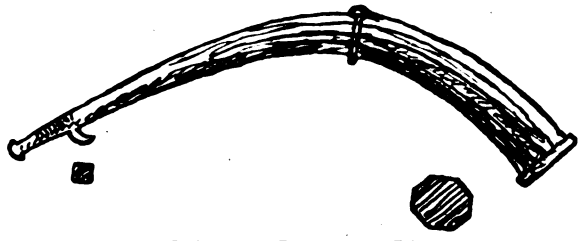

Abb. 28. Etwa 1/4. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12997. Gr. 13.

mit queren Einkerbungen verziert, auf der Unterseite aber, dicht vor dem Ende, mit einem kurzen Haken versehen. Die beiden letzten Funde sind leider ohne charakteristische Beigaben zutage getreten, sie scheinen aber trotz des frühen Schemas ganz ans Ende der Latènezeit zu gehören, da die verwandten keltisch-westgermanischen Bronzegürtelhaken öfters mit spätestlatènezeitlichen (Buchow, Traunstein) und sogar frühkaiserzeitlichen Begleitstücken zusammen vorkommen (Oldisleben).

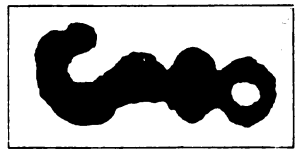

Abb. 29. 2/3. Br.
Wszedzin I (Kr. Mogilno).
MSW.

Ganz vereinzelt ist ein eiserner Gürtelhaken aus Rondsen (Kr. Graudenz)[2]), der aus einer runden, durchbohrten Eisenplatte und einem drehrunden, in einen Haken ausgehenden Stabe besteht. Schließlich wäre noch ein bronzener, einhakiger Gürtelhaken aus Wszedzin (Kr. Mogilno)[3]) zu erwähnen (Abb. 29), dessen umgebogenes Ende in einen Tierkopf ausläuft, während das andere, gerade, mit einem Ringe schließt[4]).

[1]) WPM 12997 (Gr. 13).

[2]) Falls er nicht etwa ein Teil einer verbogenen und zerbrochenen Schildfessel ist. Leider habe ich diesen Fund nicht eingehender untersuchen können und kann die Sache nicht entscheiden. Anger 1964 (Taf. XV, 4). Zus. m. br. K-Fibel. Mus. Graudenz.

[3]) Undset. Taf. XII, 26 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 357 = Pos. Alb. III. Taf. LX, 10. Zus. m. eis. Fibel m. Bronzeknöpfen MSW.

[4]) Ob der bei Zentteler S. 15 = Sadowski S. 160 f = Undset S. 100 Anm. 3 usw.

Digitized by Google

Das Stück ist wohl als keltische Einfuhr aufzufassen; ähnliche Stücke kommen äußerst zahlreich auf keltischem, seltener auf westgermanischem Gebiet, meist als Abschluß von bronzenen Gürtelketten, vor. Die Verbreitung dieses Typus hat Reinecke[1]) bestimmt. Er zählt sie seiner Stufe C und D zu[2]). Unser Exemplar gehört offenbar der späten Latènestufe an.

### Zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken.

Weit häufiger als die einhakigen sind zweihakige, eingliedrige Gürtelhaken, die in der Mehrzahl aus Eisen, in seltenen Fällen aus Bronze bestehen. Sie lassen sich in zwei Hauptgruppen einteilen, die ihrerseits wieder mehrere Abarten bilden. Typus I hat einen bandförmigen, nach den Enden zu verjüngten, leicht gebogenen Rücken, der in zwei entweder nach derselben (Typus I a) oder nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken (Typus I b) ausläuft. Typus II besteht aus einem vierkantigen, dicken Eisenstab, der ähnliche Unterschiede in der Gestaltung der Haken aufweist. Bei beiden Typen ist immer ein Haken erheblich länger als der andere (das Verhältnis beträgt etwa 3 : 1).

Abb. 30. Etwa ½. Eis.
Selchowhammer (Kr. Filehne). Nach Original. KZM.

Die bandförmigen Eisengürtelhaken mit nach derselben Seite umgebogenen Enden (Abb. 30. Typus I a, Beilage 19) schließen sich an die einheimischen, früheisenzeitlichen Zungengürtelhaken[3]) an, aus denen sie wahrscheinlich entstanden sind und von denen sie sich hauptsächlich durch die größere Schlankheit und Länge unterscheiden. Sie sind annähernd rautenförmig und durchweg unverziert. Die größte Breite (etwa 1—1,2 cm)[4]) erreichen sie meist in der Mitte, seltener nach dem größeren Haken zu und sind nach den Enden zu verschmälert. Mit Ausnahme zweier vereinzelter Exemplare aus der wandalischen Niederlausitz ist dieser Typus auf den südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets beschränkt. Die verwandten Bornholmer Gürtelhaken sind gewöhnlich dreieckig, nach einem Ende zu verbreitert,

erwähnte Gürtelhaken „mit Ochsenkopf" von Lewkowo (Kr. Ostrowo) auch hierher gehört, habe ich bisher nicht feststellen können.

[1]) Mainz. Festschr. S. 105 Anm. 111.

[2]) Reinecke: Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 291 Text und Anm. 3.

[3]) Vergl. z. B. Nadziejewo (Kr. Schroda) Undset Taf. XII, 10 = Pos. Alb. II Taf. XXXIII, 10. — Schroda (Mus. Ostrowo) usw.

[4]) Nur ein Exemplar von Selchowhammer ist 2 cm breit.

Digitized by Google

meist kürzer und oft verziert[1]), während die westgermanischen Stücke dieser Art am breiteren Ende stets ösenartig eingerollt oder mit 1—2 angenieteten Ösen und auf der Oberseite darüber mit 2—3 kleinen Zierknöpfen versehen sind. Leider sind alle bisher bekannten ostgermanischen Exemplare dieses Typus entweder einzeln oder ohne bestimmende Beigaben gefunden worden, so daß sich über die genauere Zeitstellung nichts Bestimmtes sagen läßt.

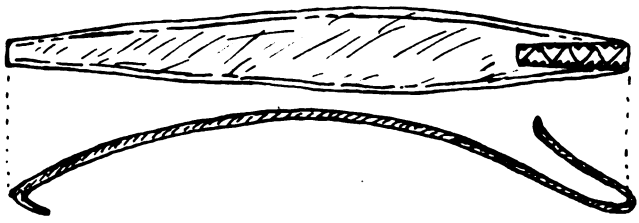

Abb. 31. Etwa 1/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM. 12757. Gr. 24.

Aus dieser schlichten Form entwickelt sich Typus Ib mit Haken nach verschiedenen Seiten (Abb. 31, Beilage 20). Er ist gewöhnlich breiter und häufig verziert, besonders gern mit Reihen eingeschlagener Kreise (Butzke, Neuguth und Rondsen) sowie eingravierten Strichlinien (Schönwarling 12757),

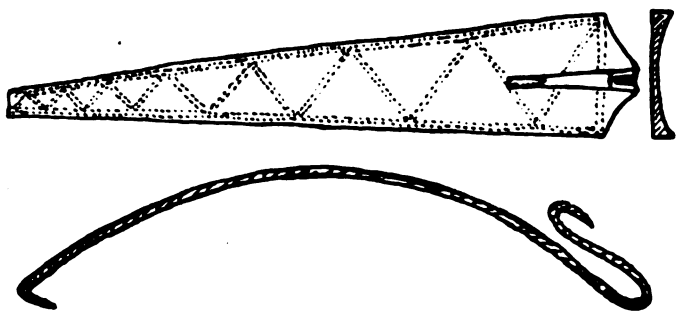

Abb. 32. Etwa 1/3. Eis.
Rahmhütte (Kr. Soldin). Nach Original. MfD. E. J. II. 105. 04. Gr. 35.

welche die Ränder begleiten und bisweilen in Zickzacklinien dazwischen verlaufen. Der längere, nach außen gebogene Haken ist oft mit Einkerbungen an den Rändern sowie mit eingravierten Quer- und Zickzacklinien verziert. Eine Sonderstellung nimmt ein Exemplar von Rahmhütte (Kr. Soldin)[2]) ein (Abb. 32), mit annähernd dreieckigem Rücken und etwas erhöhten Rändern, dessen Form ich auf Einflüsse der eisernen dreiteiligen Gürtelhaken zurück-

[1]) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 101—103.

[2]) Gr. 35, zus. m. 2 Fibeln ähnlich Var. L., 1 N-Fibel, Nähnadel, Sichelmesser u. Spinnwirtel. MfD. E. J. II. 105. 1904.

Digitized by Google

führen möchte. Der Rücken ist mit punktierten, die Ränder begleitenden Doppellinien und gleichen Zickzackbändern verziert [1]). Die Spitze des äußeren, vierkantigen Hakens ist hier umgebogen und ähnelt entfernt einem Tierkopf. Typus I b liegt mit den späten M- und N-Fibeln vor, scheint also ziemlich spät zu fallen; ein Stück wurde sogar mit einer Fibel A IV ält. zusammengefunden, die Form hat also vereinzelt bis in die Kaiserzeit hinein gedauert.

Seitdem man angefangen hatte, ein Ende dieser Gürtelhaken nach außen umzubiegen, erlangte dieser — nunmehr sichtbare — Haken eine größere Bedeutung. Er wurde nun nicht bloß, ebenso wie der Rücken des Geräts, schön verziert, sondern zeigt allmählich auch die Neigung sich zu verbreitern

Abb. 33. Etwa 1/5. Eis.
Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1179. Gr. 9 (1887). Nach Original. Mus. Graudenz.

und in eine rundliche Scheibe auszuwachsen. Angedeutet ist diese Umwandlung in einer Übergangsform (Abb. 33), die in mehreren Stücken aus dem nordöstlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt ist (Beilage 21). Auch hier ist der Rücken und der äußere Haken der Stücke meist verziert (Punktreihen, Querfurchen, Einkerbungen). Diese Form liegt nur in vier Beispielen vor und ist in Kulm mit einer Schüsselfibel zusammengefunden worden.

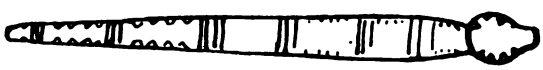

Abb. 34. Etwa 2/5. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12827. Gr. 51.

Ebenso selten sind die typologisch späteren Stücke mit vollentwickelten Scheibenenden (Abb. 34), die auf dasselbe Gebiet beschränkt sind (Beilage 22). Von Verzierungen kommen hier Gruppen von Querfurchen, verbunden mit Auskehlungen und Einkerbungen im Rande vor (Schönwarling), sowie den Rändern parallel laufende Linien auf dem Rücken und Punktreihen auf dem Scheibenende (Butzke). Bei dem Stück von Ladekopp ist die Endscheibe in der Mitte vertieft. Zu dieser Gruppe gehören schließlich noch einige bronzene Exemplare, deren Rücken mit je drei Längsrippen verziert ist (Abb. 35, Beilage 23). Man wird darin einen Einfluß der später zu behandelnden, dreigliedrigen Bronzegürtelhaken sehen dürfen, mit denen sie anscheinend parallel gehen.

[1]) Die Punkte scheinen mit einem zweizinkigen Instrument eingeschlagen zu sein.

Digitized by Google

Wegen Mangels an bestimmenden Beigaben lassen sie sich zeitlich nicht genauer festlegen, doch scheint schon der Stoff für eine späte Zeitstellung zu sprechen [1]). Die Endscheiben sind hier immer verziert.

Die verschiedenen Abarten des Typus I b sind ausschließlich nordostdeutsche Formen, die sowohl westlich der Persante [2]) als auch im Wandalenlande [3]) unbekannt sind. Auch in Bornholm, wo überhaupt bei allen eingliedrigen Gürtelhaken beide Enden stets nach derselben Seite umgebogen sind, fehlt dieser Typus völlig.

Eine Sonderstellung nimmt ein bronzener, eingliedriger Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm) [4]) ein, der im allgemeinen der eben besprochenen

Abb. 35. Etwa 2/7. Br.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12522.

Abart des Typus I b zuzurechnen ist, in der Mitte jedoch zu einer runden, durchlochten Platte erweitert ist (Abb. 36). Die von Parallelfurchen begleiteten Ränder sind etwas erhöht, der nach außen gerichtete, reich profilierte Haken läuft in einen kleinen Knopf aus. Diese Form scheint sich aus verwandten Eisengürtelhaken entwickelt zu haben, deren Rücken in der Mitte oder am Ende in ähnlicher Weise verbreitert und durchlocht ist. Bisher sind mir nur

Abb. 36. Etwa 2/5. Br.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 10880. Gr. 3 (1905).

drei derartige Stücke bekannt geworden [5]), die sich im übrigen ziemlich stark voneinander unterscheiden. Während das Exemplar von Dehlen zur Hälfte vierkantig ist und sich dann allmählich abflacht und verbreitert, ist der Gubener Gürtelhaken durchweg vierkantig, das Stück von Zölling drehrund. Die

---

[1]) Darauf weist auch der Umstand hin, daß das Rondsener Stück mit einer bronzenen Nähnadel vorliegt, wie sie sonst erst in der Kaiserzeit auftreten.

[2]) Die einzige Ausnahme bildet die oben erwähnte Sonderform von Rahmhütte.

[3]) Falls nicht etwa das verstümmelte Exemplar von Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5 hierher gehört.

[4]) Gr. III. (1905). Zus. m. Sandsteinwirtel, Fibel und Messerrest. WPM 10880.

[5]) Guben MfV. I. f. 5365 — Dehlen (Kr. Jerichow II) MM — Zölling (Kr. Freystadt) Schles. Vorz. VI. S. 420, Abb. 5. Eine schlitzartige Öffnung weist auch ein hannoverscher, bandförmiger Zungengürtelhaken der Mittellatènezeit (Schwantes' Stufe III) auf: Oitzmühle (Präh. Zeitschr. I S. 153 Abb. 59 a—b).



Digitized by Google

ersten beiden Stücke werden ursprünglich sog. Schiebergürtelhaken gewesen sein. Die bei allen Stücken beobachtete, ösenartige Einrollung des einen Endes und auch die Verbreitung scheint den westgermanischen Ursprung der durchlochten Gürtelhaken sicher zu stellen. In dem Zöllinger Gürtelhaken ist ein Ring eingehängt, woraus man wohl schließen darf, daß die Durchbohrung einen praktischen Zweck hatte. Wahrscheinlich sollte sie das Anhängen eines oft gebrauchten Gerätes, z. B. eines Messers, die ja oft mit Ringenden vorkommen, einer Nadel oder dergl. erleichtern.

Abb. 37. Etwa 1/2. Eis.
Rampitz (Kr. Weststernberg). Nach Original. MM II 14477.

Eine besondere Gruppe bilden die vierkantigen, eingliedrigen Eisengürtelhaken von rautenförmigem Querschnitt (Typus II). Typus IIa mit nach derselben Seite umgebogenen Enden ist eine wandalische Form, die für die Niederlausitz und die angrenzenden Teile der Neumark und Niederschlesiens charakteristisch ist (Abb. 37) (Beilage 24). Die beiden Außenflächen

Abb. 38. Etwa 2/3. Eis.
Schönwarling (Kr. Danziger Höhe). Nach Original. WPM 12883.

sind bisweilen mit doppelten Zickzackfurchen verziert (Guben, Koschen). Der Typus ist mit den westgermanischen vierkantigen Ösengürtelhaken[1]) und den sog. Schieberspangen[2]) verwandt, die jedoch oft einen quadratischen Querschnitt haben[3]).

[1]) Z. B. Alt-Töplitz (Kr. Zauch Belzig) Kiekebusch Taf. XII, 16. MM. II 23949. — Börnicke (Kr. Osthavelland) MfD. E. Z. II. 38. 1912. — Guben (Gymn. Progr. Guben 1885, Taf. II, Abb. 8) usw.

[2]) Zu den von Jentsch (Niederl. Mitt. IV. S. 14) erwähnten 10 Stücken kommen folgende hinzu: Auf dem Simmel b. Eschleben (Mitt. d. Ver. f. Gothaische Gesch. und Altert. 1903, S. 84 Taf. II, Abb. 1—2). — Forsthaus Linde b. Sorge (Anhalt) Sächs.-thür. Jahresschr. II (1903), Taf. II, 62. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze—Höfer—Zschiesche Taf. XVII, 251. — Lerchenfeld b. Jena (Eichhorn Taf. IV, 130.) — Meisdorf (Mansfelder Geb. Kr.) MfD. (4 Exemplare). — Storkow (Kr. Templin) MM II. 18894. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. Z. II. 27. 08 B. — Weißenfels (Prov. Sachsen) MfD. I. g 3656 d. Ich beschränke mich auf die Stücke, die mir gerade zur Hand sind.

[3]) Unter den Ösengürtelhaken z. B. die Exemplare von Sadersdorf (Kr. Guben)

Digitized by Google

Eine Weiterbildung hat Typus II a bei den Burgundern erfahren, wo der längere Haken der vierkantigen Form stets nach außen umgebogen wird (Abb. 38. Typus II b, Beilage 25) und eine ähnliche Entwicklung erfährt, wie bei dem bandförmigen Typus I b. Er läuft bisweilen in einen kleinen Knopf aus (Rondsen 1949) oder erweitert sich zu einer runden, mit Einkerbungen verzierten Scheibe (Schönwarling 12883). Die meisten dieser Stücke sind verziert. Einfache Querfurchen (Schönwarling 13075), Gruppen von solchen zusammen mit Zickzackbändern (Neu-Zozenow), einfache Zickzacklinien und Rauten (Schönwarling 12883), schließlich abwechselnd auf der Ober- und auf den Seitenkanten angebrachte Gruppen von Einkerbungen (Oliva) bilden den schlichten Schmuck dieses Typus. Eine vereinzelte Abart von Schönwarling (Kr. Danziger Höhe)[1]) hat einen drehrunden Bügel. Der äußere Haken ist hier mit einem Sparrenmuster verziert.

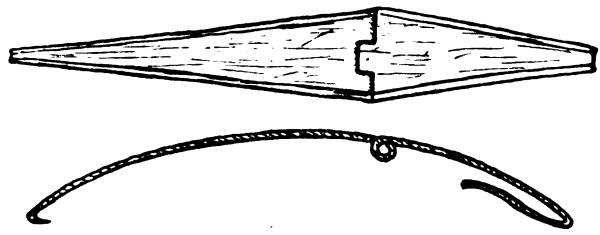

Abb. 39. 3/5. Eis.
Wszedzin II (Kr. Mogilno). Nach Original. MfD I d 1230 b—c.

### Zweigliedrige oder Scharniergürtelhaken.

Die eingliedrigen Gürtelhaken sind zwar durchweg gebogen, der Rundung des Körpers angepaßt, trotzdem übten sie infolge ihrer Starrheit sicher einen unangenehmen Druck auf die Bauchwand aus[2]). Man hatte daher das Bestreben, dieses Gerät in zwei beweglich verbundene, dem Körper besser sich anschmiegende Teile zu zerlegen. Die gewöhnlichste Lösung dieser Aufgabe ist der Scharniergürtelhaken (Abb. 39). Das Scharnier selbst ist keine neue Errungenschaft der späten Latènezeit, denn es kommt bei Hals- und Armringen bereits in den frühen Abschnitten dieser Periode vor[3]). Man brauchte also

---

Niederl. Mitt. IV. Gr. 7, 13, 19, 20 usw. — Wirchenblatt (Kr. Guben) MfD. I f. 5366 usw. — Schieberspangen von quadratischem Querschnitt sind noch weit häufiger.

[1]) WPM 8846 Einzelf.

[2]) Zuerst von Schumann hervorgehoben (Lemke-Festschr. S. 34).

[3]) Auf keltischem Gebiet z. B. bei den äußerst häufigen Hohlbuckelarmringen (Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 51, 921—922. — Pič II, 2. Taf. XIII, 19; XV, 14; XIX, 14; XXV, 1, 5 usw. — Much: Atlas Taf. LXXIX, 9 und 12 usw.), den hohlen Armringen von C-förmigem Querschnitt (Beitr. z. Urgesch. Schles. II S. 55, Abb. 5 = Mertins: Wegweiser Abb. 239) usw. In den germanischen Ländern kommt das Scharnier



Digitized by Google

bloß die schon bekannte Erfindung auf dieses Gerät zu übertragen. Die so entstandenen zweigliedrigen Gürtelhaken (Beilage 26) sind immer von Eisen und bestehen aus zwei bandförmigen, länglich dreieckigen, nach den Enden zu allmählich sich verschmälernden Platten, die mit ihren, in Ösen auslaufenden breiteren Enden ineinandergreifen und um eine Achse drehbar sind[1]), während die freien Enden hakenförmig nach innen umgebogen sind. Die beiden Teile sind ungleich lang, gewöhnlich hat der kürzere Teil einen längeren Haken und umgekehrt.

Dieser wohlcharakterisierte Typus ist mit wenigen Ausnahmen auf der Oberseite mit einer den Rändern parallel verlaufenden Furche versehen, welche dieselben etwas erhöht erscheinen läßt. Als hervorragendes Schmuckstück sind diese Gürtelhaken meist reich verziert. Besonders häufig sind eingepunzte Punktornamente[2]) in Form von geraden, den Rand begleitenden Linien, Rauten, Zickzack-, Bogenlinien usw. Bei einem Exemplare von Rondsen (Kr. Graudenz)[3]) kommt ein Muster vor, das einem von den ostgermanischen Lanzenspitzen der späten Kaiserzeit[4]) bekannten symbolischen Zeichen auffallend ähnlich ist und vielleicht dieselbe Bedeutung hatte wie jenes. Diese Vermutung gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß auf einem zweiten Gürtelhaken[5]) ein anderes, religiöses Sinnbild, ein in Tremolierstich ausgeführtes Hakenkreuz erscheint. Verzierungen in Tremolierstichtechnik[6]) kommen fast ebenso häufig und in ähnlichen Mustern wie die eingepunzten Ornamente vor. Etwas seltener sind eingezogene, querverlaufende Linien, die einzeln oder in Gruppen vorkommen, oft in Verbindung mit Auskehlungen und

---

z. B. bei den schwedischen Halsringen mit rechtwinklig umgebogenen Knopfenden (Montelius: Nord. Jernåld. kronol. Abb. 9—12 usw.), manchen Knotenhalsringen mit schalenförmigen Enden (Undset Taf. XXIV, 8) usw. vor. Bei den Kronenhalsringen und ihren Vorstufen ist es die Regel. Entstanden ist es wohl, worauf schon Bezzenberger hingewiesen hat (Analysen S. 60), aus einer älteren, verwandten Vorrichtung, die bereits in der IV. Per. der Bronzezeit bei gedrehten Ringen vorkommt (z. B. Montelius: Tidsbest. Taf. IV, 84. — Månadsblad 1884 S. 183 ff. Abb. 15—17. — Mestorf: Vorgesch. Altert. Taf. XXVII, 289) und sich von einem Scharnier nur dadurch unterscheidet, daß hier die beiden, durch einen Stift verbundenen Teile, unbeweglich sind.

[1]) Von den drei Ösen des Scharniers entfällt auf den kürzeren Teil fast ausnahmslos nur eine, während der längere ihrer zwei besitzt.

[2]) Kulm I. b 366, Ladekopp, Rondsen 484, 1199, 1586 und 2270.

[3]) Anger 1199 (Taf. XV, 10) Mus. Graudenz.

[4]) Z. B. Müncheberg (Kr. Lebus) Berl. Verh. 1886, S. 292, Abb. = Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 377, Abb. 8. — Grünchen (Kr. Lissa) Pos. Arch. Mitt. Taf. XVII, 1 b. Vergl. dazu Götze: Mannus I. (1909), S. 121 ff. Abb. 3 a und Kossinna: Die deutsche Vorgeschichte usw. 2. Aufl. S. 191 ff.

[5]) Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) WPM 12576.

[6]) Boni owo, Jakobsmühle, Liebenthal Gr. 5, Neuguth 11198, Rondsen 1253, Willenberg.

Digitized by Google

Einkerbungen des Randes [1]). Die Muster sind oft sehr geschmackvoll gewählt und meist sorgfältig ausgeführt. Gewöhnlich überzieht die Verzierung die ganze Oberfläche, in einigen Fällen ist sie auf schmale Streifen längs beider Ränder oder in der Nähe des Scharniers beschränkt.

Die Scharniergürtelhaken bilden einen einheitlichen, in sich geschlossenen Typus, der sich im wesentlichen unverändert bis zum Schluß der Latènezeit erhalten hat. Er hat sich als nicht weiter entwicklungsfähig erwiesen, muß also seinem Zwecke vollständig entsprochen haben, was auch seine ungeheure Verbreitung zu beweisen scheint. Die einzelnen Stücke unterscheiden sich voneinander nur durch die verschiedene Größe und Verzierungsweise. Ihre Länge schwankt zwischen 15 und 41 cm, durchschnittlich sind sie etwa 20—30 cm lang.

Als einzige Abart ist ein Exemplar von Neuguth (Kr. Kulm) [2]) zu erwähnen (Abb. 40), dessen längerer Haken nach außen umgebogen ist. Augenscheinlich ist diese Veränderung auf einen Einfluß seitens der eingliedrigen

Abb. 40. Etwa 1/3. Eis.
Neuguth (Kr. Kulm). Nach Original. WPM 13861. Gr. 15 (1909).

burgundischen Gürtelhaken zurückzuführen. Das Scharnier ist hier mit Gruppen von schrägen und längsgerichteten Kerben, der äußere Haken mit vier Querwulsten verziert, die an die Verzierung einer Fibel der Var. G erinnern [3]).

Über die Verbreitung der Scharniergürtelhaken hat zuerst Schumann [4]) einige Andeutungen gemacht, genauer hat sie erst Kossinna [5]) bestimmt. Die von letzterem gezogene Westgrenze dieses Typus ist zwar durch drei neue Funde [6]) auf westgermanisches Gebiet herübergerückt, doch handelt es sich hier sichtlich um ostgermanische Einfuhrstücke. Sonst kommen Scharniergürtelhaken nur in Ostdeutschland vor, und zwar besonders häufig an der unteren Weichsel [7]). Auf wandalischem Gebiet sind sie nur in der Niederlausitz

---

[1]) Z. B. Behle, Bonikowo, Dünow, Kulm 2629, Kulm-Fribbethal 3907 und 4801, Liebenthal III. 731 a, Neuguth 13819, Schönwarling 12835, Willenberg, Wszedzin I.

[2]) Gr. 15 (1909) zus. m. K- und and. Fibel usw. WPM 13861.

[3]) Schönwarling 12764.

[4]) Lemke-Festschr. S. 34.

[5]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 391.

[6]) Radekow (Kr. Cantow) Phot. Alb. S. III, Taf. 18 rechts unten. Mus. Stettin 1145. — Südende (Kr. Teltow) Gr. 2. Zus. m. B-Fibel, Spinnwirtel usw. MM II. 23515. — Dehlow (Kr. Ostprignitz) Gr. 5. Zus. m. F- und H-Fibel. MfV. E. J. II. 28. 08.

[7]) In Rondsen allein sind über 50 Exemplare gefunden worden.

Digitized by Google

häufiger vertreten, während aus Südposen und Schlesien bisher nur zwei unvollständige Stücke bekannt geworden sind. Die wenigen Bornholmer[1]) Exemplare sind wohl als ostdeutsche Einfuhr anzusprechen. Zusammen sind mir etwa 100 Stück dieses Typus bekannt, er ist also die häufigste ostgermanische Gürtelhakenform. Was seine Zeitstellung betrifft, so liegt er vorwiegend mit K-Fibeln, weit seltener mit den späten M- und N-Fibeln vor, ein Exemplar[2]) ist jedoch mit einem kaiserzeitlichen Bronzearmring zusammengefunden worden. Wenn sich also auch vereinzelte Stücke bis in die Kaiserzeit hinein erhalten haben, scheinen sie im allgemeinen doch ziemlich früh zu fallen.

### Zweiteilige Gürtelhaken.

Auf eine einfachere, weniger schöne Weise erreichte man eine große Beweglichkeit bei einer anderen Art von bandförmigen Eisengürtelhaken mit ösenartig eingerollten, ineindergehakten Enden (Abb. 41). Im Gegen-

Abb. 41. Etwa 2/5. Eis.
Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

satz zu den zweigliedrigen, nur in einer Ebene beweglichen Scharniergürtelhaken sollte man diese Form als zweiteilig bezeichnen. Obwohl sie typologisch älter als jene sind, ziehe ich dennoch vor, sie erst nach ihnen zu behandeln, da sie das Anfangsglied einer langen Entwickelungsreihe sind, deren Vertreter neben den unverändert fortdauernden Scharniergürtelhaken einhergehen. Die beiden Teile dieses Typus sind gewöhnlich dreieckig oder rautenförmig, ihre freien Enden sind nach derselben oder nach verschiedenen Seiten umgeschlagen. In Ostdeutschland sind sie mir nur in drei Exemplaren aus dem zwischen Netze, Warthe und unterem Oberlauf gelegenen südwestlichen Teil des burgundischen Gebiets bekannt:

Behle (Kr. Czarnikau) Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 360. Mus. Bromberg 1039.

Loppow (Kr. Landsberg a. W.) Mus. Landsberg 1507 b.

Rahmhütte (Kr. Soldin) MfV. E. J. II. 105. 04, Einzelf.

Dagegen sind sie in dem ihrem ostdeutschen Verbreitungsgebiet gerade

---

[1]) Ich kenne hier nur 3 Exemplare dieser Art: Kanegaard (Knudsker Sogn) A Gr. 41. Zus. m. 2 K-Fibeln Mus. Kopenhagen C 208. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) 2 Exemplare. Mus. Kopenhagen (1 abgeb. S. Müller: Ordning II. Taf. I, 10).

[2]) Schönwarling 12984.

Digitized by Google

gegenüberliegenden Bornholm[1]) so zahlreich vertreten, daß wir unsere wenigen Stücke als von dort eingeführt ansehen müssen, um so mehr, als sie mit den Bornholmer Stücken in der Form völlig übereinstimmen. Sicher gilt das von dem Exemplare von Rahmhütte, dessen kürzerer, nach außen umgeschlagener Teil in einen nach dem Ende zu verbreiterten, trapezförmigen Haken ausläuft. Genau gleiche Stücke sind mehrfach aus Bornholm belegt[2]). Für den Behler Gürtelhaken, der aus einem längeren, bandförmigen und einem kürzeren, rundstabigen Teil besteht, mit nach innen umgebogenen, freien Enden, sind die Bornholmer Exemplare von Kanegaard[3]), Mandhøj[4]) usw. als Vergleichstücke anzuführen. Auch für das Loppower Exemplar, dessen kürzerer Teil einem kaiserzeitlichen Feuerstahl nicht unähnlich ist, finden wir die einzigen Gegenstücke in Bornholm[5]). Alle ostdeutschen Exemplare stammen leider aus zerstörten oder unwissenschaftlich gehobenen Gräbern, sind also zeitlich nicht genauer zu bestimmen.

### Dreiteilige und dreigliedrige Gürtelhaken.

Die eingeführten, zweiteiligen Gürtelhaken scheinen für die ostdeutschen dreiteiligen Eisengürtelhaken als Vorbild gedient zu haben. Indem

Abb. 42. Etwa 1/3. Eis.
Rosko (Kr. Filehne). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 361. MfD Id 1672.

man das ringförmig gebogene Ende des kürzeren Teils durch einen losen Ring ersetzte, erhielt man eine weit beweglichere, der Körperrundung sich besser anpassende Form, die nebenbei wohl auch weniger zerbrechlich war. Diese vervollkommneten, typisch burgundischen, dreiteiligen Gürtelhaken sind in zwei Hauptformen vertreten. Bei Typus I (Abb. 42, Beilage 27) sind beide Arme gewöhnlich unverziert; der längere geht, nachdem er in der Nähe der Öse seine größte Breite erreicht hat, in sanfter Rundung allmählich in die schmale Ringöse über, während der kürzere meist ähnlich oder etwa weidenblattförmig seltener schmalbandförmig gebildet ist. In ihrer ganzen

[1]) Vergl. Dedel: Bornh. Oldt. S. 77 ff., Abb. 104—108; S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 3 = Ordning II. Taf. I, 9. — Nationalmus. Kopenhagen. Eisenz. S. 11.

[2]) Vergl. z. B. Kanegaard (Knudsker Sogn) Dedel: Bornh. Oldt. Abb. 105. — S. Müller: Ordning II. Taf. I, 9. — Kannikegaard (Bodilsker Sogn) und Mandhøj (Ibsker Sogn) je 1 Stück. Mus. Kopenhagen.

[3]) Gr. 136 Dedel: Bornh. Oldt. S. 315, Abb. 107. Mus. Kopenhagen C. 891.

[4]) Gr. 160 Dedel: A. a. O. S. 328, Abb. 104.

[5]) Vergl. z. B. Kannikegaard (Mus. Kopenhagen).

Digitized by Google

Form schließen sich die meisten Stücke dieses Typus noch durchaus an das eingeführte, zweiteilige Vorbild an. Dagegen sind zwei Exemplare von der westgermanischen Grenze (Siddichow und Rahmhütte Gr. 116) mit einem rundlichen Mittelgrat versehen, der bei dem zweiten von ihnen nicht wie sonst geschmiedet, sondern von innen heraus getrieben ist, was vielleicht auf westgermanische Einflüsse zurückgeht. Das Exemplar von Sinzlow hat etwas erhöhte Ränder, zwei andere Gürtelhaken dieses Typus (Koschen und Persanzig MfV. Ic 67) weisen eine Verzierung mit liegenden Kreuzen zwischen gleichlaufenden Linien auf, einem in der Latènezeit besonders auf westgermanischem Gebiete ziemlich beliebtem Muster[1]). Die freien Enden sind bei allen Stücken dieses Typus stets nach innen umgeschlagen, nur sind bei einigen Exemplaren[2]) die Ösen, in denen der Ring hängt, (bei einem oder beiden Armen) in unschöner Weise nach außen umgebogen.

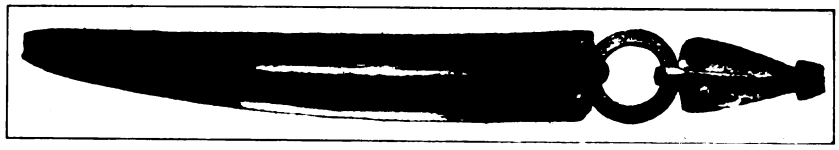

Abb. 43. 2/7. Eis.
Rahmhütte, Kr. Soldin. Gr. 24. MfV. E. Z. II. 105. 04.

Von dieser einfachen Form ist Typus II abzuleiten, der durch die dreieckige Form des längeren Arms mit eckigem Übergang in die Ringöse und die regelmäßig auftretenden 2—3 Längsrippen bestimmt wird (Abb. 43) (Beilage 28). Durch diese beiden Eigentümlichkeiten gewinnt er eine gewisse Ähnlichkeit mit den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken, die bei einigen Stücken noch deutlicher ausgeprägt ist. So sind z. B. zwei Vertreter dieses Typus (Persanzig MfV. Ic 69a und Rahmhütte Gr. 24) mit flachen Knöpfen[3]) verziert, wie sie bei den erwähnten bronzenen Gürtelhaken die Regel sind. Außerdem hat der erste noch ein abgerundet viereckiges Mittelstück, der zweite weist eine Tremolierstichverzierung auf, und beide haben nach verschiedenen Seiten gerichtete Haken, alles Dinge, die sie den dreigliedrigen Bronzegürtelhaken nahebringen und eine Entstehung der letzteren aus der eisernen, dreiteiligen Form wahrscheinlich machen. Von Abarten ist neben den schon erwähnten noch das Exemplar von Neuguth hervorzuheben, mit annähernd rechteckigen Armen.

---

[1]) Diese Verzierung kommt aber auch in anderen Perioden vor. Vergl. Anhang I.

[2]) Behle a) bei beiden Teilen, b) beim längeren Teil. — Siddichow (beim längeren Teil). — Rahmhütte Gr. 143 (beim kürzeren Teil).

[3]) Die 4 Knöpfe des Rahmhütter Exemplars sind mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert.

Digitized by Google

Beide Arten von dreiteiligen Eisengürtelhaken kommen fast nur bei den Burgundern und zwar besonders häufig im südwestlichen Teil ihres Gebietes vor, wo wir auch ihre Vorstufe gefunden haben [1]). Bei den Wandalen ist diese Form nur in zwei Exemplaren vertreten. Ganz vereinzelt kommen dreiteilige Eisengürtelhaken in Bornholm [2]) vor. Den ostdeutschen Charakter der dreiteiligen Gürtelhaken hat zuerst Schumann [3]) erkannt, während Kossinna [4]) auf Grund des damals bekannten Materials die genauen Grenzen bestimmte. Was ihre Zeitstellung anbelangt, so liegen sie leider nur in den seltensten Fällen mit bestimmenden Beigaben vor. Ein Stück ist mit einer Bronzefibel der Var. K zusammen gefunden worden (Rondsen 1573). Danach hätten sie ziemlich gleichzeitig mit den Scharniergürtelhaken begonnen, reichen aber, da sie in Rahmhütte mehrfach mit frühkaiserzeitlichen Bronzefibeln vorliegen, wenigstens in der Neumark [5]), zum Teil auch in die Kaiserzeit hinein.

Neben den eisernen, dreiteiligen Gürtelhaken treten bald bronzene auf, die sich von den entwickeltsten Formen des Typus II [6]), abgesehen von der Verschiedenheit des Materials, besonders durch die Gestaltung des stets rechteckigen, rahmenförmigen Mittelstücks unterscheiden (Typus III). Diese Neuerung erklärt sich wohl durch das Bestreben, dem Gürtelhaken bei ziemlich großer Beweglichkeit ein festeres Gefüge zu geben; die allzu beweglichen dreiteiligen Eisengürtelhaken hatten nämlich den Nachteil, daß sie sich bei schwächerer Spannung oder einem Zug nach unten zu leicht verschoben. Außer der veränderten Form des Rahmens zeigt der neue Typus noch folgende bezeichnenden Merkmale. Der bandförmige, stark gewölbte, nach dem Rahmen allmählich sich verbreiternde längere Arm ist immer mit mehreren, meist scharfkantigen Längsrippen und gewöhnlich mit 2—3 Knöpfen verziert und setzt sich annähernd rechtwinklig zu der aus ihm herauswachsenden Öse ab, während der kürzere Arm in seltenen Fällen ähnlich gebildet, meist aber unverziert ist und in sanftem Bogen allmählich in die Öse übergeht. Die beiden freien Enden sind stets nach verschiedenen Seiten umgeschlagen und zwar das des kürzeren Arms immer nach außen. Die Ösen selbst sind meist nach innen, seltener nach außen umgebogen.

---

[1]) Z. T. stammen sie sogar aus denselben Gräberfeldern, in denen auch ihre eingeführten Vorbilder gefunden wurden, z. B. Behle und Rahmhütte.

[2]) Im Kopenhagener Museum habe ich bei einer Untersuchung des einschlägigen Materials keinen Vertreter dieses Typus gefunden. Doch erwähnt Schumann derartige Gürtelhaken aus der Sammlung zu Rönne (Lemcke-Festschr. S. 35). Nach Stjerna (Antikv. Tidskr. XVIII S. 73) stammen die Stücke aus Store Bjergegaard.

[3]) Lemcke-Festschr. S. 35.

[4]) Zeitschr. f. Ethn. 1905, S. 390 f.

[5]) Ein solches Festhalten an alten Formen ist hier, wo der Typus wahrscheinlich entstanden ist, besonders verständlich.

[6]) Z. B. Persanzig. Danz. Schrift. N. F. III, 2. S. 12, Abb. 23.

Digitized by Google

Die einfachste, typologisch älteste Form (Typus III a) stellen zwei Exemplare dar, die sich unmittelbar an Typus II anschließen:

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39, Taf. VII, 1. Mus. Stettin 1975. (Dort als Babbin, Kr. Greifenhagen bezeichnet) (Abb. 44).

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1954, Gr. 431. Zus. m. Spinnwirtel und Messerrest Mus. Graudenz.

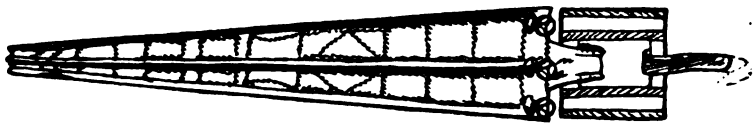

Abb. 44. Etwa 2/7. Br.
Dobberphul (Kr. Greifenhagen). Balt. Stud. 39. Taf. VII, 1. Nach Original. Mus. Stettin. 1975.

Der rechteckige Rahmen besteht hier aus zwei schmalbandförmigen, bei dem Exemplare von Dobberphul noch mit zwei abwechselnd schräggestrichelten Linienbändern verzierten Längsarmen und drahtförmigen Quer-

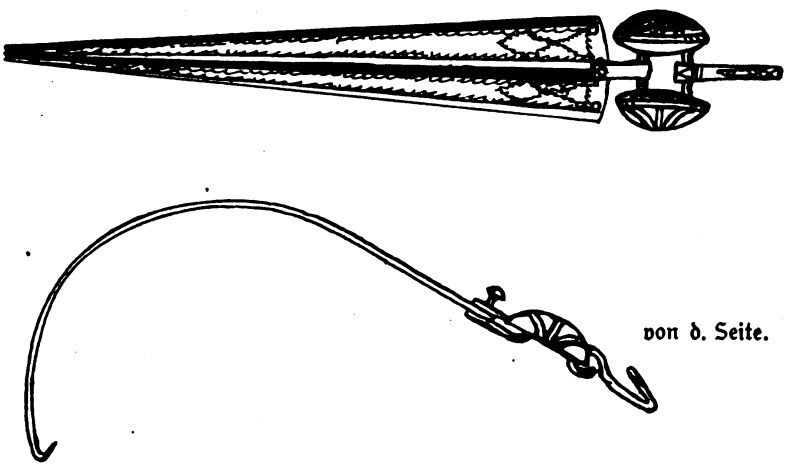


Abb. 45. 1/3. Br.
Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.). Nach Berl. Verh. 1880. Taf. VI, 6. MfV. I f. 443.

armen, die den eingehängten Endstücken des Gürtelhakens als Achsen dienten. Das längere Endstück des Dobberphuler Exemplars ist mit Rechtecken, Dreiecken, Bogenlinien usw. in Tremolierstichtechnik sowie mit drei auffallend kleinen Knöpfen verziert, auf denen Dreiecke mit eingezogenen Seiten eingraviert sind.

An diese seltenen Übergangsformen schließen sich zahlreiche Funde von Gürtelhaken an, bei denen das Mittelstück reicher gestaltet ist und aus

Digitized by Google

zwei hohlgegossenen, nach unten offenen, durch runde Stäbe[1]) miteinander verbundenen Kugelsegmenten besteht (Abb. 45. Typus III b, Beilage 29); im übrigen gleichen diese Stücke völlig dem Typus III a. Der längere Arm ist bei diesem Typus fast durchweg verziert und zwar besonders häufig in Tremolierstich; das gewöhnlichste Muster bilden gerade Linien, die den Längsrippen entlang und z. T. auch auf diesen selbst verlaufen, daneben kommen seltener Zickzack-[2]) und Rautenornamente[3]) in den Feldern zwischen den Rippen als Flächenfüllung vor. Auch die Knöpfe, die gewöhnlich in der Dreizahl auftreten, tragen immer eine Verzierung und zwar entweder ein kreisumschlossenes Dreieck mit eingezogenen Seiten[4]), senkrechte Kreuze aus Doppellinien[5]) oder ein sternförmiges Muster[6]). Der kürzere Arm des Gürtelhakens ist oft mit Einkerbungen oder quer und schräg verlaufenden, gezogenen Linien verziert. Bei dem Exemplar von Dirschau weist er ein Sparrenornament auf. Nur selten ist seine Verzierung der des längeren Arms nachgebildet, wie z. B. bei dem Stück von Neuguth 13281 und der später zu besprechenden Abart von Maciejewo, wo er ebenfalls mit Längsrippen und Zierknöpfen versehen ist. Auch die Knöpfe des Mittelstücks sind immer verziert. Die beiden Ränder der kugligen, nach außen gerichteten Fläche sind fast immer von einer Parallelfurche begleitet und mit senkrechten oder schrägen Einkerbungen verziert, dazwischen verlaufen breite, von parallelen Linien umsäumte Furchen, Gruppen von Parallellinien, Kreisbögen usw.

Aus dieser Gruppe der dreigliedrigen Bronzegürtelhaken mit viereckigem Knopfrahmen läßt sich eine Anzahl Stücke aussondern[7]), bei denen die Öse des längeren Arms aus einem besonderen, durch den mittleren Zierknopf daran befestigten Stück besteht. Diese ursprünglich wohl aus einer Reparatur[8]) hervorgegangene Neuerung ist in gewisser Hinsicht doch als Fortschritt anzusehen, da eine derartige Öse, wenn sie zerbrach, leichter zu ersetzen war als der ganze Arm, der durch das Abbrechen der Öse unbrauchbar wurde.

Von Abarten wären einige Exemplare aus westgermanischem Gebiet zu erwähnen, die eine größere Anzahl von rundlichen Längsrippen aufweisen[9]). Offenbar handelt es sich hier um eine Übernahme der Verzierungs-

[1]) Bei einem auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplar (Börnicke, Kr. Osthavelland) sind die verbindenden Stäbe aus Eisen.

[2]) Börnicke, Löwenbruch.

[3]) Bochow, Hohenwutzen.

[4]) Dirschau, Maciejewo, Oliva, Rondsen 442 und 1954 sowie unb. Fo (Brandbg.).

[5]) Jütchendorf, Liebenthal, Löwenbruch.

[6]) Börnicke, Kl. Podel, Rondsen 454 und 456, Schönwarling 12632.

[7]) Dirschau, Haaso, Hohenwutzen, Kulm 2723, Rondsen 454 und unb. Fo. (Brandenburg).

[8]) Besonders deutlich ist das bei dem Exemplar von Dirschau zu erkennen.

[9]) Jütchendorf, Leest, unb. Fo. (Brandenbg.).

Digitized by Google

weise westgermanischer eingliedriger Bronze- und Eisengürtelhaken[1]). Bei anderen Gürtelhaken aus demselben Gebiet treten wieder auffällig kleine Knöpfe auf[2]), die wohl ebenfalls auf den Einfluß der westgermanischen Ösengürtelhaken zurückzuführen sind, bei denen solche Knöpfe die Regel bilden. Berücksichtigt man noch die Tatsache, daß die Zickzack- und Rautenverzierung in Tremolierstich auf die auf westgermanischem Gebiet gefundenen Exemplare dieses Typus beschränkt ist[3]), so muß man angesichts dieser Unterschiede vom ostgermanischen Typus eine selbständige Herstellung dieser Gürtelhakenform auf westgermanischem Gebiet für sehr wahrscheinlich ansehen. Wir hätten es bei diesen Stücken demnach mit keiner Einfuhr, sondern mit einer Nachahmung und Umformung ostgermanischer Vorbilder zu tun[4]).

Als letzte Glieder in der typologischen Entwickelung dieser Gürtelhaken möchte ich zwei vereinzelte Exemplare ansprechen, die in der Gestaltung des Mittelstücks von der häufigsten Form mit Knopfrahmen abweichen. Bei dem ersten (Rondsen, Kr. Graudenz)[5]) ist das Mittelstück zwar unvollständig erhalten, doch läßt sich seine ursprüngliche Form noch wiederherstellen. Es bestand hier anscheinend aus zwei etwa C-förmig gebogenen, in radial gefurchte Knöpfe auslaufenden drehrunden Stäbchen, die durch zwei gerade Achsen miteinander verbunden waren (Abb. 46).

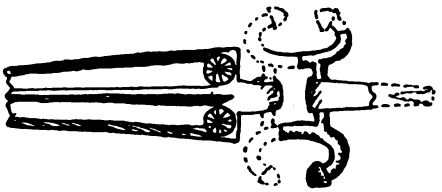

Abb. 46. Etwa 1/3. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 456—7. (Taf. XV, 5). Nach Original. Mus. Graudenz.

Ein anderes, noch kunstvoller gebildetes Mittelstück in durchbrochener Arbeit besitzt ein dreigliedriger Gürtelhaken von Maciejewo (Kr. Dirschau)[6]), der wie der vorige bisher ganz vereinzelt dasteht (Abb. 47). Das Mittelstück hat hier die Form eines Sechsecks mit drei sich in der Mitte kreuzenden, punktverzierten Diagonalen. Der Mittelpunkt und die Ecken des Rahmens sind mit Knöpfen besetzt, die mit dem kreisumschlossenen Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert sind. Auch auf den beiden Endstücken befinden

---

[1]) Vergl. z. B. die Gürtelhaken von Fuhlsbüttel (Undset Taf. XXVIII, 4). — Dehlow (Kr. Ostprignitz) MfD. E. J. II. 27. 08 B. — Kr. Ruppin (?). Privatbesitz.

[2]) Börnicke, Hohenwutzen, unb. Fo. (Brandenbg.).

[3]) Vergl. oben S. 59. Anm. 2 und 3.

[4]) Eine ähnliche Übernahme von ostgermanischen Typen können wir auch für die Waffen feststellen. Vergl. Jahn: Mannus V. S. 77 ff.

[5]) Anger 456—7 (Taf. XV, 5) Gr. 5 (1884). Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

[6]) Amtl. Ber. d. WPM 1894 S. 32, Abb. 16 = Conwentz: Das WPM Taf. 68, Abb. 2. WPM.

Digitized by Google

sich drei und zwei ähnliche Knöpfe; die des kürzeren Armes sind außer mit dem Dreiecksornament noch mit vertieften, senkrechten Kreuzfurchen versehen. Beide Endstücke weisen je drei erhabene Längsrippen, das längere außerdem noch eine Tremolierstichverzierung auf. Der kürzere Teil läuft in einen nach außen umgebogenen, nach dem Ende zu stark verbreiterten, mit 2 konzentrischen Kreisen und Einkerbungen verzierten Haken aus.

Eine reizvolle Einzelheit können wir noch bei einem Gürtelhaken von Neuguth (Kr. Kulm)[1] erkennen: eine antike Reparatur. Das mitten entzweigebrochene längere Endstück hat hier ein zeitgenössischer, offenbar wenig kunstsinniger Handwerker vermittels einer untergelegten, mit eisernen Nieten angefügten Eisenplatte in unschöner Weise ausgebessert.

Dreigliedrige Bronzegürtelhaken kommen auf dem behandelten Gebiet fast nur bei den Burgundern und zwar — im Gegensatz zu den dreiteiligen Eisengürtelhaken — ganz überwiegend an der unteren Weichsel vor[2]. Von wan-

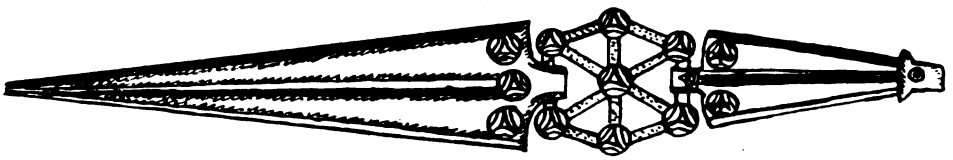

Abb. 47. Etwa 1/4. Br.
Maciejewo (Kr. Dirschau). Amtl. Ber. d. WPM 1894, S. 32.
Fig. 16 = Conwentz: D. WPM Taf. 68 Fig. 2. Nach d. Original im WPM.

dalischem B den sind mir nur drei Exemplare bekannt, deren Vorkommen sich durch Handelsbeziehungen hinreichend erklären läßt. Dagegen müssen wir die westgermanischen Funde dieser Art, wie oben angedeutet, als heimische Nachahmung ostgermanischer Vorlagen auffassen. Zeitlich scheint dieser Typus mit den dreiteiligen Gürtelhaken parallel zu gehen und reicht wie diese vereinzelt in die Kaiserzeit hinein. (Vergl. die Funde von Neuguth und Persanzig.)

Eine Anzahl unvollständig erhaltener eiserner Gürtelhaken, deren Zugehörigkeit zu einem der oben behandelten Typen sich nicht mehr mit Sicherheit feststellen läßt, habe ich in Beilage 30 zusammengestellt.

Die Art, wie die oben beschriebenen, verschiedenen Formen von Gürtelhaken getragen wurden, müssen wir uns ungefähr folgendermaßen vorstellen: ein Ende und zwar wahrscheinlich das mit dem kürzeren Haken versehene (bei mehrteiligen also der längere Arm) war am Gürtel befestigt,

[1]) WPM 13281.

[2]) Ihr Verbreitungsgebiet hat zuerst Kossinna genauer bestimmt (Zeitschr. f. Ethn. 1905 S. 391).

Digitized by Google

während der längere Haken in eine Öffnung des anderen Gürtelendes eingriff. Metallene Gürtelringe scheinen nicht üblich gewesen zu sein [1]).

### Ringförmige Gürtelschließen.

Weit seltener als die Gürtelhaken kommen ringförmige Gürtelschließen vor, die im Gegensatz zu jenen nur in Männergräbern gefunden werden. Sie dienten zum Schließen des Leibgurts, an dem das Schwert befestigt war. Die einfachste Form besteht aus einem im Querschnitt rhombischen oder kreisrunden Eisenringe, aus dem ein kurzer, wagerechter Stab mit aufgebogenem, in einen halbkugeligen Knopf auslaufenden Ende herauswächst (Abb. 48). Dieser Typus (Beilage 31) ist mir auf ostgermanischem Gebiet nur in sieben Exemplaren bekannt, von denen sechs auf das Burgunderland entfallen. Sonst kommen ähnliche Gürtelschließen äußerst häufig

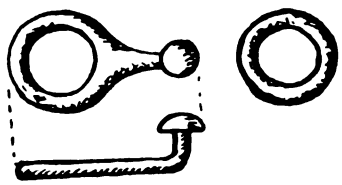

Abb. 48. Etwa 2/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2386—7 (Taf. XV, 3). Nach Original. Mus. Graudenz.

Abb. 49. Etwa 2/3. Br. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 1520—21 (Taf. XV, 2). Nach Original. Mus. Graudenz.

auf keltischem [2]), spärlicher auch auf westgermanischem Boden vor [3]); die seltenen germanischen Stücke sind wohl auf keltische Einwirkungen zurückzuführen.

Eine Abart dieses Typus mit zwei seitlichen Fortsätzen an der Ansatzstelle des Hakens liegt aus Rondsen (Kr. Graudenz) vor [4]). Dreimal

---

[1]) Als einzige Ausnahme könnte ein eis. Ring v. Karnitz (Kr. Regenwalde) Mus. Stettin 4137 gelten. Auch aus Bornholm ist nur ein beglaubigter Fund dieser Art bekannt: Kannikegaard Gr. 66 (Vedel: Bornh. Oldt. S. 77).

[2]) Z. B. Binnenthal (Oberwallis) Skgr. 13. Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899), Taf. V, 9 a—b. — La Tène (Groß Taf. X, 40. Ein Ex. auch im MfV. IV. k 127. — Steinbichl bei Manching. Skgr. 6. Zus. m. Waffen, Messer, Schere, 2 eis. Fibeln. (Beitr. z. Urgesch. Bayerns XVI. Heft 1—2. S. 36, Abb. 9). — St. Pietro (Tessin) MfV. VI h 690 g. Zus. m. ger. Messer und 2 Fibeln. — Stradonitz. Pič II, 2 Taf. XXXIII, 1, 6—7, 11—13, 18—20 und 30—32. — Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV. (1902) Taf. III. a. und Abb. 29—30. Skgr. 26. Zus. m. 2 Mittellatènefibeln, Waffen und erhaltenen Resten des Schwertriemens und Gürtels.

[3]) Z. B. Krielow (Kr. Zauch Belzig) MfV. I. f. 6423. — Leimbach (Kr. Meiningen) Götze-Höfer-Zschiesche, Taf. XVII, 252. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Quilling Taf. XVI, 133 o. — Schweizershof (Amt Medingen) Präh. Zeitschr. I. S. 156, Abb. 75.

[4]) Anger 2504, Gr. 678. Zus. m. Waffen und K-Fibel.

Digitized by Google

sind ähnliche Exemplare von Bronze gefunden worden[1]) (Abb. 49). Auch für diese, auf dem behandelten Gebiet recht seltene Form finden wir zahlreiche Entsprechungen in den keltischen[2]) und westgermanischen[3]) Ländern. Wir haben auch hier keltischen Einfluß anzunehmen, wofern die Stücke nicht überhaupt eingeführt sind.

Selten kommt auch ein reicher gestalteter, bronzener Typus vor. Er besteht aus einem geschlossenen, im Querschnitt bikonvexen, nach einem Punkte hin verdickten Ring von etwa 2 cm Durchmesser, aus dem ein senkrechter, unten ausgekehlter, nach oben in einen etwa 1 cm hohen, konisch gewölbten Knopf auslaufender Stab herauswächst (Abb. 50).

Koppenow (Kr. Lauenburg) Gr. III. Zus. m. Waffen (Balt. Stud. 33, Taf. V, 30). Mus. Stettin.

Ladekopp (Kr. Marienburg) Danz. Schrift. N. F. VI, 3, Taf. V, 10), Gr. III. Angebl. zus. m. br. Armring, ähnl. Blume: D. germ. Stämme Abb. 72 u. br. Schnalle, ähnl. Blume: a. a. O. Abb. 53 bis 54). WPM.

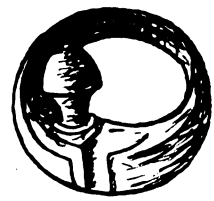

Abb. 50. Etwa 1/5. Br. Ladekopp (Kr. Marienburg). Nach Danz. Schrift N. F. VI, 3 Taf. V, 10. WPM.

Der erste dieser Ringe ist außen, unterhalb der Ansatzstelle des Knopfes, mit zwei Paar sich gegenüberstehenden, nach unten zusammenlaufenden Graten verziert, der zweite weist einen scharfen, senkrechten Grat, der seitlich von zwei stumpfwinklig gebrochenen Rippen begrenzt wird, als Verzierung auf. Bei dem Stück von Koppenow hat auch der Knopf ein Ornament von zwei parallelen Längslinien.

Das Verbreitungsgebiet dieses Typus fällt ungefähr mit dem der vorher behandelten, einfacheren Formen zusammen[4]). Ostwärts reicht

---

[1]) Helenowo (Kr. Hohensalza) 2 Exemplare. MFW. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1521 (Taf. XV, 2) Einzelf.

[2]) Eis. Exemplare z. B. aus Karlstein b. Reichenhall (Oberbayern). Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1147. — Kl. Gleichberg b. Römhild (Kr. Hildburghausen) Jacob Taf. IV, 89 = Neue Beiträge XIV. (1899) Taf. IV. — Bronz. Exemplare aus Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 1) usw.

[3]) Eis. Exemplare: Behringen (Amt Winsen) Mus. Hannover (Undset Taf. XXVII, 18). — Rachow (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: Die vorg. Altert. S. 320. — Bronzene Exemplare: Wotenitz (Mecklenburg-Schwerin) Beltz: ebenda Taf. 55, 38 usw.

[4]) Auf keltischem Gebiet z. B. Gurina (Meyer Taf. XII, 30). — Mont Beuvray (Bulliot: Album Taf. XLIX, 11). — Rapes d'Aven (Wallis) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IX. (1907) S. 275 Abb. 115 Nr. 4 und 8. — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XIX, 4 und 7). — Auf westgerm. Gebiet: Dahrenstedt (Kr. Stendal) Sächs.-thür. Jahresschr. X (1911), Taf. VII, 75. — Fuhlsbüttel (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Hamburg. — Gusenburg im Hochwald (Hettner: Drei Tempelbezirke im Treverlande 1901, Taf. V, 65, S. 87). — Meisdorf (Mansfelder Gebirgskreis) MfD. I. g. 535. — Nauheim (Kr. Friedeberg) Fund 35. Zus. m. Waffen, Messer, usw. Quilling Taf. IV, 42. — Nierstein (Rheinhessen) Altert.

Digitized by Google

er jedoch bis Südrußland [1]). Die Form [2]) und Verbreitung des Typus spricht dafür, daß unsere vereinzelten Stücke aus keltischem Gebiet eingeführt sind [3]). Die zeitliche Stellung der Bronzegürtelschließen mit senkrechtem, konischem Knopf wird durch die Funde von Koppenow und Nierstein sicher bestimmt. Sie gehören der Spätlatènezeit und nur dieser an [4]).

Mit dem Knopfende haben beide Arten von Gürtelschließen offenbar in einen Ring eingegriffen, denn sie werden — im Gegensatz zu den Gürtelhaken — sehr oft mit solchen Ringen zusammengefunden [5]). Diese bestehen immer aus demselben Stoff wie die Gürtelschließe und haben meist einen etwas größeren Durchmesser als jene. Die Ringe sind meist drehrund, seltener vierkantig; aus Koppenow stammen zwei dreikantige, mit zwei den Rändern parallel laufenden Furchen verzierte Ringe. Dreimal sind zwei einander ganz gleiche Ringe mit einer Gürtelschließe zusammengefunden worden [6]). Wozu der zweite von ihnen gedient hat, weiß ich mir nicht zu erklären. In einem Falle ist uns durch einen glücklichen Zufall eine Gürtelschließe mit dem dazu gehörigen Ring in der ursprünglichen Befestigung zu beiden Enden eines ledernen Gürtels erhalten geblieben [7]), an dem ein Schwertriemen mit einem zweischneidigen Mittellatèneschwert hing.

---

uns. heidn. Vorz. V. Taf. 31, Abb. 530. Mus. Mainz. — Roden a. d. Saar (Altert. uns. heidn. Vorz. V. S. 173) Mus. Trier usw.

[1]) Galuschtschino (Kr. Tschigirin, Gouv. Kiew) Collection Khanenko Taf. XIX, Nr. 320 a.

[2]) Vergl. z. B. ähnliche, konisch gewölbte oder kuglige Knöpfe bei keltischen Riemenzungen der spätesten La Tènezeit: Pič II, 2 Taf. XXIII. — Altert. uns. heidn. Vorz. V. Taf. 63 Abb. 1163—1164. — Bulliot Bd. II. Taf. I und II. mehrfach, usw.

[3]) Es kommen hier auch ähnliche eiserne Gürtelschließen vor z. B. Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 63, 1148. — Anz. f. schweiz. Altert. N. F. I. (1899) Taf. XIII. usw.

[4]) Der angebliche Grabfund von Ladekopp spricht nicht dagegen, da es sich hier um ein sehr unsorgfältig gehobenes Gräberfeld handelt. Die in der Veröffentlichung (Danz. Schriften N. F. VI, 3 S. 211 ff.) anscheinend ziemlich willkürlich zu Gräbern zusammengestellten Funde sind übrigens heute im WPM nicht mehr nach Gräbern geschieden und als Einzelfunde ausgestellt.

[5]) Helenowo (2 Exemplare, br.), Koppenow (2 br. Ringe), Rondsen 1520 (Taf. XV, 2) 1 br. Exemplar, Rondsen 2387 (1 Exemplar, eis.) Rondsen 2502—2503 (2 Exemplare, eis.) Rondsen 2516 (1 Exemplar, eisern).

[6]) Auch auf keltischem und westgermanischem Gebiet treten die Gürtelringe oft in der Mehrzahl auf: Rapes d'Aven, Nauheim usw.

[7]) Vevey (Waadt) Anz. f. schweiz. Altert. N. F. IV (1902) S. 40 f. Taf. III, Abb. a u. Text Abb. 29—30.

Digitized by Google

## Schnallen.

Literatur.

Undset: D. erst. Auftr. d. Eis. S. 142.
Mestorf: Berl. Verh. 1884. S. 27—30.
Tischler: Schrift. d. phys.-ökon. Ges. XXV. (1884). Sitzungsberichte S. 10 f.

Am Schluß der Latènezeit erscheinen auf ostgermanischem Gebiet, anscheinend unter keltischem Einfluß, vereinzelt die ersten Schnallen, die im Beginn der Kaiserzeit die demselben Zweck dienenden Gürtelhaken verdrängen [1]). Die Urform dieses neuen Gerätes, das in der Kaiserzeit eine reiche Entwickelung erfährt, hat einen ringförmigen Bügel aus dünnem Eisendraht und einen diesen umfassenden Dorn, dessen freies Ende den Bügel oft ein wenig überragt (Abb. 51, Beilage 32). Diese kreisrunden Drahtschnallen sind bisher nur im östlichen Teil des behandelten Gebiets vertreten und kommen auch auf keltischem Gebiet vor [2]). Was ihre Zeitstellung anbetrifft, so scheinen sie in Schlesien etwas früher zu fallen als an der unteren Weichsel. Während sie in Zeippern mit C-Fibeln gefunden wurden, liegen sie in der burgundischen Kulturgruppe mit Gegenständen vor, die schon zur älteren Kaiserzeit überleiten [3]).

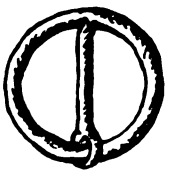

Abb 51. Etwa 7/8. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 589 (Taf. XIV, 14). Nach Original. WpM.

Der Übergang vom Gebrauch des Gürtelhakens zur Anwendung der Schnalle vollzog sich ganz allmählich und beide Geräte waren eine Zeitlang nebeneinander im Gebrauch. Dies beweist außer dem gelegentlichen Zusammenvorkommen von Schnallen und Gürtelhaken [z. B. Rondsen Gr. 64 (1884)] auch die Tatsache, daß mehrere Gürtelhakentypen sich bis in die Kaiserzeit hinein gehalten haben [4]). Aus Rondsen liegt sogar eine reizvolle Zwischenform zwischen Schnalle und Gürtelhaken vor [5]). Ein annähernd

[1]) Zuerst hat Undset diese Tatsache festgestellt a. a. O. S. 142.

[2]) Z. B. La Tène (Groß Taf. X, 10). — Kl. Gleichberg (Neue Beiträge XIV. (1899), Taf. V). — Stradonitz (Pič II, 2 Taf. XXXIII 51—52) usw.

[3]) Z. B. mit Knochenwirteln, N-Fibeln usw.

[4]) Es scheinen sogar in einzelnen Gebieten neue Formen während der Kaiserzeit entstanden zu sein. In Rahmhütte (Kr. Soldin) wurden z. B. in Brandgruben des zweiten Jahrhunderts n. Chr. bandförmige Eisengeräte mit rechteckig abgesetztem, langem Querbalken an einem Ende und hakenförmig umgebogenen anderem Ende gefunden, die man nur als Gürtelhaken deuten kann. (Gr. 115. Zus. m. 2 Fibeln A III jgr., ger. Messer, Spinnwirtel und Gr. 121. Zus. m. def. Fibel A II. jgst (?)). — Ein ähnlicher Gürtelhaken ist in Dratów (Kr. Pulawy, Gouv. Lublin) in einem Urnengrabe der älteren Kaiserzeit zum Vorschein gekommen (Swiatowit IX, [1911] S. 55 Abb. 118). Mus. Majewski. Warschau 18424. Abweichend geformte Gürtelhaken sind in Warmhof (Kr. Marienwerder) in frühkaiserzeitlichen Gräbern gefunden worden. Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 46. Anm. 2.

[5]) Anger 1960 (Taf. XIV, 4) Gr. 434. Zus. m. 2 M-Fibeln und Sichelmesser. Mus.



Digitized by Google

ovaler, vierkantiger Schnallenrahmen läuft in einen langen, hakenförmig nach der Seite umgebogenen Stab aus. Die Art der Verwendung dieser merkwürdigen Form ist mir unklar.

Von anderen Schnallenformen sind nur noch die ältesten Dornplattenschnallen mit Latèneinventar zusammengefunden worden [1]). Zweimal kommen auch schon die ältesten, ringförmigen Riemenbeschläge, die sonst erst in die Kaiserzeit fallen, mit spätlatènezeitlichen Funden vor:

Altkröben (Kr. Gostyn) Gr. VI a. Zus. m. Mittellatènefibel u. Sichelmesser. MfD. E. J. II. 247. 03.

Kulm Gr. 27. Zwei Exemplare. Zus. m. einschneid. Schwert, Lanzensp., Speersp., ger. Messer, Dornplattenschnalle u. Riemenzunge. MfD. I b, 418.

Hierher gehört vielleicht auch das einzeln gefundene Exemplar von Guben. MfD. I f 5383 b.

Auf westgermanischem Gebiet sind gleiche und ähnliche Beschläge bereits aus den älteren Latènestufen bekannt [2]).

## Ringschmuck.

Neben den Fibeln und Gürtelhaken, die doch in erster Linie praktischen Zwecken dienten, sind eigentliche Schmucksachen bei den Ostgermanen der Spätlatènezeit nur sehr spärlich bekannt [3]). Auffallend ist auch das völlige Fehlen von Edelmetall [4]) und Glas [5]) in den Gräbern, die doch in der frühsten Eisenzeit und auch in der Kaiserzeit recht häufig sind. Verhältnismäßig häufig ist nur Ringschmuck anzutreffen, der jedoch fast nur in Halsringen besteht.

Graudenz. Vergl. ein ähnliches Mittelding aus Kl. Plasten (Mecklenburg) Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 55, 40.

[1]) Kulm Gr. 18. Zus. m. Ortband e. einschn. Schwertes (MfD. I. b 403). — Kulm Gr. 27. Zus. m. Waffen. MfD. I b 418. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1957 (Taf. XVII, 20) Gr. 432. Zus. m. Mittellatènefibel. Vergl. dazu Blume: Die germ. Stämme S. 47. Die zweite von Blume erwähnte, angeblich mit Latènefibeln zusammengefundene Rondsener Dornplattenschnalle: Anger 1815 (Taf. XIV, 3) Gr. 329 gehört, wie der Inhalt des ganzen Grabes lehrt, bereits der Kaiserzeit an.

[2]) Knorr: Taf. V, 100 und 103. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 149, Abb. 40, usw.

[3]) Auch bei den Westgermanen scheint der Ringschmuck in dieser Zeit sehr selten zu sein. Knorr kennt in seiner Stufe III (Spätlatènezeit) keine derartigen Funde aus Schleswig-Holstein (Knorr S. 35 ff.). Nach Schwantes (Präh. Zeitschr. I, 157) fehlen Schmuckringe auch im östlichen Hannover. In Mecklenburg sind sie außerordentlich selten (Beltz: Die vorg. Alt. S. 293). Auch auf keltischem Gebiet sind typische Spätlatèneformen für Ringschmuck kaum bekannt (Reinecke: Mainz. Festschr. S. 67).

[4]) Die goldverzierte Fibel von Hohenwutzen ist, wie oben gezeigt, als westgermanisch anzusehen.

[5]) Als einzige Ausnahme ist eine zerschmolzene Emailperle aus Kressau, Kr. Graudenz (Gr. I. Zus. m. G-Fibel und kissenförmigem Spinnwirtel WPM) zu erwähnen.

Digitized by Google

Von Fingerringen sind nur wenige einigermaßen sichere Stücke bekannt. Ein dünner, bronzener Drahtring mit zurückgebogenen, in Spiralen eingerollten Enden ist in Rondsen (Kr. Graudenz) [1]) gefunden worden (Abb. 52). Einen geschlossenen Ring aus dickem Bronzedraht von etwa plankonvexem Querschnitt kenne ich auch Suckschin (Kr. Danziger Höhe) [2]). Unsicher in seiner Zeitstellung ist ein ähnliches Stück mit gekerbten Rändern aus Behle (Kr. Czarnikau) [3]).

Als Ohrschmuck könnte man vielleicht zwei durchlochte Kaurimuscheln [4]) aus einem Urnengrabe in Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) [5]) gelten lassen, von denen eine noch in einem bronzenen Drahtring hängt. Dagegen scheint allerdings der Umstand zu sprechen, daß sie mit Waffen zusammengefunden worden sind. Andere, in Männer- und Frauengräbern nicht selten vorkommenden kleinen Ringe aus Eisen und Bronze sind meist als Teile des Wehrgehenks oder als Gürtelringe zu deuten [6]). Die im unteren Weichselgebiet nicht seltenen Knopf- oder Knotenringe, die hier als Fingerringe und Schnallenrahmen gedient haben, gehören trotz ihrer ausgesprochenen Ähnlichkeit mit Latèneformen ebenso wie die verwandten ringförmigen Anhänger mit Knopfbesatz [7]), den Beigaben nach erst in die ältere Kaiserzeit [8]).

Abb 52. Etwa nat. Größe. Rondsen (Kr. Graudenz). Anger 2379 (Taf. XXI, 1). Mus. Graudenz.

[1]) Anger 2379 (Taf. XXI, 1) Gr. 609. Zus. m. eingl. Bronzegürtelhaken und ger. Messer. Mus. Graudenz. Es könnte aber auch eine unvollständige Ringfibel sein, wie sie z. B. aus dem wandalischen Fundort Liebesitz (Kr. Guben) Niederl. Mitt. IV. S. 108 Fig. 42) und besonders aus westgermanischen und keltischen Ländern vorliegen. Ein ähnlicher Fingerring, der als solcher sicher beglaubigt ist, stammt aus Ranis (Kr. Ziegenrück) Gr. 7, zus. m. Frühlatènefibel (Kropp Fig. 27—28).

[2]) Gr. I. zus. m. Waffen und ger. Messer. WPM. 8158.

[3]) Mus. Bromberg.

[4]) Kaurimuscheln kommen schon in den westpreußischen Steinkistengräbern der frühen Eisenzeit häufig vor. Vergl. Conwentz: Mitt. d. Westpr. Geschichtsvereins 1902 S. 10 ff. und Korrespondenzbl. f. Anthr. 1902, S. 9 f. In der Kaiserzeit kehren sie in den gotischen Muschelbirnen wieder. Vergl. Kossinna: Zeitschr. f. Ethn. 1902, S. 399 und Blume: Die germ. Stämme S. 96.

[5]) Gr. 8. Zus. m. Waffen, Fibel usw. WPM 12726 a—b.

[6]) Vergl. oben S. 64 Anm. 5 und Beilage 40.

[7]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme S. 90 f.

[8]) Z. B. Neuguth (Kr. Kulm) Gr. I (1905). Zus. m. eis. Klammer, ähnl. Blume: Die germ. Stämme, Abb. 145. WPM 11158. — Neuguth Gr. 18 (1909). Zus. m. Fibel A II jgr., 2 Fib. A V 8 jgr., Anhängern, Schlangenkopfarmband, Glas- und Emailperlen usw. [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 20] WPM. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1767, Gr. 290. Zus. m. 2 br. Fib. A III ält., 1 eis. Fibel, br. Armband, Spinnwirtel usw. Mus. Graudenz. — Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2320—2321 (Taf. XVII, 17) Gr. 578. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. — Ostwärts reichen Knotenarmringe bis nach den Gouvernements Cherson [Präh. Zeitschr. V. (1912) Fig. 107, m—n], Kiew (Coll. Khanenko Taf.



Digitized by Google

Ebenso selten ist auch der Armschmuck. Ein einfacher Spiralarmring aus 4 Windungen dünnen Bronzedrahts liegt aus Rondsen (Kr. Graudenz)[1]) vor. Andere vereinzelt mit Latèneinventar gefundenen Armringe[2]) gleichen durchaus den frühkaiserzeitlichen Typen[3]).

Weit häufiger dagegen treten Halsringe auf. Eine typisch ostgermanische Form[4]) sind die von Kossinna[5]) zuerst als Typus erkannten und ihrer Verbreitung und Zeitstellung nach bestimmten, massiven Bronzehals-

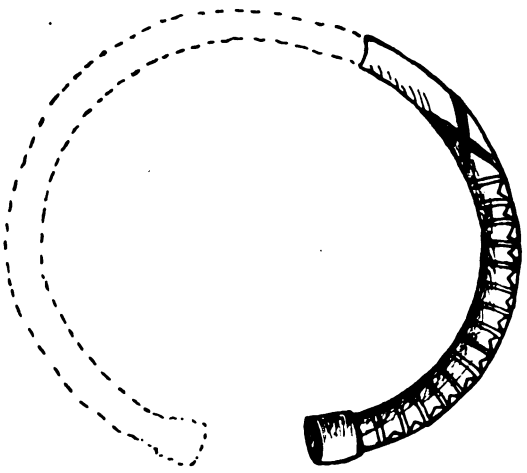

Abb. 53. Etwa 1/2. Br. Dramburg. Nach Original. Mus. Stettin 6247.

ringe mit verdickten Kolbenenden. Es sind dies starke, offene, nach der Mitte zu allmählich verjüngte Ringe von rundem Querschnitt, mit verdickten, zylindrischen, schüsselförmig ausgehöhlten[6]) Endkolben. Der an diese

XIV, 263 und XX, 323) sowie Jekaterinoslaw (a. a. O. Taf. XLI, 336). Auch hier scheinen sie meist in die Kaiserzeit zu fallen. Das nördlichste Stück ist in Gotland gefunden worden (Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. VIII, 113).

[1]) Anger 2291 (Taf. XVI, 17) Gr. 559. Zus. m. G-Fibel, Scharniergürtelh. usw. Mus. Graudenz.

[2]) Neuguth (Kr. Kulm) Gr. II (1905). Zus. m. 2 N-Fibeln, 1 and. Fibel und Sichelmesser. WPM 10878. — Schönwarling (Kr. Danziger Höhe) Gr. 10. Zus. m. Scharniergürtelh. WPM 12985. Ein drittes, mit angeblichen Latènefibeln zusammengefundenes Armband aus Rondsen, Kr. Graudenz (Anger 2142. Gr. 496) gehört schon der Kaiserzeit an. Die Fibeln haben einen kräftigen, bandförmigen Bügel und sind frührömisch.

[3]) Vergl. Blume: Die germ. Stämme Abb. 72—73.

[4]) Auf westgerm. Gebiet kommen nur verwandte, nicht gleiche Exemplare vor, z. B. Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 47, 34. — Pomm. Monatsbl. 1912, Taf. II, 6.

[5]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[6]) Ein Exemplar hat eine 2,5 cm tiefe Aushöhlung (Zampelhagen).

Digitized by Google

anstoßende Teil des Ringes ist regelmäßig mit Querrippen verziert[1]), während der Mittelteil davon freibleibt. Das Ornament erstreckt sich fast immer nur auf die Oberseite des Ringes[2]). Nach Form und Verzierung lassen sich zwei Abarten unterscheiden. Die eine hat einen kurzen, gewöhnlich unverzierten, durch eine breite Furche vom Ringe getrennten Endkolben (Abb. 53, Beilage 33). Die einzelnen Querrippen liegen hier ziemlich weit auseinander (etwa 0,5 cm) und sind bisweilen durch nach unten offene Winkel verbunden. Dies Ornament ist unten meist durch eine horizontale Linie abgeschlossen; nach der Mitte zu wird es durch eine (Dramburg) oder zwei liegende Kreuz-

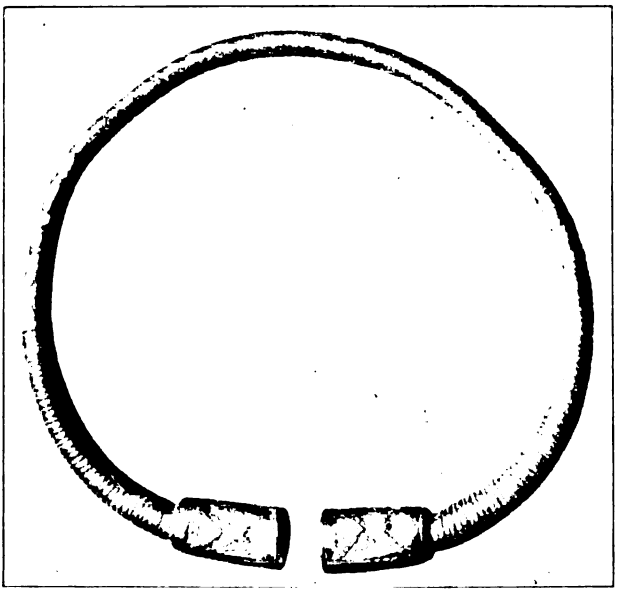

Abb. 54. Etwa ½. Br.
Hohenwutzen, Kr. Königsberg i. N. MfV. I f. 441.

furchen (Kalkenberg) oder eine breite Zickzackfurche abgelöst (Behle, Schönfeld). Bei dem Exemplar von Clemmen ist auch der Endkolben mit einer liegenden Kreuzfurche verziert.

Die zweite, seltenere Abart hat lange, mit Blutemail verzierte Kolbenenden und ist im Gegensatz zu der ersten Abart enggerippt (Abb. 54).

Hohenwutzen (Kr. Königsberg i. N.) Götze: Vorgesch. d. Neumark. Fig. 83. MfV. I. f. 441.

[1]) Das Fehlen der Verzierung bei dem Stück von Dobberphul ist wohl nur auf die starke Zerstörung der Oberfläche zurückzuführen.

[2]) Nur das Exemplar von Schönfeld (Kr. Arnswalde) ist ausnahmsweise ringsum verziert.

Digitized by Google

Zampelhagen (Kr. Naugard) Balt. Stud. 39. Taf. VII, 14. — Phot. Album III. Taf. 13, Mus. Stettin 564[1]).

Das verdickte Ende ist mit 4 über Kreuz gestellten, emailgefüllten, dreieckigen Gruben verziert, die durch ein ausgespartes, schmales, von einer Längsfurche durchzogenes Band in Form eines liegenden Kreuzes voneinander getrennt sind. Das Exemplar von Zampelhagen hat außerdem in der Mitte des Kreuzbandes eine kleine, mit Email gefüllte Vertiefung. Auch ist hier der Endkolben durch 3 Querwülste, von denen der mittelste längsgefurcht ist, von dem übrigen Ringe getrennt. Bei dem Halsringe von Hohenwutzen ist auch die Unterseite des Kolbens durch einen schraffierten Längsstreifen, querverlaufende, nach außen offene Bogenlinien usw. verziert. Zwei liegende Kreuzfurchen zwischen quergerichteten Furchen, alle von parallelen Linien umsäumt, bilden hier den Abschluß der Querrippung. Bei beiden Exemplaren ist das Email zum Teil noch erhalten, sicher waren aber auch die liegenden Kreuz- und die Querfurchen der Abart I einst mit Email gefüllt.

Sowohl die weitgerippten Halsringe mit kurzen Endkolben, wie die enggerippte Abart mit langen, emailverzierten Kolbenenden sind burgundische Lokalformen von ziemlich beschränkter Verbreitung. Zu den 4 bereits von Kossinna[2]) erwähnten Exemplaren sind seitdem 4 neue hinzugekommen, alle in demselben scharf umgrenzten Gebiet zwischen Netze, Warthe und Unterlauf der Oder[3]). Dieser Typus scheint aus den keltisch-westgermanischen Ringen mit knotenartigen Verdickungen und petschaftförmigen Endstollen entstanden zu sein. Das breite, schalenförmig vertiefte Ende wurde zu einem zylindrischen, mehr oder weniger ausgehöhlten Kolben, während sich die Knötchen in einfache Querrippen verwandelten. Eine gleiche Erscheinung können wir auch bei der Entwickelung der Flügelnadel beobachten[4]). Unsere Herleitung von den Halsringen mit schalenförmigen Endstollen ist um so wahrscheinlicher, da sowohl die keltische Form dieser Ringe, mit ringsumlaufender Knotenverzierung[5]), als auch ihre westgermanische Weiterbildung mit flacher, glatter Innenseite[6]) vereinzelt

[1]) Nach Tischler befinden sich 13 ähnliche Halsringe im Kgl. Antiquarium in Berlin (Korrespondenzbl. f. Anthr. 1886, S. 130). Ich habe diese Angabe nicht nachgeprüft.

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Nur das Exemplar von Hohenwutzen liegt bereits auf dem linken Oderufer.

[4]) Vergl. unten S. 80.

[5]) Grenzhof (Kr. Königsberg i. N.) Undset S. 205 = Wilke: Deutsche Geschichtsblätter VII. (1906) S. 305. — Rützow (Kr. Kolberg-Körlin) Mus. Stettin 4519. Auf keltischem Gebiet äußerst zahlreich vertreten.

[6]) Altranft (Kr. Freienwalde a. O.) Scheffler Taf. I. Abb. 1 f. — Ähnliche westgermanische Exemplare sind z. B. aus Gräben (Kr. Jerichow I) MM II. 17823 — Lichterfelde (Kr. Teltow) — Vehlefanz (Kr. Osthavelland) MM II. 18519 — Zubzow (Rügen) Undset XXIV, 8. Mus. Stralsund (Abart, m. Scharnier) usw. bekannt. Das nördlichste Exemplar dieser Art ist in Dänemark gefunden worden (Mus. Kopenhagen: C. 5214).

Digitized by Google

auf dem oben umschriebenen Verbreitungsgebiet der ostgermanischen Kolbenhalsringe oder dicht an dessen Grenze vorkommen.

Auch die Zeitstellung dieser ostgermanischen Halsringe widerspricht unserer Annahme nicht. Während die erwähnten keltisch-westgermanischen Ringe vorwiegend der Früh- und Mittellatènezeit[1]) angehören, fallen die ostgermanischen Kolbenhalsringe erst in die späte Latènestufe. Sie liegen zwar nur äußerst selten in geschlossenen Funden vor, doch stammt das Exemplar vom Kalkenberge aus einer Brandgrube, wo es mit einem unvollständigen Gürtelhaken (wohl Rest eines Scharniergürtelhakens) zusammengefunden wurde. Die Grabform und der mitgefundene Gegenstand weisen die Form in die Spätlatènestufe. Für dieselbe Datierung spricht auch der Fund von

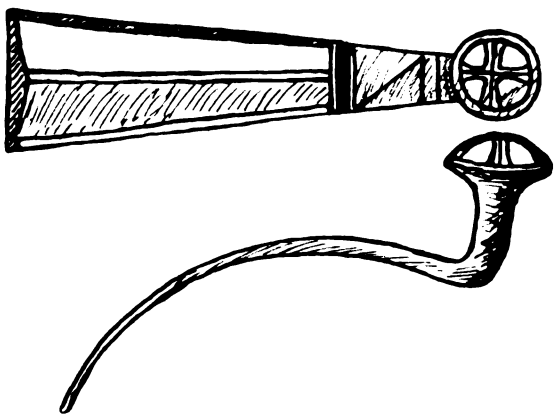

Abb. 55. Etwa nat. Gr. Br.
Willenberg (Kr. Stuhm). Undset Taf. XV, 13. Nach Original. Prussia Mus.

Dobberphul, wo wir zwar über die Fundumstände nicht unterrichtet sind, infolge eines günstigen Umstandes jedoch die Zusammengehörigkeit mehrerer Stücke noch heute feststellen können. An ein Bruchstück eines ostgermanischen Halsringes mit Kolbenenden ist nämlich ein eisernes Kettchen angerostet, dessen anderes Ende in derselben Weise mit einer späten bronzenen Flügelnadel verbunden ist. Die Gegenstände gehören also sicher zu einem Grabfund, und wir können auch diesen Fund der Spätlatènezeit zuweisen.

Ein anderer, nach Kossinna[2]) ebenfalls den Ostgermanen eigentümlicher, besonders im östlichen Schweden[3]) zahlreich vertretener Typus, die

[1]) Vereinzelt reichen auch sie in die Spätlatènezeit hinein, wie das Vorkommen eines derartigen Halsringes in dem späten Gräberfelde von Altranft beweist.

[2]) Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Vergl. z. B. Undset Abb. 63—66 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8—13 = Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 8—15. Ähnliche Ringe kommen seltener auch in Dänemark (vergl. Undset Abb. 58. — S. Müller: Ordning II. Taf. V, 62—63. —

Digitized by Google

Halsringe mit rechtwinklig umgebogenen, dicken, bisweilen mit senkrecht stehenden Kreuzfurchen verzierten Knopfenden (Abb. 55), ist einmal auch aus dem Weichselmündungsgebiet belegt:

Willenberg (Kr. Stuhm) Undset Taf. XV, 13. Prussia Mus.

Der Ring ist bandförmig und nach der Mitte zu verbreitert; er hat leicht erhöhte Ränder sowie einen durch zwei schmale Furchen begrenzten Mittelgrat[1]). Die Längsrippung hört kurz vor dem umgebogenen Ende auf und wird durch eine breite, von parallelen Linien umsäumte Querfurche sowie eine schräge und zwei querlaufende, schmale Furchen abgeschlossen. Eine ähnlich breite, von Parallellinien begleitete und von einem Kreis umschlossene kreuzförmige Furche finden wir auf den halbkugeligen Endknöpfen als Verzierung. Alle diese Vertiefungen waren wohl einst mit Blutemail gefüllt[2]).

Dieses auf dem behandelten Gebiet[3]) m. W. bisher ganz vereinzelte Stück schließt sich in der Form im allgemeinen an die skandinavischen Ringe an, die ebenfalls bisweilen bandförmig sind und halbkuglige Knöpfe aufweisen, unterscheidet sich jedoch von ihnen in der Verzierung. Bei den schwedischen Exemplaren ist der Knopf gewöhnlich mit einem sphärischen Dreieck[4]) oder einem Dreieck mit eingezogenen Seiten[5]), bei den dänischen Stücken häufig mit erhabenen oder vertieften Triquetren[6]) verziert, auch der Reif selbst weist bei den mir bekannten schwedischen und dänischen Exemplaren eine abweichende Verzierung auf[7]). Dagegen ist in der Verzierung eine gewisse Verwandtschaft mit einigen ostpreußischen Ringen[8]) mit kugligen und halbkugelförmigen, rechtwinklig umgebogenen Enden vorhanden. Statt einer

---

Nord. Fortidsm. I. Abb 8—9 und Taf. V, 1) und Norwegen vor (Undset Abb. 67 = Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 14); abweichende Exemplare mit kleineren Knöpfen z. B. Gustafson Abb. 224.

[1]) Diese Verzierung erinnert an die drei Längsrippen der ein- und dreigliedrigen ostgermanischen Bronzegürtelhaken.

[2]) Kossinna: Korrespondenzbl. f. Anthr. 1907, S. 60.

[3]) Der gedrehte eis. Halsring v. Kaulwitz, Kr. Namslau (Schles. Vorz. VI, S. 428, Abb. 29) mit annähernd ähnlich gebildeten Enden gehört wohl der späten Hallstattzeit an. Derselben Zeit ist auch der übrige Ringschmuck, die Nadeln, das geschweifte Messer und ein Teil der Keramik zuzuweisen. Wenn diese Gegenstände wirklich von dem vorwiegend latène- und spätkaiserzeitlichen Gräberfelde „A" stammen, so hätten wir in Kaulwitz mit zwei späthallstattzeitlichen Gräberfeldern zu rechnen.

[4]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 13. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 13. — Undset Abb. 64. — Präh. Zeitschr. V, S. 265, Abb. 3 a.

[5]) Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 9 und 11. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. Abb. 8.

[6]) Z. B. Undset Abb. 58. Viele ähnliche Exemplare im Kopenhagener Mus.

[7]) Am nächsten steht dem Willenberger Exemplar noch das Stück: Montelius: La Période de La Tène Taf. I, 11.

[8]) Kr. Heydekrug. Prussia Mus. 175. — Ostpreußen (So. u.) Undset Taf. XVII, 2. Prussia Mus. — Ostpreußen (So. ?) Prussia Mus.

Digitized by Google

kreuzförmigen Furche haben diese jedoch ein flach eingegrabenes Ornament aus senkrecht gekreuzten, punktierten und ausgezogenen Linien. Auch sind sie stets rundstabig, mit Gruppen von Querfurchen verziert und mit einer länglichen Verdickung versehen, die bisweilen wie eine antike Aufbesserung einer Bruchstelle aussieht, meist wohl aber ein aus einer ursprünglichen Ausbesserung hervorgegangenes Ornament darstellt, weil sie zu regelmäßig an derselben Stelle wiederkehrt. Ein ostpreußisches Exemplar ist gedreht[1]).

Nach Montelius[2]) gehört diese Ringform der Mittellatènezeit an, während er die mit hohen, profilierten Knöpfen verzierten Halsringe der Spätlatènezeit zuweist. Mit Rücksicht auf den bandförmigen Reifen, der den Willenberger Ring der späten Form von Montelius nahebringt, und die Verzierung mit Emailkreuzfurchen, die auf den oben behandelten spätlatènezeitlichen Fibeln wiederkehrt, möchte ich dieses Stück erst in die Spätlatènezeit setzen.

## Kronenhalsringe[3]).

Literatur:

Demetrykiewicz: Korony bronzowe przedhistoryczne. Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 70—91.

S. Müller: Nogle Halsringe „Nord. Fortidsm." I. S. 19—35.

Schumann: Lemke-Festschr. S. 35 f.

Eine besondere Betrachtung verdient eine andere Art von Halsringen, die allerdings nur in ihren spätesten Entwicklungsstufen der Spätlatènezeit angehört, die kronenähnlichen Scharnierhalsringe. Während die nordischen Vertreter dieser Ringart bereits mehrfach der Gegenstand eingehender Untersuchung waren, sind die ostdeutschen Scharnierhalsringe noch nicht einmal vollständig zusammengestellt worden; ich will es daher versuchen, einen kurzen Überblick über die Entwicklung und Verbreitung dieser Form auf ostgermanischem Gebiet zu geben.

Der älteste, mit schmalen, niedrigen Querrippen verzierte (astragalierte) Typus ist in Ostdeutschland öfters vertreten. Er besteht, wie alle diese Ringe aus zwei ungleich langen, durch ein Scharnier[4]) beweglich verbundenen Teilen von ovalem oder spitzovalem Querschnitt, deren freie Enden vermittels eines

[1]) Undset Taf. XVII, 2. Ein gleiches gedrehtes Exemplar mit derselben typischen Verdickung ist auch aus Dänemark bekannt (Mus. Kopenhagen).

[2]) Jernåld. Kronol. S. 176.

[3]) Auch als „Bronzekronen" (Schumann: Lemke-Festschr. S. 36) und „Scharnierzackenhalsringe" (Bezzenberger: Analysen S. 59), früher als „wendische Kronen" bezeichnet.

[4]) Über die Anwendung des Scharniers bereits seit der Frühlatènezeit vergl. oben S. 51, Anm. 3.

Digitized by Google

Knippschlosses[1]) geschlossen werden (Abb. 56, Beilage 34). Das kreisförmig erweiterte Scharnier ist mit mehreren konzentrischen Furchen versehen, der niedrige, kalottenförmige Scharnierstift ist bisweilen mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verziert. Außerhalb des behandelten Gebiets ist dieser Typus auch in Nordwestdeutschland[2]) und besonders in Dänemark[3]) vertreten. Wer die Fülle von Fundstücken dieser Art im Kopenhagener Museum gesehen hat, wird keinen Augenblick daran zweifeln, daß Dänemark (besonders Jütland) die Heimat

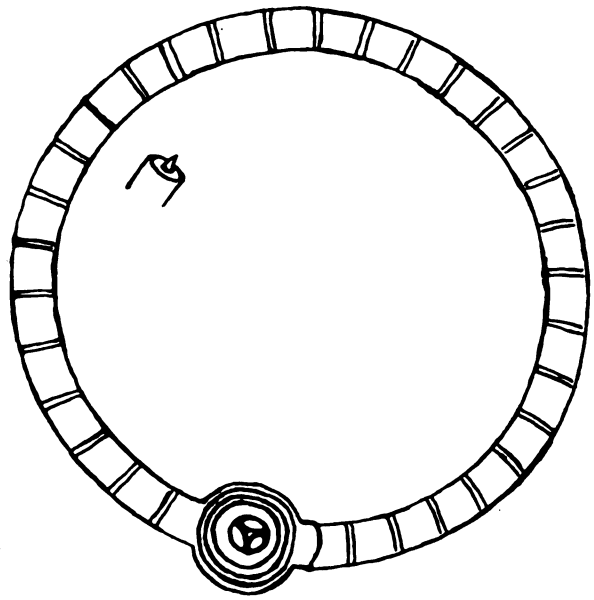

Abb. 56. Etwa 1/2. Br.
Koppenow (Kr. Lauenburg). Phot. Alb. Sekt. III Taf. 13 = Balt. Stud. 46 Taf. IV, 18 = Undset: Taf. XXIV, 9. Nach Original. Mus. Stettin 1215. B.

der Scharnierhalsringe ist. Nur in Schleswig[4]) und Dänemark[5]) lassen sich auch die scharnierlosen Vorstufen dieser Ringart nachweisen, die ihrerseits von einer südlichen, getriebenen, mit ähnlichen Querrippen verzierten, offenen

[1]) Der kürzere Teil greift mit einem konischen Stift in ein Loch des längeren ein. Das Knippschloß ist schon in der jüngeren Bronzezeit bekannt, z. B. S. Müller: Nord. Altert. I. Abb. 193.

[2]) Fehrmoor b. Lehe (Lemcke-Festschr. S. 36) Mus. Hamburg. — Etwas abweichend: Knorr S. 34, Taf. VI, 120.

[3]) Z. B. Madsen: Broncealdern I. Taf. 32, Abb. 5 = S. Müller: Nord. Altert. II. Abb. 25 rechts. — S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23 Abb. 5 = S. Müller: Ordning II. Abb. 58.

[4]) Knorr Taf. VI, 121.

[5]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 57 = S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 23. Abb. 4.

Digitized by Google

Hohlringform der späten Hallstattzeit herzuleiten sind[1]). In Schweden sind diese einfachen Scharnierringe in einer typologisch etwas späteren Form bekannt[2]). An die Stelle der schmalen Querrippen sind hier rundliche, breite Querwülste getreten, auch ist der Scharnierstift immer konisch gebildet[3]). Was die Zeitstellung dieser frühen Formen betrifft, so werden sie von Montelius[4]) Almgren[5]) und Beltz[6]) in die Frühlatènezeit gesetzt, während Knorr[7]) sie seiner Stufe II. (Mittellatènezeit) zuweist.

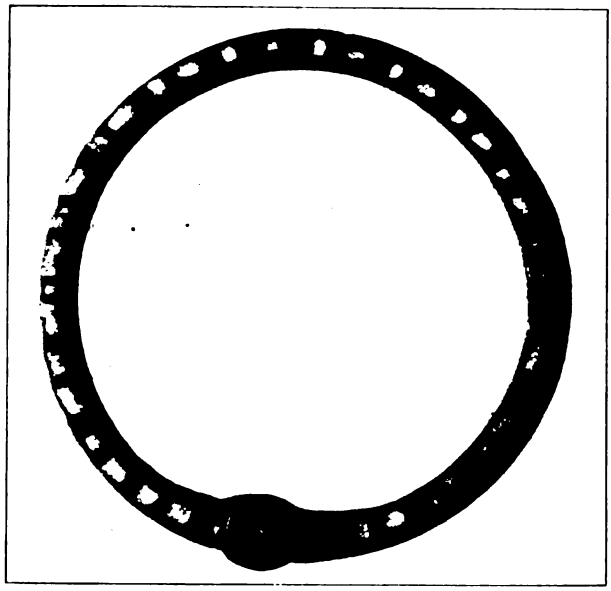

Abb. 57. Etwa ½. Br.
Steinach (Kr. Kolmar i. P.). MfD. II. 10784.

Das nächste Entwickelungsstadium bietet in Ostdeutschland das Exemplar aus Steinach (Kr. Kolmar)[8]), bei dem sich die Querrippen des

[1]) S. Müller: Nord. Fortidsm. I. S. 25 und Nord. Altert. II. S. 42.

[2]) Montelius: Förhist. Period. Taf. XIII, 4 = Les temps préhist. Taf. XIII, 4. = Montelius: Kulturgesch. Schwedens Abb. 241 = Almgren: Die vorröm. Eisenz. Gotl. Taf. II, 21. — Montelius: Nord. Jernåld. Kronol. S. 169, Abb. 5 usw.

[3]) Ein ähnliches, seiner unvollständigen Erhaltung wegen jedoch nicht mit Sicherheit bestimmbares Exemplar stammt aus Karnitz (Kr. Regenwalde). Zus. m. Gürtelhaken, eis. Kettchen usw. Mus. Stettin 4137.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 171 f.

[5]) Die vorröm. Eisenz. Gotl.

[6]) Die vorg. Altert. S. 288.

[7]) Knorr S. 34.

[8]) Blume: Katalog Pos. Ausst. 1909, S. 23 = Merkbuch III. Aufl. Taf. X, 13 = Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 337. MfD. II. 10784.

Digitized by Google

Typus I in stumpfe, wenig erhabene Zacken verwandelt haben, während der Scharnierstift jetzt in eine vierteilige Rosette endigt (Abb. 57). Die Zacken sind hier abwechselnd breit und schmal, ein deutlicher Beweis für die Entstehung dieser Form aus Typus I, bei dem ebenfalls schmale Querrippen und breite, leicht gewölbte Bänder miteinander abwechseln. Die Außenseite dieses im Querschnitt abgerundet rechteckigen Ringes ist mit drei parallelen Längsfurchen versehen, deren Ränder von wagerechten Linien in Tremolierstich umsäumt sind; das Scharnier ist außen mit einer liegenden Kreuzfurche zwischen zwei wagerechten Furchen verziert. (Typus II.) Von dieser Form ist mir nur noch ein Exemplar aus Mecklenburg[1]) bekannt, sie scheint also eine nordostdeutsche Lokalform zu sein.

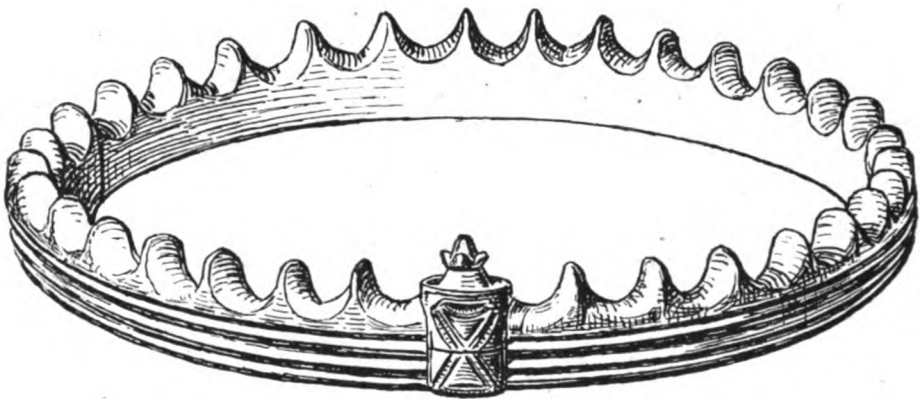

Abb. 58. 6/7. Br.
Wybranowo (Kr. Hohensalza). Nach Schles. Vorz. VII S. 557 Abb.

Häufiger sind die typologisch späteren Scharnierhalsringe mit höheren, spitzen, gleich breiten Zacken, und einem rosettenartigen Scharnierstift mit kurzer, konischer Spitze (Abb. 58, Typus III, Beilage 35). Verwandte Formen, zum Teil mit abgerundeten Zacken, kommen auch in Mecklenburg[2]), Dänemark[3]) und Schweden[4]) vor. Durch weitere Verlängerung der Zacken und Auswachsen des Scharnierstifts entsteht daraus der schwere, kronenartige Typus IV (Abb. 59) mit sehr tief eingegrabener, mittlerer Längsfurche:

Staw (Kr. Wreschen) Schwartz: Materialien, Nachtr. I. (1879) Abb. 15, MKW Posen.

[1]) Beltz: Die vorgesch. Altert. Taf. 44, 2 = Die Vorgesch. Mecl. Fig. 165.

[2]) Beltz: Mecl. Jahrb. 1906, S. 31 Abb.

[3]) J. B. Montelius: Tidsbest. Taf. VI, 136 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 59 = S. Müller: Nord. Altert. II. Fig. 25 (in d. Mitte) = Nord. Fortidsm. I, S. 23, Fig. 6.

[4]) Nord. Jernåld. Kronol. S. 172. Anm. 1.

Digitized by Google

Zaleſie (Kr. Borſzczów-Oſtgalizien) Sadowski Taf. V, 76. — Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. (1900), S. 71 f. Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Trotz unverkennbarer Verwandtſchaft mit den entwickeltſten weſtgermaniſchen[1]) und däniſchen[2]) Kronenhalsringen unterſcheiden ſich doch dieſe oſtgermaniſchen Stücke in einigen weſentlichen Punkten von ihnen. Von beiden Gruppen trennt ſie die weit größere Höhe (der Reif iſt 3,5—5 cm hoch) und die geringere Dicke, die nur etwa 0,5 cm beträgt, während die nordweſtdeutſchen Ringe etwa die doppelte, die däniſchen ſogar die dreifache Stärke erreichen, dafür aber auch oft — zwecks Gewichtsverminderung — hohlgegoſſen ſind[3]).

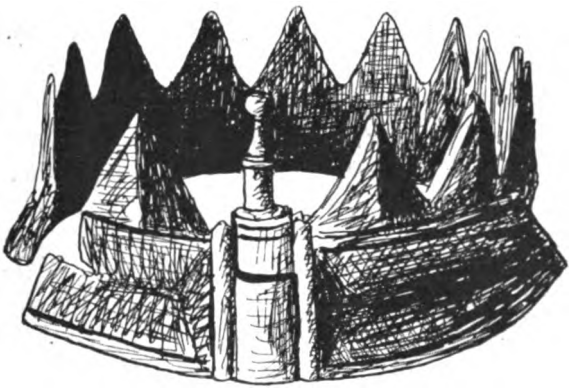

Abb. 59. Etwa 5/8. Br.
Zaleſie (Kr. Borszczów, Oſtgalizien). Nach Mat. antr. arch. IV (1900) S. 71 Abb. Muſ. d. Akad. Krakau.

Die hohen Zacken der oſtgermaniſchen Ringe ſind ferner außen ſtets mit einem ſenkrechten, erhabenen Mittelgrat verſehen, der bei den anderen Stücken fehlt. Schließlich zeichnen ſich die oſtgermaniſchen Exemplare durch eine beſonders tiefe und breite, ringsumlaufende mittlere Furche aus. Von den däniſchen Ringen insbeſondere unterſcheiden ſie ſich außerdem noch durch die Form des

[1]) Z. B. Langen-Trechow (Beltz: Die vorgeſch. Altert. Taf. 44, 3). — Lübtheen (Beltz: Die Vorgeſch. Medl. Abb. 164). — Pommern (So. u.) Lemke-Feſtſchr. S. 36 (Muſ. Greifswald). — Wendiſch-Eber (Lkr. Lüneburg) Nachbildung im MfD IV, 393. Original? — Wieren (Rgbz. Lüneburg) Müller-Reimers Taf. X, 78—79.

[2]) Z. B. Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 = Katalog Kopenh. Nr. 220, Abb. = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60. — Madſen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3, das erſtere Ex. = S. Müller: Nord. Altert. II, Abb. 25 links: das zweite = Undſet Taf. XXXI, 2. Zuſammen ſind mir aus Dänemark 6 Exemplare dieſes Typus bekannt.

[3]) Z. B. das Exemplar von Lübtheen (Medl.) und einige däniſche Stücke. Muſ. Kopenhagen.

Digitized by Google

Scharniers. Während bei den ostdeutschen[1]) Exemplaren beide Teile des Halsringes einfach aufeinander gesetzt sind, ist bei den dänischen Stücken der kürzere Teil oft zwischen zwei Ösen des längeren Teiles eingefügt, der ihn zangenartig von beiden Seiten umfaßt[2]). Alle diese Unterschiede beweisen, daß die beiden ostgermanischen Stücke ein einheimisches Erzeugnis sind. Ein drittes ostdeutsches Stück aus Lochstädt (Kr. Fischhausen)[3]) nimmt in gewisser Hinsicht eine Mittelstellung zwischen Typus III und IV ein. Durch den kurzen Scharnierzapfen ist es mit Typus III verwandt, die breite, ringsumlaufende Rinne und die dünnen, mit Mittelgrat versehenen Zacken bringen es dem Typus IV nahe. Man könnte versucht sein, es als eine Übergangsform zwischen beiden anzusehen, wenn es nicht ein für die dänischen Ringe typisches kompliziertes Scharnier hätte, das außerdem in gleicher Weise wie bei jenen mit einem wagerechten, erhabenen Zickzackbande verziert ist. Auf die älteren und jüngeren örtlichen Sonderformen, wie sie z. B. aus Dänemark[4]), Bornholm[5]), Schleswig[6]) und Öland[7]) bekannt sind, kann ich hier nicht näher eingehen.

Über die Herkunft der Kronenhalsringe und ihrer Vorstufen haben wir schon gesprochen. Eine schöne Stütze für ihre Herleitung aus dem Nordwesten bietet auch die Verbreitung der einzelnen Typen auf ostgermanischem Gebiet. Während die früheste Form auf Pommern, die Neumark und Westpreußen beschränkt ist, erscheint Typus II bereits im nördlichen Posen, Typus III in Schlesien und Typus IV dringt sogar bis Ostgalizien vor. Die Vertreter aller vier Typen sind durchweg einzeln gefunden worden, was eine Datierung sehr erschwert. Doch scheinen stilistische Eigentümlichkeiten wenigstens bei Typus IV die Zugehörigkeit zur Spätlatènezeit zu sichern. So kehrt z. B. das bei den dänischen Exemplaren des Typus IV als Scharnierverzierung vorkommende Zickzackband bei einer jütischen, in massivem Bronzeguß hergestellten Fibel[8]) vom Spätlatèneschema wieder, die auch sonst in der Ornamentik mit den späten Kronenhalsringen übereinstimmt. Auf dieselbe Zeitstellung weisen auch die reich profilierten Enden des ostgermanischen Exemplars von

[1]) Auch die mir bekannten nordwestdeutschen Stücke haben alle ein einfaches Scharnier mit der einzigen Ausnahme eines Ringes (Lindenschmit: Das röm. germ. Zentral-Mus. Taf. XLI, 7), der angeblich aus Admannshagen (Mecklenb.) stammt. (Die Fundortsangabe ist hier offenbar unrichtig. Vergl. Beltz: Mecklenb. Jahrb. 1906, S. 31, Abb., wo unter derselben Bezeichnung ein ganz anderer Ring mit einfachem Scharnier abgebildet ist). Vergl. dazu auch das unten erwähnte Exemplar von Lochstädt.

[2]) Vergl. Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 1 und 3. — Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Nord. Fortidsm. I. Taf. V, 3 usw.

[3]) Bezzenberger: Analysen S. 59, Abb. 65. Prussia Mus. III. 2296.

[4]) Madsen: Broncealdern II, Taf. 32, 2 und 4.

[5]) S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 61 = Vedel: Efterstr. Abb. 17.

[6]) Knorr Taf. VI, 122. Mestorf: Vorg. Altert. Taf. XXIX. 309.

[7]) Präh. Zeitschr. IV (1912) S. 206, Abb. 14 d.

[8]) Müller: Ordning II. S. 6, Taf. II, 26.

Digitized by Google

Zalesie und eines dänischen Stückes[1]) der spätesten Form. Die ersten profilierten Gegenstände treten bekanntlich erst gegen Ende der Spätlatènezeit auf[2]). Auch der starke Bleigehalt[3]) des Ringes von Zalesie scheint für eine späte Zeitstellung des Typus IV zu sprechen, da wir die Legierung von Kupfer und Blei erst in dem letzten Jahrhundert v. Chr. nachweisen können[4]). Bei Typus III könnte die hier fast regelmäßig auftretende Verzierung mit einer liegenden Kreuzfurche, wie sie z. B. so häufig bei den späten Halsringen mit Kolbenenden vorkommt, ebenfalls für eine späte Zeitstellung sprechen; im übrigen entbehren wir hier jeglichen Anhalts für eine Zeitbestimmung. Mit Rücksicht auf ihre typologische Stellung als Mittelglieder zwischen Typ. I und IV werden wir jedoch mit einiger Wahrscheinlichkeit Typus II und III der Mittellatènezeit zuweisen dürfen.

## Schmucknadeln.

Ebenso selten wie der Ringschmuck sind in der ostgermanischen Latènezeit auch die Schmucknadeln. Sie sind hier fast nur durch die seltenen **Flügelnadeln**[5]) vertreten, die ebenfalls ein beschränktes Verbreitungsgebiet haben. Ich kann hier nur kurz auf die Entwickelung dieser Form eingehen, wie sie sich m. E. vollzogen hat. Die Vorstufen der ostdeutschen Flügelnadeln sind auf westgermanischem Gebiet zu finden. Die ältesten Formen[6]) erscheinen in Schleswig-Holstein und im östlichen Hannover, wo diese Nadelgattung wahrscheinlich entstanden ist. Die Urform, die **Knorr**[7]) hauptsächlich seiner Stufe II (Mittellatènezeit), **Schwantes**[8]) seiner Stufe II und III (Früh- und Mittellatènezeit) zuweist, ist hauptsächlich durch den perlschnurartig gegliederten, langen, sehr schlanken Oberteil gekennzeichnet. Sie hat kleine, seitlich ausge-

[1]) Nord. Fortidsm. I, Taf. V, 3 = S. Müller: Ordning II. Taf. IV, 60 = Katal. Kopenh. Nr. 220 Abb.

[2]) Vergl. z. B. die keltischen Riemenzungen und Spiegelgriffe, die Enden der Delphinattachen latènezeitlicher Bronzeeimer, die Knöpfe keltischer bronzener Gürtelschließen usw.

[3]) Nach einer Analyse von Prof. Alberti in Krakau enthält der Halsring auf 78,98% Kupfer nur 7% Zinn, dafür aber 13,61% Blei (Demetrykiewicz: Mat. antr. arch. i etn. IV. S. 74 f.)

[4]) Bezzenberger: Analysen S. XVII. — In Oberitalien kommt die Mischung von Kupfer und Blei (mit etwas Zinn) schon in der Frühlatènezeit vor: Krzyżankiewicz: S. 69 ff., 75 usw.

[5]) Auch als Kreuz- oder Kreuzkopfnadeln bezeichnet.

[6]) Z. B. Knorr Taf. IV, 91—92. (Insgesamt sind hier 9 Stücke dieser Form gefunden worden. Knorr S. 33). — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 144, Abb. 16.

[7]) Knorr S. 33.

[8]) Präh. Zeitschr. I. S. 144.

Digitized by Google

zackte Flügel und eine kropfartige Ausbiegung unterhalb des Kopfes, der die direkte Fortsetzung der Nadel bildet (Typus I.).

Typologisch jünger ist eine anscheinend auf Nordbrandenburg und Vorpommern[1]) beschränkte Form, mit verdicktem, kegelförmigem Oberteil, bei dem sich die perlenartigen Wülste in Gruppen von niedrigen, ringsum laufenden Rippen oder Furchen verwandelt haben. Auch geht hier die Nadel nicht mehr direkt in den Kopf über, sondern ist knieförmig gebogen und an der Rückseite der Kopfscheibe befestigt, die sich nach unten in einen rechteckigen, meist mit wagerechten Furchen verzierten und mit 2—3 Löchern versehenen Querarm fortsetzt (Typus II.). Die Funde von Helmshagen und Dehlefanz ermöglichen eine Zeitbestimmung. Danach ist dieser Typus bereits in der Mittellatènezeit entstanden, hat sich jedoch bis in die letzte Stufe hinein gehalten.

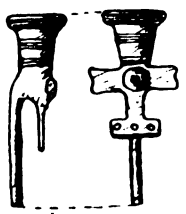

Abb. 60. Etwa 2/3. Br. Galow (Kr. Neustettin). Danz. Schrift. N. F. IV, 1. Taf. III, 73. Nach Original. MfD. I c 332.

Bei einer typologisch späteren Form ist das obere Kopfende bedeutend verdickt und scheibenförmig erweitert (Abb. 60, Typus III.). Dieser Typus kommt im wesentlichen auf demselben Gebiet vor[2]), greift aber auch auf ostgermanisches Gebiet hinüber, wo er aus Hinterpommern[3]) und Bornholm[4]) bekannt ist. Da das Galower Exemplar aus einer Brandgrube stammt, wird man diesen Typus der Spätlatènezeit zuweisen dürfen.

Als letztes Glied in dieser typologischen Reihe ist eine seltene, auf burgundisches Gebiet beschränkte Form anzusehen, bei der der untere Querarm selbst wieder kreuzförmig gebildet ist (Abb. 61):

Behle (Kr. Czarnikau) 2 Exemplare [1 verstümmelt, ob hierher (?) Mus. Bromberg] (Kostrzewski: Wielkopolska Abb. 334).

[1]) Z. B. Gr. Lichterfelde (Kr. Teltow) MfD. — Grüneberg (Kr. Ruppin) Berl. Verh. 1892, S. 463, Abb. 1. Zwei Exemplare MM II. 18512—18513. — Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 11). Zus. m. anderer Flügelnadel (Abart) und einer Spätlatènefibel = Beltz: Abb. 65. — Kyritz (Kr. Ostprignitz) 2 Exemplare. Götze: Ostprignitz Taf. II, 1. — Dehlefanz (Kr. Osthavelland) MfD. II. 6061 a. Zus. m. 2 Bronzefibeln der Mittellatènezeit (Beltz Abb. 62. Vergl. dazu Mannus V. S. 117). — Diese Zusammenstellung erhebt ebenso wie die folgenden, soweit sie westgermanisches Gebiet betrifft, keinen Anspruch auf Vollständigkeit, da mir die einschlägigen Funde nur z. T. aus den Museen, meist aber nur aus der Literatur bekannt sind.

[2]) Rönnebeck (Kr. Ruppin) MM II. 16154. — Röpersdorf (Kr. Prenzlau) Blume: Prenzl. Verz. Abb. 61. — Kr. Ruppin (?) Privat-Samml.

[3]) Galow (Kr. Neustettin) Danz. Schrift N. F. IV, 1 Taf. III, 73 = Balt. Stud. 27 Taf. V, 73 a—b. (Hier als Persanzig bezeichnet.) = Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 26. MfD. I. c. 332.

[4]) Mandhøi (Jbsker Sogn) Brdgr. 60. 2 Exemplare, verstümmelt. Zus. m. eingl. eis. Gürtelhaken. Mus. Kopenhagen C. 1195 und 1199.

Digitized by Google

Dobberphul (Kr. Greifenhagen) Balt. Stud. 39 Taf. VII, 5. Zuſ. m. br. Halsring mit Kolbenenden und eiſernem Kettchen. Muſ. Stettin.

Auch dieſe beiden Exemplare werden in die Spätlatènezeit zu ſetzen ſein.

Abſeits von dieſer Entwicklung ſteht eine in Mecklenburg, Vorpommern und Nordbrandenburg[1]) vertretene Form, bei der die Nadel noch die direkte Verlängerung des Kopfes bildet, wie bei dem frühſten Typus I, der Oberteil des Kopfes aber ſchon kegelförmig gebildet und quergerippt iſt, wie bei dem brandenburgiſch-vorpommerſchen Typus II mit durchlochtem Querarm. Man könnte alſo geneigt ſein, ſie als eine Übergangsform zwiſchen dieſen beiden Typen aufzufaſſen. Das Fehlen des unteren Querbalkens, der ſchon bei den frühſten holſteiniſchen Exemplaren angedeutet iſt und bei Typus II in ausgebildeter Form erſcheint, widerlegt jedoch dieſe Abnahme, die auch aus chronologiſchen Gründen unhaltbar iſt, wie der Fund von Helmshagen dartut. Am einfachſten erklärt ſich dieſer Typus als eine aus Typus I entſtandene Lokalform, die ſich anſcheinend unverändert bis zur Spätlatènezeit gehalten hat. Von allen anderen Typen unterſcheidet er ſich dadurch, daß er keine Kopfplatte beſitzt, und daß die Flügel immer oben und unten, nie ſeitwärts ausgezackt ſind.

Abb. 61. Etwa 1/2. Br. Behle (Kr. Czarnikau). Nach Kostrzewski: Wielkopolska. Abb. 334. Muſ. Bromberg.

An dieſe Sonderform ſind auch die däniſchen Exemplare anzuſchließen, die ebenfalls eine gekröpfte, die Kopfplatte direkt fortſetzende Nadel aufweiſen, bei denen jedoch die Seitenflügel in Anlehnung an die Form des Kopfoberteils ebenfalls koniſch gebildet und quergefurcht ſind[2]). Die Spitze iſt hier immer ſäbelartig gekrümmt, die kropfartige Ausbiegung durch Schraffierung oder ein vertikales Zickzackband verziert. Ein näheres Eingehen auf die ſpäteren, vorwiegend bereits der Kaiſerzeit angehörigen Entwickelungsſtufen dieſer Form in Bornholm[3]) und im übrigen Dänemark[4]) muß ich mir hier verſagen. Von Beſonderheiten wäre noch eine mecklenburgiſche Nadel zu erwähnen, die ganz aus Eiſen gebildet iſt[5]) ſowie 3 märkiſche Stücke [Helenenhof, Kr. Prenz-

[1]) Helmshagen bei Greifswald (Balt. Stud. 39 Taf. XIV, 10). Zuſ. m. Flügelnadel vom Typus II und Spätlatènefibel = Beltz Abb. 65. — Laage (Beltz: Die vorg. Altert. Taf. 45, 17). Zwei ähnliche Exemplare erwähnt Beltz: a. a. O. S. 292, eins davon wohl = Mölln (Undſet Taf. XXVI, 5). — Zühlen (Kr. Ruppin) MfD. I. f. 306. Merkbuch. III. Aufl. Taf. X, 27.

[2]) Mehrere Exemplare. Muſ. Kopenhagen (1 abgeb.: S. Müller: Ordning II. Taf. V, 71).

[3]) Z. B. Dedel: Bornh. Oldt. S. 314, Abb. 165 und S. Müller: Ordning II. Taf. VIII, 112.

[4]) Z. B. S. Müller: Ordning II. Taf. VIII. Abb. 111.

[5]) Beltz: Die vorgeſch. Altert. S. 292 (zu Taf. 45, 17).



Digitized by Google

lau[1]) und Kyritz, Kr. Ostprignitz[2]), 2 Exemplare], bei denen der Kopf aus Bronze, der Schaft aber aus Eisen besteht.

Da die Flügelnadeln ziemlich häufig mit kleinen eisernen Kettchen zusammengefunden werden[3]), die bisweilen sogar an dieselben angerostet sind, so liegt die Vermutung nahe, daß diese Kettchen einst zu ihnen gehört haben. Wahrscheinlich waren sie in den Löchern des Querbalkens befestigt oder um den konischen Oberteil geschlungen und dienten als Sicherung gegen das herausgleiten der Nadeln aus der Kleidung. Auch die gleichzeitigen und älteren Fibeln sind oft durch ähnliche eiserne oder bronzene Kettchen paarweise miteinander verbunden[4]).

Außer den Flügelnadeln sind auf ostgermanischem Gebiet nur noch zwei[5]) seltene Typen von Gewandnadeln bekannt, die dem Schluß der Spätlatènezeit angehören. Der erste ist nur durch zwei, einander völlig gleichende Exemplare aus einem Urnengrabe mit Brandschüttung in Siemianice (Kr. Kempen)[6]) vertreten (Abb. 62). Sie bestehen aus Bronze und haben einen langen, reich gegliederten Kopf, der in eine gewölbte, mit dem Dreieck mit eingezogenen Seiten verzierte, runde Platte ausgeht. Die mitgefundenen Beigaben haben einen typischen Übergangscharakter, die Nadel selbst zeigt, abgesehen von dem genannten Dreiecksornament, eine gewisse Verwandtschaft mit den zuletzt von Blume[7]) behandelten, frühkaiserzeitlichen Formen, die besonders im westgermanischen Elbgebiet häufig sind.

Abb. 62. N. Gr. Br. Nach Roczn. Pozn. XXIX S. 75 Abb. 44. Siemianice (Kr. Kempen). MSW.

Abb. 63. 2/3. Eis. Rondsen (Kr. Graudenz). Nach Anger 2235 (Taf. XVII, 32). Mus. Graudenz.

[1]) Blume: Prenzl. Verz. S. 50, Nr. 482.

[2]) Götze: Ostprign. Taf. II, 1.

[3]) Bietikow (Kr. Prenzlau), Dobberphul (Kr Greifenhagen), Helenenhof (Kr. Prenzlau). Wahrscheinlich gehören auch die aus Behle vorliegenden Kettchen zu den dort gefundenen Flügelnadeln.

[4]) Vergl. S. 16, Anm. 1. Für Nadeln und Fibeln ist dieser Brauch schon in der frühsten Eisenzeit belegt. Vergl. z. B. Müller: Ordning II. Taf. III, 37. — Altert. uns. heidn. Vorz. V, Taf. 27, 464 usw.

[5]) Die beiden von Schumann als Schmucknadeln angesprochenen Stücke von Butzke Kr. Belgard (Balt. Stud. 39, S. 127, Taf. XI, 1) sind in Wirklichkeit Schildbuckelnägel.

[6]) Roczn. Pozn. XXIX. S. 75, Abb. 44. Gr. 8, zus. m. einer spätlatènezeitlichen kapuanischen Bronzekanne, Stichel, Fibel A IV. ält., spornähnlichem Beschlag usw.

[7]) Die germ. Stämme S. 108 f.

Digitized by Google

Eine ähnliche Übergangsstellung nehmen zeitlich auch die von Blume[1]) der Latènezeit zugewiesenen frühsten Hakennadeln mit kurzem, glattem Schaft und krückenartigem Kopf ein (Abb. 63). Dieser auf das untere Weichselgebiet beschränkte Typus gehört meiner Überzeugung nach mehr in die Kaiserzeit. Er liegt nur zweimal[2]) mit Latène-Beigaben vor:

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2235 (Taf. 17, 32) Gr. 538. Zus. m. 2 Fibeln Var. N, 1 Var. M und e. Spinnwirtel. Mus. Graudenz.

Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 2410 Gr. 629. Zus. m. dreigl. Bronzegürtelhaken, Spinnwirtel, Nähnadel und Sichelmesser. Mus. Graudenz.

Diesen zwei eisernen latènezeitlichen Hakennadeln können wir mindestens 3 sicher kaiserzeitliche[3]) Eisennadeln und 1 -zeitlich unbestimmtes[4]) Exemplar von Bronze gegenüberstellen, davon liegt eins mit Gegenständen der jüngsten B-Stufe vor, in der die ersten Hakennadeln mit gedrehtem Stiel auftreten. Dadurch wird zum mindesten wahrscheinlich gemacht, daß diese Nadeln vorwiegend erst der Kaiserzeit angehören.

Die Seltenheit der Schmucknadeln in der Spätlatènezeit erklärt sich durch die große Verbreitung der demselben Zweck dienenden Fibeln. Auch auf westgermanischem Gebiet sind Funde von Gewandnadeln in der späten Latènestufe äußerst selten[5]).

[1]) A. a. O. S. 109.

[2]) Das dritte von Blume als latènezeitlich angesehene Exemplar von Rondsen (Anger 2450, Taf. XVII, 31) rechne ich dem Charakter der übrigen Beigaben nach bereits zur Kaiserzeit.

[3]) Zu dem einen von Blume bereits namhaft gemachten Exemplare aus Kulm [MfV. I b 457. Gr. 38. Zus. m. Spinnwirtel, Armring, Fibel B ält. und zwei def. kaiserzeitlichen Fibeln (Blume bezeichnet sie irrtümlich als latènezeitlich)] kommt ein ihm noch unbekannt gebliebenes, von Neuguth (Kr. Kulm) [Amtl. Ber. d. WPM XXX. (1910) Taf. I, 18. Gr. 18. Zus. m. einer Fibel A II. jgr., 2 Exemplaren A V. 8 jgr., 2 kapselartigen und mehreren gebundenen Anhängern, Schlangenkopf- und Knotenarmring usw. WPM] — sowie das dritte Rondsener Exemplar hinzu: Anger 2450 (Taf. XVII, 31) Gr. 644. Zus. m. br. Schließhaken, eis. Messer und 2 Fibeln. MfV. Anger nennt sie „Latènefibeln", was aber gar nichts beweist, da er sehr oft frühkaiserzeitliche Fibeln mit diesem Namen bezeichnet. Im Mus. Graudenz sind die beiden Fibeln leider nicht mehr vorhanden.

[4]) Rondsen (Kr. Graudenz) Anger 1745. Gr. 282. Zus. m. Spinnwirtel. Mus. Graudenz. Heute ist irgend ein Bronze-Bruchstück unter dieser Nummer ausgestellt.

[5]) Beltz: D. vorg. Altert. S. 293. — Knorr: S. 35. — Schwantes: Präh. Zeitschr. I. S. 157.



Digitized by Google

# Inhalt der Kapitel III—VII und der Anhänge 1 und 2.

## Kapitel III.

## Waffen.

Die reiche Ausstattung der Gräber mit Waffen ist ein typisches Kennzeichen der ostgermanischen Spätlatènekultur. Von Angriffswaffen kommen zwei- und einschneidige Schwerter, Lanzen- und Speerspitzen vor. Das zweischneidige ostgermanische Schwert ist als Nachahmung des keltischen Mittellatèneschwertes entstanden, läßt jedoch in seiner Entwicklung die allmähliche Entfernung vom fremden Vorbild deutlich erkennen. Besonders die späteren Typen der Schwertscheiden weisen Eigentümlichkeiten auf, die für eine selbständige Weiterentwicklung derselben sprechen (das „spitze Ortband" usw.). Auch das einschneidige Schwert ist wohl von keltischen, allerdings älteren Vorbildern abzuleiten (den Hiebmessern der Hallstatt- und Frühlatènezeit), ist jedoch in der Spätlatènezeit nur noch bei den nördlichen Ostgermanen (Burgundern und Goten) bekannt. Die Scheide bestand hier aus Holz mit eisernen Beschlägen. Unter den Lanzenspitzen, der häufigsten Waffe dieser Zeit, können wir drei große Gruppen unterscheiden: Lanzenspitzen mit breitem, mittelbreitem und schlankem Blatt. Mit abnehmender Breite wächst hier die Länge der Waffe und gleichzeitig wird der scharfe Mittelgrat immer häufiger. Starke keltische Einwirkungen weisen besonders die Lanzenspitzen mit ausgeschnittenem Blatt und die verzierten Exemplare auf, die jedoch in manchen Zügen von den keltischen Vorlagen abweichen. Bei den verzierten Lanzenspitzen scheinen sämtliche erhabenen Ornamente geätzt, die vertieften Muster dagegen gepunzt zu sein. Speerspitzen mit und ohne Widerhaken sind verhältnismäßig selten, die ersteren sind auf burgundisches Gebiet beschränkt.

Digitized by Google

Als Schutzwaffen dienten Holz- oder Lederschilde, von denen naturgemäß nur die eisernen Beschläge: Schildbuckel, Schildfessel und Randbeschlag erhalten sind. Sie zeichnen sich durch einen großen Formenreichtum aus und unterscheiden sich deutlich von den kaiserzeitlichen Typen. Von Panzern ist nur eine eingeführte Ringbrünne bekannt.

An die Waffen sind die Sporen anzuschließen, die einen kurzen, drahtförmigen Stachel und große Endknöpfe besitzen.

Kapitel IV.

## Toilettengeräte und Werkzeug.

Unter dem männlichen Toilettengerät stechen besonders die Pinzetten hervor, die in verschiedenen Abarten vorkommen. Von den gleichzeitigen westgermanischen und keltischen Exemplaren unterscheiden sie sich hauptsächlich durch ihre Breite. Die seltenen Scheren sind von den westgermanischen und keltischen Stücken kaum zu trennen. Die meisten haben einen halbkreisförmigen, nur ein Exemplar hat einen ringförmigen Bügel. Von den äußerst zahlreichen Messern sind die griffloſen, halbmond- und halbkreisförmigen, nur in Männergräbern vorkommenden Stücke als Rasiermesser aufzufassen, die übrigen, sowohl die in vielen Abarten häufig vorkommenden, nur in weiblichen Bestattungen gefundenen Sichelmesser, als die beiden Geschlechtern gemeinsamen geschweiften und geraden Messer, haben als Arbeitsgerät gedient. Ein typisches Frauengerät sind die Spinnwirtel, die in mannigfachen Formen und in verschiedenem Stoff (Ton, Knochen und Stein) vorkommen, sowie die fast durchweg aus Eisen hergestellten, verhältnismäßig kurzen Nähnadeln. Von sonstigem Werkzeug finden sich ziemlich häufig Pfriemen und Punzen vereinzelt auch Äxte, Beile, Feilen, Schleifsteine usw.

Kapitel V.

## Ton- und Metallgefäße.

Die charakteristischsten Merkmale der ostgermanischen Keramik der Spätlatènezeit bilden der kurze, verdickte, ausladende Rand und ein bandförmiger Henkel mit verbreiterten Ansatzstellen. In den Formen der Gefäße (besonders der eigentlichen Grabgefäße) spiegeln sich die Stammesunterschiede

Digitized by Google

deutlich wieder. Bauchige, hochhalsige Urnen mit enger Mündung sind für den südlichen (wandalischen) Teil des behandelten Gebiets charakteristisch, während weitmündige, doppelkonische Formen mit gerundetem Umbruch und terrinenförmige Gefäße mit enger Öffnung dem nördlichen (burgundischen) Teil Ostdeutschlands eigentümlich sind. Auch in der Ornamentik treten die Unterschiede zwischen den beiden großen ostgermanischen Kulturgebieten deutlich hervor. Unter den spärlichen, eingeführten Metallgefäßen sind die kapuanischen Bronzeeimer mit schweren, liegenden oder Delphinattachen, sowie die Bronzekessel mit eisernem Rand am zahlreichsten vertreten.

## Kapitel VI.

# Grabformen und Kulturgruppen.

Neben den seltenen, aus der Späthallstattzeit und den frühen Latènestufen übernommenen reinen Urnengräbern kommen in der ostgermanischen Spätlatènekultur besonders häufig Brandschüttungs- und Brandgrubengräber vor, in Hinterpommern vereinzelt auch Übergangsformen zwischen diesen drei Bestattungsarten. Auf Grund der verschiedenen Gräberformen und des abweichenden Charakters der Beigaben lassen sich auf dem behandelten Gebiet folgende Kulturgruppen unterscheiden.

Im burgundischen Teil Ostdeutschlands hebt sich deutlich das Gebiet zwischen Oder, Netze, Warthe und Persante ab, mit einer Anzahl von charakteristischen Lokaltypen, die fast durchweg von starkem westgermanischem Einfluß zeugen. Wir werden es hier mit den Resten der von der Brandgrubenbevölkerung überlagerten westgermanischen Stämme zu tun haben, die in der jüngeren Bronze- und ältesten Eisenzeit dies Gebiet innehatten.

Östlich schließen sich zwei, durch scheinbar siedlungsleeres Gebiet getrennte Gruppen an, die sich besonders in der Keramik voneinander unterscheiden: eine zwischen der Persante und der Weichselmündung, die andere am Weichselknie und an der oberen Netze. Die zweite Gruppe wird wohl den Nachkommen des von der Brandgrubenbevölkerung unterworfenen Steinkistenvolkes zuzuschreiben sein. Beide Kulturgruppen zeigen verschiedene Beziehungen zu dem östlichen Schweden und den großen schwedischen Ostseeinseln.

Eine besondere Gruppe bilden die spärlichen Spätlatènefunde des Samlandes, das schon in der Hallstattzeit eine ostgermanische Besiedlung aufweist.

Eine andere Kulturgruppe von ostgermanischem Charakter in der Südwestecke Ostpreußens und dem angrenzenden Polen ist besonders auf

Digitized by Google

Grund der Bestattungssitte und der Keramik bereits als wandalisch anzusprechen.

Im wandalischen Hauptgebiet lassen sich die niederschlesisch-niederlausitzer Gräberfelder zu einer besonderen Gruppe zusammenschließen, für die neben einigen Lokalformen hauptsächlich die Grabform: reine, freistehende, meist mit Deckeln versehene Urnengräber sowie das Fehlen von Waffen charakteristisch sind. Auch hier scheinen, worauf das zahlreiche Vorkommen von typisch westgermanischen Fundstücken hinweist, unter der ostgermanischen Oberschicht — ebenso wie im Oder-Persantegebiet — Reste der alten westgermanischen Bevölkerung weitergelebt zu haben.

Eine besondere, große Gruppe bilden schließlich die Gräberfelder Mittelschlesiens, des südlichen Teiles der Provinz Posen, Südwestpolens und Westgaliziens. Dies Gebiet läßt sich bisher noch nicht in kleinere Gruppen einteilen. Gemeinsam ist dieser ganzen Kulturgruppe die Vorliebe für reine Urnengräber, die hier gewöhnlich mit zahlreichen, meist durch das Feuer des Scheiterhaufens stark beschädigten Beigefäßen ausgestattet sind.

## Kapitel VII.

# Zur ostgermanischen Ornamentik.

Abgesehen von einigen Anlehnungen an keltische Vorbilder (vergl. z. B. das Dreieck mit eingezogenen Seiten, radialgefurchte, emailverzierte Knöpfe usw.) sind die meisten ostgermanischen Ornamente selbständig entstanden. Meist sind es einfache, geometrische Muster, die dennoch nicht ohne Reiz sind.

## Anhang 1.

# Depot- und Ansiedlungsfunde.

Neben sechs Moorfunden (Depotfunde auf trockenem Boden sind unbekannt) sind einige spärliche Überreste von Wohnstätten der Spätlatènezeit zu erwähnen. Die Besiedlung bevorzugte schon damals die Nähe von Verkehrswegen (also Flußläufen) und die fruchtbaren Landstriche.

Digitized by Google

Anhang 2.

# Zur Geschichte des liegenden Kreuzes zwischen parallelen Linien.

Auf Metallgegenständen tritt das liegende Kreuzmuster in Nordeuropa erst in der II. Periode der Bronzezeit auf und erhält sich von da an ohne Unterbrechung bis in die geschichtliche Zeit hinein. Am häufigsten erscheint es in der „Lausitzer" Kultur der ältesten Eisenzeit, und auf germanischen Gegenständen der späten Kaiserzeit.

Digitized by Google

# Lebenslauf.

Am 25. Februar 1885 wurde ich, Józef Kostrzewski, katholischer Konfession, als Sohn des Gutsbesitzers Stanisław Kostrzewski zu Węglewo, Kr. Posen-Ost, geboren. Nach halbjährigem Besuch der dortigen Volksschule genoß ich bis zum neunten Lebensjahr Privatunterricht und wurde Ostern 1894 in das Gymnasium zu Ostrowo, Provinz Posen, aufgenommen. Von Ostern 1897 ab besuchte ich das Gymnasium in Gnesen, von Michaelis 1906 ab das Auguste-Victoria-Gymnasium in Posen-Jersitz, das ich Ostern 1907 mit dem Zeugnis der Reife verließ. In den Jahren 1907—1909 studierte ich Medizin in Breslau, seit Ostern 1909 Vorgeschichte, Kunstgeschichte, Archäologie, slavische Philologie und Philosophie in Krakau und Berlin (seit Ostern 1910). Ich hörte die Vorlesungen von folgenden Professoren und Dozenten: In Breslau: Hasse, Hertz, Hürthlé, Kükenthal, Ladenburg, Lummer, Wetzel, Rosen und Strecker, in Krakau: Czerny, Czermak, Demetrykiewicz, Heinrich, Kopera, Krzyżanowski, Łoś, Rozwadowski, Straszewski und Windakiewicz, in Berlin: Prof. Brückner, Cassirer, Delitzsch, Dessoir, Erman, Frickenhaus, Goldschmidt, Hildebrandt, Hintze, Kossinna, Lasson, Lehmann-Haupt, Loeschcke, Luschan, Oppenheimer, Preuner, Regling, Riehl, Rintelen, Schliemann, Hub. Schmidt, Simmel, Stumpf, Weisbach, Wölfflin und Zimmermann. Allen meinen Lehrern bin ich zu großem Danke verpflichtet, besonders aber Herrn Prof. Demetrykiewicz, der mich in das Studium der Vorgeschichte einführte, und Herrn Prof. Kossinna, dem ich außer der Anregung zu dieser Arbeit und einer Summe von Einzelkenntnissen besonders die Aneignung der wissenschaftlichen Methode der Vorgeschichtsforschung verdanke. Die Promotionsprüfung bestand ich am 20. Juli 1914.

**Józef Kostrzewski.**

Digitized by Google

Digitized by Google